

«Es gibt nichts
hinzuzufügen.
Die Luft wird
tatsächlich dünn.»

max fischer1 zu «Zuwanderungs-
initiative: Die Luft wird dünn»,
tageswoche.ch/+bkknh

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Illustration: Domo Löw



Unheimliche Weltretter

Die Vereinigung Ecopop kämpft seit Jahrzehnten mit ökologischen Argumenten gegen Zuwanderer und Überbevölkerung – jetzt wittert sie ihre Chance, Seite 6

Überforderte Kinder: Regisseur Erwin Wagenhofer kritisiert den Kasernendruck in den Schulen, Seite 20

Basel zügelt: Im Stadtkanton zogen letztes Jahr 17300 Menschen um, am liebsten nach Riehen, Seite 24

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Anzeige



Die überraschten Masken:
JAMES ENSOR

16.2. – 25.5.2014

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseums Basel

Aus dem Königlichen Museum für Schöne Künste Antwerpen und Schweizer Sammlungen

kunstmuseum basel

DER NEUE NISSAN QASHQAI. NEUES ALS ERSTER ENTDECKEN.



Innovation
that excites



NISSAN QASHQAI VISIA
1.2 l, 115 PS (85 kW)

Ab Fr. 22 990.–¹

- NISSAN CHASSIS CONTROL Technologie (CCT)
- Elektronische Parkbremse (e-PKB) mit automatischer Deaktivierung beim Anfahren
- LED-Tagfahrlicht

AB SOFORT BEI UNS ERHÄLTlich.

www.nissan-basel.ch

Basel	Garage Keigel, Hochstrasse 48	061 565 11 11
Frenkendorf	Garage Keigel, Rheinstrasse 69	061 565 12 21
Binningen	Gorenmatt Garage AG, Bottmingerstrasse 47	061 422 13 00
Zwingen	Garage Müller AG, Baselstrasse 31	061 761 60 75

Gesamtverbrauch l/100 km kombiniert: 5,6; CO₂-Emissionen kombiniert: 129 g/km; Energieeffizienz-Kategorie: C. Abgebildetes Modell zeigt: NISSAN QASHQAI TEKNA, 1.2 l 115 PS (85 kW), Nettopreis Fr. 31 600.–. ¹NISSAN QASHQAI VISIA, 1.2 l 115 PS (85 kW). Katalogpreis Fr. 24 790.–, abzgl. Eintauschprämie Fr. 1800.–, Nettopreis Fr. 22 990.–. Gültig nur für Privatkunden. Durchschnittswert CO₂-Emissionen der Personewagen in der Schweiz: 148 g/km.

Die Grünen bekennen endlich Farbe

von Remo Leupin, Leiter Print

Unverbautes Land, sauberes Wasser, unverletzte Natur. Wer will das nicht. Doch wie weit darf man gehen, um die Umwelt vor dem Menschen zu schützen?

Geht es nach den Vertretern der Vereinigung Ecopop, sehr weit. Ihre Volksinitiative geht nicht nur markant über die Forderungen der SVP-Masseneinwanderungsinitiative hinaus, indem sie die Zahl der Zuwanderer zahlenmässig auf maximal 16 000 Menschen pro Jahr festlegen will. Sie verfolgt auch ein heikles biopolitisches Projekt: Zehn Prozent der schweizerischen Entwicklungshilfegelder sollen künftig für Projekte der Familienplanung in der ganzen Welt investiert werden, um das Bevölkerungswachstum auf unserem Planeten zu drosseln.

Es ist eine Wirklichkeitsferne, arrogante Forderung, die von Greenpeace bereits als «kolonialistisch» kritisiert wurde – und sogar gegen die «Einheit der Materie» verstossen könnte, die die Verfassung bei Abstimmungsvorlagen verlangt. Kommende Woche will die Staatspolitische Kommission des Ständerats diese Frage klären, im Raum

steht überdies ein Gegenvorschlag zur Ecopop-Initiative.

Prominenter Gegner der Ecopop-Vorlage ist der Basler Autor und Sozialarbeiter Pierre-Alain Niklaus, der mit dem Grünen-Nationalrat Balthasar Glättli am Buch «Die unheimlichen Ökologen» arbeitet. Niklaus stören vor allem die «menschenfeindlichen und technokratischen» Züge der Vorlage (Wochenthema, ab Seite 6). Die Vereinigung Ecopop, zu deren Gründern in den 1970er-Jahren auch rechtsnationale Politiker wie Valentin Oehen von der Nationalen Aktion gehörten, bietet eine gefährliche Nische für Wachstums- und Einwanderungskritiker aller politischer Couleur.

Farbe bekennen endlich auch die Grünen. Für den Basler Regierungspräsidenten Guy Morin ist die Ecopop-Vorlage eine «SVP-Masseneinwanderungsinitiative hoch 2» (Seite 8). Mit dem soeben lancierten «Bündnis für eine offene Schweiz» wollen die Grünen jetzt an vorderster Front gegen Ecopop kämpfen. Ihre Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel.    tageswoche.ch/+bkouh



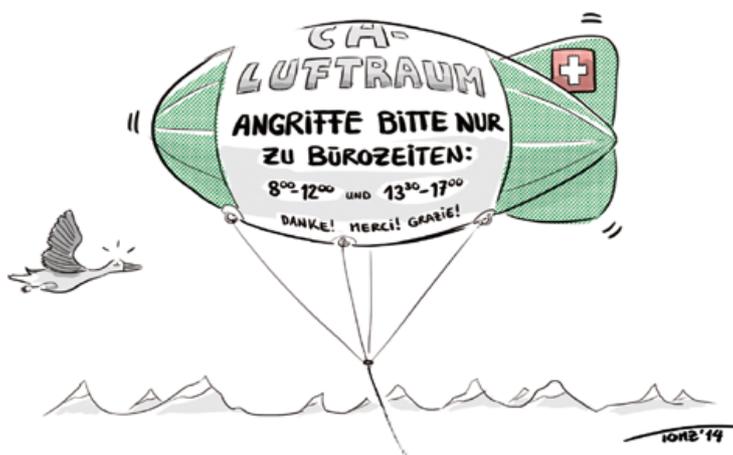
Remo Leupin

Die Erleuchteten

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Mittendrin: Integriert?!

Die TagesWoche-Community trifft sich zum Thema Migration

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Wir laden ein zum dritten Community-Treffen. Das Thema lautet diesmal «Mittendrin: Integriert?!» Die TagesWoche strebt eine Berichterstattung über Migration an, die von den üblichen Klischees wekommt. Dafür suchen wir das Gespräch mit den Leuten, die am besten wissen, wie Integration funktioniert: mit jenen, die in Quartieren mit hohem Ausländeranteil leben, und selbstverständlich mit den

Migrantinnen und Migranten selbst. Zu diesem Zweck verlassen wir erstmals die Mitte und treffen uns im Union in Kleinbasel, dem wir an dieser Stelle ganz herzlich für das Gastrecht danken!

Was für eine Berichterstattung wünschen Sie sich? Welche Themen kommen Ihnen zu kurz? Als Experten sind eingeladen: Nicole von Jacobs, Fachstelle Diversität und Integration

Basel-Stadt, Sibel Arslan, Grossrätin Grünes Bündnis, Aleksandra Despotic, Studentin, sowie DJ Steel von der Hip-Hop-Crew «Makale», die uns auch musikalisch unterstützt.

Seien Sie dabei und diskutieren Sie mit: am Donnerstag, 27. Februar, im Union, Klybeckstrasse 95. Einlass ab 19.30 Uhr, Beginn der Veranstaltung um 20 Uhr. tageswoche.ch/mittendrin

Gefordert: Peter Pauwels

Der Zeichner mit dem scharfen Blick

Peter Pauwels liebt die Fasnacht und das Zeichnen. Mit seinem neuen Bildband «Fasnachtsdienstag» vereint er diese beiden Leidenschaften.



Foto: Alexander Preobrajenski

Die Wohnung von Peter Pauwels ist voller Bilder. In Rahmen an den Wänden, auf dem Tisch oder in seinem Arbeitsraum in Schutzkartons. Einige Malereien sind wild und ungestüm, die Bewegung des Pinsels ist auf dem Papier nachvollziehbar. Doch die meisten Bilder von Pauwels sind Feinarbeiten mit Farbstift: detailgenau, durchdacht und harmonisch.

Pauwels ist von Beruf Primarlehrer. Und doch ist das Gestalten für ihn mehr als ein Zeitvertreib. Es wurden bereits sechs Bilderbücher von ihm veröffentlicht, und er schuf viele Illustrationen. Am Sonntag, 23. Februar, ist die Vernissage seines neuen Buchs «Fasnachtsdienstag». Es ist seine Abschlussarbeit. Vor einigen Jahren hatte Pauwels kurzerhand beschlossen, eine berufsbegleitende Ausbildung an der Schule für Gestaltung in Bern zu absolvieren – um eine Arbeit, die er schon seit Jahrzehnten ausführte, auch offiziell zu seinem Beruf zu machen.

Auch dieses neue Werk zeichnet sich durch absolute Detailgenauigkeit aus. So hat er die Bögen von Basels Mittlerer Brücke, die sich alle voneinander unterscheiden, aus unterschiedlichen Winkeln fotografiert, um sie naturgetreu aufs Papier zu bringen. «Ich liebe es, Dinge genau abzubilden. Bei Kinderbüchern muss man eine Mischung aus einem realistischen und einem Co-

mic-ähnlichen Stil erzielen. Das fasziniert mich.» Das Schreiben überliess Pauwels seinem alten Jugend- und Cliquenfreund Hans-Georg Schaub. Die Protagonistin Lena kam schon in Pauwels Erstlingswerk «Lenas erster Morgenstreich» vor, die neue Geschichte ist eine Fortsetzung.

Die Themenwahl geschah nicht zufällig, Fasnacht ist Pauwels grosse Leidenschaft. Obwohl er lange mit seiner Familie in Solothurn lebte, blieb er der Fasnacht nur selten fern: «Ich hatte als junger Mann ein Vorstellungsgespräch. Die Schulleitung hatte Referenzen eingeholt und wurde von meinem vorherigen Arbeitgeber vorgewarnt, dass ich jedes Jahr vier Tage unbezahlten Urlaub nehme.» Trotzdem wurde er eingestellt – und blieb 40 Jahre lang.

Letzten Sommer liess sich Pauwels pensionieren und zog mit seiner Frau von Solothurn nach Riehen. Denn die Fasnacht ist nicht das Einzige, was der Piccolo-Spieler hier schätzt. «Es bedeutet für mich viel, wieder in der Region Basel zu wohnen», sagt Pauwels, «über all die Jahre ist dies meine Heimat geblieben.»
Mara Wirthlin    tageswoche.ch/tbkmaq

Die Buchvernissage von Peter Pauwels neuem Bildband ist am Sonntag, 23.2., bei Bider & Tanner in Basel (ab 10 Uhr).

INHALT

Wochenthema:

Unheimliche Weltretter

Die Vereinigung Ecopop kämpft mit ökologischen Argumenten gegen die Überbevölkerung – der Basler Regierungspräsident Guy Morin erklärt, weshalb ein Zuwanderungsstopp keine Probleme löst, Seite 6

Auch das noch

Die «Basler Zeitung» verheddert sich in einer schwedischen Gardinenpredigt, Seite 13

Malenas Welt

Die Geissel der Menschheit heisst Do-it-yourself, Seite 13

Blogposting

In der Gundeldinger Querfeldhalle schwitzen Körper und Geist beim Yoga, Seite 13

Positive Bilanz

Baschi Dürr blickt auf sein erstes Amtsjahr als Basler Sicherheitsdirektor zurück, Seite 14

Kofferpacken

17 300 Personen wechselten 2013 in Basel-Stadt ihre Bleibe, Seite 24

Wochendebatte: Sollen die BVB und die BLT fusionieren?

Es streiten SP-Landrätin Christine Koch und FDP-Landrat Rolf Richterich, Seite 27

Bildstoff

Noel Kerns fotografiert verlassene Orte, Seite 28

Der Goalie bin ig

Urban Leimbacher über die Aussichten für den EHC Basel, Seite 31

Sex als Symptom

Neue Filme über das älteste Gewerbe der Welt, Seite 36

Wochenstopp

Volker Lösch giesst Öl in Frischs «Brandstifter», Seite 39

Lichtspiele

«American Hustle» heisst der diesjährige Oscarfavorit, Seite 41

Leibspeise

Vegane Fastfood für zu Hause, Seite 43

Kultwerk

Eine Einladung zu da Vincis «Abendmahl», Seite 44

Wochenendlich

Süßes Nichtstun im Kurort Badenweiler, Seite 45

Zeitmaschine

Wie aus der Reklame Werbung wurde, Seite 46

Bestattungen, Seite 26

Reaktionen, Impressum, Seite 38

Rätsel, Seite 42



Foto: Christian Schnur

Erwin Wagenhofer:
Der Regisseur kritisiert den Kasernendrill in Schulen, Seite 20



Foto: Alexander Preobrajenski

Steinenvorstadt:
Basels wildeste Ausgehmeile, Seite 16



Foto: Nils Klinger

Kunsthalle Basel:
Folgt auf Szymczyk ein Alleskönner?
Seite 34

Erleuchtete auf heikler Mission



Mit wissenschaftlichen Argumenten und grünem Anstrich bekämpft Ecopop die Einwanderung noch härter, als die SVP dies tut.

Von Matthias Oppliger, Illustrationen: Domo Löw



Der Sound ist ein ganz anderer: Während die SVP im Abstimmungskampf um ihre Masseneinwanderungsinitiative mit Schlagworten wie Dichtestress an den nationalen Zusammenhalt appellierte, klingen die Vertreter der Ecopop-Initiative ganz anders. Sie hantieren geübt mit Zahlen und Studien, sie sind belesen, ihr Gestus ist intellektuell.

Seit das Stimmvolk vor zwei Wochen entschieden hat, dass der Zuwanderung in die Schweiz künftig mit Kontingenten Einhalt geboten werden soll, wittert der Verein Ecopop seine Chance. Denn die «Vereinigung Umwelt und Bevölkerung» beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Fragen aus dem Spannungsfeld zwischen Bevölkerungswachstum und Umweltschutz. Wie das Engagement haben auch die Argumente schon einige Jahre auf dem Buckel. Die «Wahrheiten», die Ecopop verbreitet, sind über 40 Jahre alt, eine intellektuelle Modernisierung hat kaum stattgefunden. 2011 lancierte der Verein die Initiative «Stopp

der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen» und reicht diese eineinhalb Jahre später ein; rund 120 000 Unterschriften konnten die Vereinsmitglieder sammeln.

Was Ecopop fordert, ist radikaler als die Ideen der SVP. Plötzlich sieht deren Vorschlag, die Kontingente neu zu verhandeln, vergleichsweise moderat aus. Ecopop geht einen Schritt weiter und definiert klare Grenzen. Jährlich sollen nur noch 0,2 Prozent der Wohnbevölkerung einwandern dürfen. Bei knapp 8 Millionen Menschen in der Schweiz ergibt dies rund 16 000 Personen, heute beträgt die jährliche Zuwanderung mehr als das Vierfache davon (80 000).

In einer zweiten Forderung will Ecopop, dass künftig jeder zehnte Franken, den die Schweiz für die Entwicklungszusammenarbeit ausgibt, für Programme «zur Förderung der freiwilligen Familienplanung» verwendet werden soll. Im Klartext: In Drittweltländern sollen Programme zur Empfäng-

nisverhütung durchgeführt werden, um dort die Geburtenrate zu senken.

Der Volksentscheid zur Masseneinwanderungsinitiative passt zur jüngsten Zeitgeschichte, in der die Schweizer Stimmbevölkerung in Migrationsfragen zusehends unberechenbar agiert. So ist auch das Ergebnis der Ecopop-Initiative offen, obwohl die Initianten unter politischen Gegner lange als Wirrköpfe galten.

So freute sich etwa die SVP im Siegestaumel nach ihrem Abstimmungserfolg über die Möglichkeit, dem Bundesrat mit der Ecopop-Initiative zusätzlichen Druck aufzusetzen. Luzi Stamm, Aargauer SVP-Nationalrat, bezeichnete diese gegenüber der Rundschau im Schweizer Fernsehen gar als «unsere Durchsetzungsinitiative». Im gleichen Beitrag kam es auch zu einer Zusammenkunft von Stamm mit einigen Exponenten von Ecopop, mit sinnbildlichem Ausgang. Letztere lehnten es trotz Stamms offen formu- ►

Die Ecopop-Vorlage ist eine Zuwanderungsinitiative hoch 2



Von Guy Morin*

Wenn die zwei Weltkriege und der darauf folgende Kalte Krieg zwischen den USA und Russland die zentralen Ereignisse des 20. Jahrhunderts waren, so wird die Frage des Wachstums, des Ressourcenverbrauchs und die damit verbundene ökologische Übernutzung unseres Planeten die zentrale Frage des 21. Jahrhunderts werden. Dies obwohl uns der Club of Rome bereits 1972 auf die Grenzen des Wachstums hinwies und wir eigentlich schon im letzten Jahrhundert die Weichen hätten richtig stellen müssen. Die Folgen des zunehmenden Verbrauchs von fossilen Energien, des Anstiegs des Energiekonsums, des CO₂-Ausstosses und die damit verbundene Klimaerwärmung sind hinlänglich bekannt.

Am Treffen der C40 Climate Leadership Group, der Bürgermeister der Megastädte für den Klimaschutz, in Johannesburg Anfang Februar sprachen alle Bürgermeister von «Adaptation», also von der Anpassung an die Klimaerwärmung. Denn die Städte werden von Stürmen, Flutwellen oder Überschwemmungen heimgesucht. Nun müssen sie in Hochwasserschutz, Dämme, Deiche oder Flussrenaturierungen investieren. Geld, das für Investitionen in den Klimaschutz – etwa in den öffentlichen Verkehr, die Energieeffizienz oder in die erneuerbaren Energien – fehlen wird.

Auf zu grossem Fusse

Um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen, müssten wir den «ökologischen Fussabdruck» von weltweit 2,7 auf 1 reduzieren. Dieser Wert besagt, dass die Weltbevölkerung zurzeit die natürlichen Reserven von 2,7 Planeten verbraucht. In der Schweiz beträgt der ökologische Fussabdruck 5!

Über das Ziel sind wir uns einig: Ob ökologischer Fussabdruck 1, 2000-Watt-Gesellschaft, eine Tonne CO₂ pro Kopf – wir kommen nicht um eine Verringerung des Ressourcenverbrauchs herum. Wie wir das Ziel erreichen und

wann wir das Ziel erreichen sollen oder wann es gar zu spät ist, da scheiden sich die Geister. Ist Nachhaltigkeit mit Wachstum vereinbar? Gibt es «green growth» oder ist das ein Widerspruch in sich? Müssen wir dazu das weltweite Bevölkerungswachstum eindämmen, den Ressourcenverbrauch pro Kopf senken oder beides?

Das das globale Bevölkerungswachstum die Nachfrage nach Ressourcen mitbestimmt und beim Ziel der Nachhaltigkeit ein wichtiger Faktor ist, ist unbestritten. Die Ecopop-Initiative löst dieses Problem aber nicht. Die Initiative der «Vereinigung Umwelt und Bevölkerung: Ecopop» will die jährliche Nettozuwanderung in der Schweiz im Durchschnitt auf 0,2 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung beschränken und 10 Prozent der staatlichen Entwicklungshilfe zur Förderung der freiwilligen Familienplanung einsetzen. Auf den ersten Blick mag das als ökologische oder grüne Mass-

Wir verbrauchen derzeit die natürlichen Reserven von 2,7 Planeten.

nahme plausibel erscheinen. Ich bin aber überzeugt davon, dass sie keine Lösung bringt und dem Umweltgedanken mehr schadet als nützt. Deshalb lehne ich sie dezidiert ab. Die Ecopop-Initiative begrenzt nicht das Bevölkerungswachstum der Schweiz, sondern die Zuwanderung. Sie ist damit fremdenfeindlich und verteidigt die Privilegien der ansässigen Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz.

Wenn wir schon das weltweite Bevölkerungswachstum mit Entwicklungshilfe angehen wollen, müsste die Schweiz solidarisch sein und die staatliche Entwicklungshilfe auf die von der UNO geforderten 0,7 Prozent des Bruttozoprodukts massiv steigern. Heute beträgt der Schweizer Anteil 0,46 Prozent des Bruttozoprodukts. Neben der «freiwilligen Familienplanung» müssten internationale Projekte zur Unterstützung der Frauen, der Bildung und der Bekämpfung der Kindersterblichkeit gefördert werden. Diese Massnahmen haben nachweislich einen Einfluss auf das Bevölkerungswachstum. Die Ecopop-Initiative ist scheinheilig, denn sie erweckt den Anschein, ein weltumspannendes Problem zu lösen, und will vordergründig unser ökologisches Gewissen beruhigen.

Dabei ist sie eine SVP-Masseneinwanderungsinitiative hoch zwei. Denn zusätzlich zur Forderung von Kontingenten beschränkt sie diese auf rund 16 000 pro Jahr.

Ich bin überzeugt, dass «green growth» oder eine «green economy», wie sie von der OECD, den C40 Cities oder dem Global Footprint Network vorangetrieben wird, möglich ist. Mathis Wackernagel, der Gründer des Global Footprint Network und Erfinder des ökologischen Fussabdrucks, hat uns in diesen Tagen Folgendes geschrieben: «Here is the simple case that respecting nature's budget is pro-poor, pro-technology and pro-future (and therefore pro-economy).» Nachhaltigkeit ist für Arme, für Technologie und für die Zukunft also für die wirtschaftliche Entwicklung. Auf dem Weg zur Nachhaltigkeit sind Technologie und Innovation unsere stärksten Trümpfe. Wachstum war bisher immer mit mehr Ressourcenverbrauch, mehr Energieverbrauch verbunden. Ein krebsartig wucherndes und ungezügelt Wachstum also.

Unterdessen gibt es unzählige Beispiele, dass dies nicht so sein muss. Dank Innovation lassen sich Wertschöpfung, Umsatzsteigerung, Steigerung der Energieeffizienz und Senkung der Umweltbelastung vereinen: «green growth» oder nachhaltiges Wachstum. Ein Beispiel ist die Ernst Schweizer AG, eine Metallbaufirma aus der Region. 2011 generierten mehr als doppelt so viele Mitarbeitende einen um den Faktor 2,6 höheren Umsatz im Vergleich zu 1978. In diesen 33 Jahren nahm der Energieverbrauch hingegen ab. Der Anteil erneuerbarer Energien wuchs von 3,7 Prozent im Jahr 1978 auf knapp 75 Prozent im Jahr 2011. Die Treibhausgas-Emissionen wurden um fast 80 Prozent reduziert, die Umweltbelastung wurde halbiert. Dämmung der Fabrikhalle, Holzpellettheizung, solare Kühlung der Server, Lackieranlage mit Wärmerückgewinnung, energieeffiziente Fahrzeuge und weitere Massnahmen machten dies möglich.

Um eine nachhaltige Entwicklung zu verwirklichen, müssen wir in die sogenannten «clean technologies», in Energieeffizienz und erneuerbare Energien investieren und unsere Entwicklungshilfe massiv aufstocken. Die Ecopop-Initiative dient diesen Zielen nicht. Deshalb lehne ich sie ab.

✉ tageswoche.ch/+bkpfd

* Der Grüne **Guy Morin** ist Basler Regierungspräsident und Vorsteher des Präsidialdepartements.

► lierter Unterstützung ab, sich mit dem SVPler filmen zu lassen. Man wolle parteiunabhängig bleiben, lautete die Erklärung.

Der Grund dürfte jedoch ein anderer sein. Ecopop versucht sich mit aller Kraft von rechtskonservativen Kreisen zu distanzieren. Obwohl genau dort die Wurzeln des Vereins liegen. Frühere Kader gehörten den Schweizer Demokraten an und setzten sich auch für die Überfremdungsinitiative von James Schwarzenbach ein. Heute sind vom SVPler bis zum Grünen alle politischen Farben vertreten.

Rechtskonservatives Erbe

Dem Verein gehe es um die Bewahrung der Landschaft, um einen vernünftigen Umgang mit natürlichen Ressourcen, um ökologische Fragen also. Die Ecopop-Website bringt das Anliegen so auf den Punkt: «Die unkontrollierte Einwanderung hat Ausmasse erreicht, die sowohl ökonomisch als auch ökologisch nicht mehr vertretbar sind. Unsere Kritik gilt der Politik und fordert ein grundsätzliches Umdenken. Sie richtet sich nicht gegen Ausländerinnen und Ausländer, die in unserem Land leben.» Kritiker nennen das «Fremdenfeindlichkeit mit grünem Anstrich», die Befürworter nennen es «endlich die Wahrheit erkennen».

Im Patronatskomitee des Vereins sitzen auch drei Basler, die mit ihrem akademischen Hintergrund bestens zum professoralen Auftritt von Ecopop passen:

der Jurist Bernhard Gelzer, der Chemieprofessor Peter Schiess und der Kinderpsychologe Roland Matter. Matter ist Ecopop nach eigenen Angaben vor 25 Jahren beigetreten. Nach der Lektüre von «Die Grenzen des Wachstums», einer Studie des Club of Rome – Matter nennt dies sein «politisches Erwachen» – war er zudem in den 1980er-Jahren für den Landesring der Unabhängigen im Basler Grossen Rat.

«Als Wissenschaftler hat mich an Ecopop vor allem der intellektuelle Anspruch überzeugt.» Die Vereinspublikation sei jeweils voll gewesen mit aufschlussreichen Zahlen des Bundesamtes für Statistik und interessanten Artikeln brillanter Köpfe. «Mir schien, diese Leute hatten etwas ganz Wesentliches begriffen. Dass nämlich die Schweizer Bevölkerung nicht unendlich weiterwachsen kann», sagt Matter.

Diese Erkenntnis sei weit herum auf taube Ohren gestossen. Und dies, obwohl die Einwanderungszahlen schon damals alarmierend gewesen seien, sagt Matter. «Die Einwanderung kritisch zu hinterfragen war und ist immer noch ein Tabuthema. Deshalb bin ich auch so erleichtert über das Ja zur Masseneinwanderungsinitiative.» Neben vielen Wissenschaftlern und Publizisten zitiert Matter im Gespräch auch Michail Gorbatschow. In einer eigenwilligen Umdichtung allerdings: «Wer reale Probleme missachtet, den bestraft die Volksabstimmung.»

Die Anliegen des Vereins als Fremdenfeindlichkeit abzutun, findet Matter «billig und wenig originell». Ecopop sei weder rassistisch noch unsozial, es gebe

vielmehr um das grosse Ganze. «Wir schauen und denken weiter in die Zukunft, auch wenn dies unangenehme Wahrheiten zu Tage fördern kann.» Der Platz in der Schweiz sei begrenzt, bald sei die letzte

«Wer reale Probleme missachtet, den bestraft die Volksabstimmung.»

Roland Matter, Patronatskomitee Ecopop

grüne Wiese überbaut, das könne nicht wegdiskutiert werden. Leute, die diese Tatsache leugnen, nennt Matter blind. In der zweiten Ecopop-Forderung sieht Matter eine Befähigung der Frauen in Drittweltstaaten, «ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen». «Was soll daran falsch sein, einer Frau, die verhüten will, dies zu ermöglichen?», fragt er rhetorisch.

Für den akademischen Tonfall und die Anliegen der Ecopop-Vertreter hat Pierre-Alain Niklaus wenig übrig. Der Basler Sozialarbeiter und Autor schreibt zurzeit mit dem Zürcher Nationalrat Balthasar Glättli (Grüne) an einem Buch. Zusammen wollen die beiden den «unheimlichen Ökologen» auf die Spur kommen, indem sie die grüne Bewegung auf rechtes Gedankengut durchleuchten. «Viele der Ecopop-Argumente entstehen aus einer vorgeblich natur- ►

Anzeige

TagesWoche

«Mittendrin: integriert?!»



Wir laden ein zum dritten TagesWoche-Treffen mit unserer Community: «Mittendrin: integriert?!»

Die TagesWoche strebt eine andere Art der Berichterstattung über Migration an, die von den üblichen Klischees wegkommt. Dafür suchen wir das Gespräch mit den Leuten, die am besten wissen, wie Integration funktioniert: mit jenen, die in Quartieren mit hohem Migrantenanteil leben, und selbstverständlich mit den Migranten und Migrantinnen selbst.

Was für eine Berichterstattung wünschen Sie sich? Welche Themen werden Ihrer Meinung nach nicht genug berücksichtigt?

Als Experten sind eingeladen:

Nicole von Jacobs, Fachstelle Diversität und Integration Basel-Stadt,

Sibel Arslan, Grossrätin des Grünen Bündnisses,

Aleksandra Despotovic, Studentin, sowie

DJ Steel von der Hip-Hop-Gruppe «Makale», die uns auch musikalisch unterstützen wird.

Seien Sie dabei und diskutieren Sie mit:

Donnerstag, den 27. Februar, ab 19.30 Uhr (Einlass), Beginn: 20 Uhr, im Union, Klybeckstrasse 95

union
wo menschen sich begegnen

Ecopopulisten wollen mehr Gummis für die Dritte Welt

Die Ecopop-Initiative will, dass Frauen in Entwicklungsländern weniger oft schwanger werden. Hilfswerke halten den Ansatz für Unfug. *Von Renato Beck*

Nicht immer gelingt es den Machern von Ecopop, ihren menschenverachtenden Blick auf die Welt zu verschleiern. Wenn sich der Ökologe Wolfgang Nentwig zur Problematik der vermeintlichen Überbevölkerung des Planeten zu Wort meldet, blitzt jenes totalitäre Gedankengut auf, das Kritiker bei Ecopop verorten. «Eine umfassende Geburtenkontrolle in den Entwicklungsländern ist notwendig», schreibt der Berner Professor auf dem Internetportal des Vereins, «für den Einzelnen ist das brutal, aber für die Lebensräume dort unabdingbar.»

Wie Nentwig diese umfassende Geburtenkontrolle versteht, führt er aus verständlichen Gründen an dieser Stelle nicht aus. Denn es sind Äusserungen wie diese, welche die Genfer SP-Nationalrätin Maria Roth-Bernasconi zur öffentlichen Behauptung veranlassten, Ecopop verfolge eugenische Ziele. Der Verein antwortete mit einer Strafanzeige wegen Ehrverletzung.

Es ist nicht der einzige Fall, in dem Ecopop Kritiker, die sie in die rechte Ecke stellen, gerichtlich zum Schweigen bringen will. Imagekontrolle ist jetzt, da die Initiative in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt ist, zentral. Nentwigs Aussage wurde längst von der Website entfernt, ebenso zahlreiche Thesen und Stellungnahmen, etwa zum Asylwesen, die wenig Zweifel daran lassen, wo die politischen Wurzeln von Ecopop liegen.

Abschätziges Äusserungen

Der Vorwurf, eine rassistische Bevölkerungspolitik zu verfolgen, zielt auf die zweite Forderung der Ecopop-Initiative. Diese verlangt, dass zehn Prozent der staatlichen Entwicklungshilfe in die «freiwillige Familienplanung» fliesst, also in Programme, die eine Senkung der Geburtenrate bewirken.

Denn in den Augen von Marianne Manzanell, Bündler Mitinitiantin,

sind Frauen in Drittweltländern willenlose Gebärmaschinen: «Wird auf Empfängnisverhütung verzichtet, so wird die Frau nach jeder Geburt wieder schwanger, sofern sie dazu nicht zu schwach ist.» Die Folgen davon: «Erbrechen, dick, Geburt, erneute Schwangerschaft in einer langen Se-

Kritiker werden gerichtlich zum Schweigen gebracht.

rie, bis sie nicht mehr fruchtbar ist, sofern sie nicht vorher an einer der Geburten stirbt oder an allgemeiner Schwäche.»

Hinter dem verächtlichen Ton eines Plantagenbesitzers vergangener Tage steckt ein Trugschluss, dem der Akademikerzirkel unterliegt. So sehen das die meisten grossen Schweizer Hilfswerke, die den Ansatz von Ecopop für komplett verkehrt halten.

Für Mark Herkenrath, Mitarbeiter der entwicklungspolitischen Dachorganisation Alliance Sud, schießt die Initiative «klar am Ziel vorbei». Denn sie mache das Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt, vor allem bei den ärmsten Ländern Afrikas, für die zunehmende Umweltbelastung verantwortlich. «Dabei verbrauchen diese Länder im Schnitt sehr wenig Ressourcen.» Als Beispiel führt er den Subsaharastaat Niger an, wo eine Frau im Durchschnitt sieben Kinder hat, der CO₂-Verbrauch pro Kopf aber 54-mal geringer ist als in der Schweiz.

Den eigenen Gürtel enger zu schnallen ist nicht die Sache von Ecopop. Die Initiative verzichtet bewusst darauf, von den Schweizern einen schonenderen Umgang mit den Ressourcen einzufordern, obwohl auch innerhalb der Vereinigung die Vorstel-

lung kursiert, die westliche Welt müsse ihren Verbrauch auf jenen der südlichen Hemisphäre herunterschrauben. Doch die Professoren von Ecopop wissen: Mehrheitsfähig wäre dieser Plan nie und nimmer.

Also vereinfachen sie. Behaupten, eine Begrenzung der Geburtenrate sei eine Abkürzung der langwierigen, oft durch Fehlschläge zurückgeworfenen Entwicklungshilfe. Wenn nur die Frauen genügend aufgeklärt wären und Möglichkeiten zur Verhütung hätten, würden die Geburtenraten zurückgehen und damit auch der Ressourcenverbrauch.

Tatsächlich folgen die Geburtenraten der wirtschaftlichen Entwicklung. Doch diese zu fördern ist nicht die Absicht von Ecopop, denn das würde heissen: mehr Wohlstand und mehr Konsum, und das wollen die Wachstumskritiker nicht noch mehr Menschen zugestehen.

Kondome statt Ausbildung

Wollte Ecopop wirklich etwas gegen hohe Geburtenzahlen tun, müssten die Initianten Investitionen in die Ausbildung von Frauen fordern, argumentiert das Hilfswerk Helvetas. Der Zusammenhang ist vielfach belegt: Je länger eine Frau in Entwicklungsländern zur Schule geht, desto weniger Kinder hat sie. In einem Punkt hat Ecopop allerdings recht: Ungewollte Schwangerschaften zählen zu den Hauptgründen für einen vorzeitigen Schulabbruch. Deshalb betreibt Helvetas Aufklärung, informiert über Familienplanung und Verhütung.

Ecopop geht das viel zu wenig weit. Die Vereinigung fordert das Verteilen von Kondomen und anderen Verhütungsmitteln in der Dritten Welt. Dass das in den meisten Ländern kein Bedürfnis ist, zeigen Untersuchungen der Weltbank. Beirren lassen sich die Ecopopulisten davon nicht.

✉ tageswoche.ch/+bkpdp





► wissenschaftlichen, technokratischen Werte», sagt Niklaus. Der Tonfall sei alarmistisch und viele Aussagen im Grunde menschenverachtend. «Wenn man sagt, dass es zu viele Menschen gibt, wer bestimmt dann, wer «zu viel» ist?» Ausserdem sei die Haltung inkonsequent: «Wenn es ihnen wirklich darum ginge, den Ressourcenverbrauch einzuschränken, dann müssten sie bei ihrem eigenen Verbrauch

«Viele Aussagen sind im Grunde menschenverachtend.»

Pierre-Alain Niklaus, Autor

ansetzen.» Niklaus nennt den politischen Gegner «naïv», denn die Frage nach dem Bevölkerungswachstum sei ein «Nebengleis». Dieses gehe in den weniger entwickelten Ländern nämlich zurück, während der Konsum im entwickelten Westen «ungehemmt» zunehme.

Bei aller inhaltlichen Kritik räumt Niklaus Ecopop doch politisches Potenzial ein. Er befürchtet, dass die Initiative auch nicht fremdenfeindlichen Kreisen An-

knüpfungspunkte bieten könnte. «Das Problem ist, dass in der Schweiz praktisch niemand eine vernünftige Wachstumskritik übt.» Wer also ein Unbehagen gegenüber dem Wachstumsdogma vieler Wirtschaftsvertreter und Politiker verspürt, könnte der Ecopop-Initiative mangels Alternativen seine Zustimmung geben. «Es wäre Aufgabe der Linken, diese Nische zu füllen. Sonst überlässt man das Thema dubiosen Gruppierungen wie Ecopop», sagt Niklaus.

Immerhin sind die von den Grünen aufgewacht. Anfang Woche haben diese ihre Gegenkampagne angekündigt. Am 1. März soll in Bern eine grosse Kundgebung stattfinden. Zusammen mit der SP und den Gewerkschaften wollen die Grünen die Ecopop-Initiative mit aller Vehemenz bekämpfen, wie Co-Präsidentin Regula Rytz gegenüber Radio SRF sagte. Ihr sei bewusst, dass die Ecopop-Anliegen gerade in ökologischen Kreisen Sympathien geniessen würden.

Wenn die Grünen jedoch Glück haben, bleibt es ihnen erspart, ihren Sympathisanten zu erklären, warum Ecopop die falschen Lösungen zur Wachstumsproblematik liefert. Denn Ständerat Urs Schwaller (CVP) hat im «St. Galler Tagblatt» angekündigt, in der Staatspolitischen Kommission die Frage nach der «Einheit der Materie» der Initiative zu stellen. Sollte die Kommission tatsächlich zum Schluss kommen, dass dieses formale Kriterium nicht eingehalten ist,

müsste daraufhin noch das Parlament darüber entscheiden. Je nachdem käme die Vorlage danach gar nicht oder in Teilvorlagen aufgeteilt vor das Stimmvolk. Natürlich liess Ecopop diesen Einwand nicht gelten und hat kurz darauf das Gutachten eines Professors an der Uni Zürich veröffentlicht, der ihrer Initiative die Einheit der Materie bestätigt.

Selbst Vordenker distanzieren sich

Wie fehlgeleitet das Engagement von Ecopop ist – trotz unerschütterlich wissenschaftlichem Fundament – zeigen die Aussagen eines intellektuellen Vordenkers. Mathis Wackernagel ist der Schöpfer des «ökologischen Fussabdrucks». Das Konzept beschreibt den Ressourcenverbrauche eines einzelnen Menschen als in Anspruch genommene Fläche der Erde. Ecopop beruft sich gerne und ausgiebig auf die Lehren Wackernagels. Es dürfte sie also schmerzen, wenn dieser sich in aller Klarheit von ihren Anliegen distanziert. «Ich unterstütze die Ecopop-Initiative nicht. Sie ist kontraproduktiv und wirft uns zurück.» Die Vorlage reduziere das Problem der ökologischen Übernutzung unnötigerweise auf die Einwanderung, kritisiert Wackernagel. Das polarisiere und verunmögliche eine ernsthafte Diskussion.

► tageswoche.ch/+bkouc

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



© Namda AG, Glarus, Schweiz

FRIEDENSREICH HUNDERTWASSER
Die Ernte der Träume
SAMMLUNG WÜRTH
14.2.2014–31.1.2016

forum-wuerth.ch **WÜRTH**

Dipl. Laborant HFP (53 J) sucht:
Einstieg in GC/MS oder LC/MS
Bin sattelfest in GC/HPLC
seit 25 Jahren!

Angebote unter Chiffre 14511 an:
Neue Medien Basel AG
Postfach
4001 Basel

Doo ka me alli
Comité-Bängg
gniesse



Theater Basel & Schauspielhaus

Mäntig
Mittwoch
und
Schlussoobe

Vorverkauf
Theater-Kasse
ab 10. Februar 2014

www.schnitzelbankbasel.ch

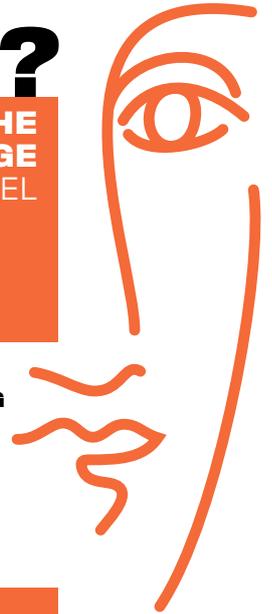
Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinplatz / Grünfahlgasse.
Neue Medien Basel AG Tel. 061 561 61 50 | info@neuemedienbasel.ch
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30–12 Uhr und von 13–17 Uhr

UPK Universitäre
Psychiatrische Kliniken
Basel

EINTRITT FREI

WIESO? ÖFFENTLICHE PUBLIKUMSVORTRÄGE IN DEN UPK BASEL



BURNOUT-ERLEBEN – WIE WIR IM ARBEITSALLTAG GESUND BLEIBEN

EIN REFERAT VON:
**PROF. DR. PHIL.
ELISABETH SCHRAMM**
LEITENDE PSYCHOLOGIN PRIVATKLINIKEN

**DONNERSTAG
27. FEBRUAR 2014**
19–20 UHR
PLENUM 1, ÖKONOMIEGEBÄUDE
WILHELM KLEIN-STRASSE 27



www.upkbs.ch/
veranstaltungen

58&C

GREENPEACE
bienenschutz.ch



SAVE THE BEES

**WAS WIRKLICH ZÄHLT, MERKT MAN
ERST, WENN ES NICHT MEHR DA IST.**

Insektizide, die die Landwirtschaft im grossen Stil einsetzt, wie auch Krankheiten, Parasiten und artenarme Landschaften verursachen ein flächendeckendes Bienensterben.

**UNTERSTÜTZEN SIE UNS
MIT EINER SMS SPENDE:**
Bsp. CHF 20.–: «GP BIENEN 20» an 488 senden



CHF 1.– bis CHF 99.– möglich – Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.

Körper und Geist in der Querfeldhalle



Blogposting der Woche
von Daniela Gschweng

Gerade ist die zweite der insgesamt fünf Gratis-Yogastunden in der Querfeldhalle im Gundeli vorbei. Aus der Halle strömen verschwitzte, aber gut gelaunte Teilnehmer. Trotz des grossen Andrangs geht alles harmonisch zu. Die nächsten machen es sich schon mal auf den Matten bequem, in einer halben Stunde beginnt der nächste Kurs.

Der Yoga-Tag ist ein voller Erfolg. Martin Becker, Yogalehrer und einer der Gründer des veranstaltenden Vereins «Yogacommunity.ch» ist überrascht. 100 Plätze hat der

Die Idee des Yoga-Sonntags stammt aus den USA.

Verein für jeden Kurs eingeplant. Bereits vor Beginn war ein Kurs voll und die anderen weitestgehend ausgebucht.

«Yogacommunity.ch» will Yoga einem breiten Publikum zugänglich machen. Menschen, die sonst eher nicht in ein Studio gehen, sollen die Gelegenheit haben, gratis verschiedene Yogastile auszuprobieren. Ein Pluspunkt ist die Stimmung. «Mit 100 Personen in einer Halle entsteht schon eine ganz andere Atmosphäre als in einem Yogastudio mit zehn Teilnehmern», sagt Becker.

Die Idee des Yoga-Sonntags hat Martin Becker aus den USA mitgebracht. «In New York gibt es fast jedes Wochenende eine kostenlose Yogaveranstaltung», erzählt er. Als er hörte, dass «Gsünder Basel» im vergangenen Jahr Yogastunden in Parks durchführte, war für ihn die Zeit reif. «Das muss es auch im Winter geben», fand er und gründete mit sieben anderen Yogalehrern «Yogacommunity.ch». Die nächste Veranstaltung im März ist schon geplant. In einer grösseren Halle.

► tageswoche.ch/+bkmkk



Daniela Gschweng
ist freie Autorin und IT-Spezialistin. Sie schreibt aus dem und über das Gundeli.

Auch das noch

Knüppel aus dem BaZ-Sack



Was braucht es noch Fakten – Hauptsache, es trifft! Bild: Nils Fisch

Eines muss man der «Basler Zeitung» lassen: Sie ist konsequent im Feldzug gegen den Vorsteher des Basler Bau- und Verkehrsdepartements (BVD), Hans-Peter Wessels; selbst durch Fakten lässt sie sich nicht aus dem Konzept bringen und hält an widerlegten Behauptungen fest. «Das BVD dementiert (...) die Darstellung der BaZ vom 18. Februar. Die Redaktion hält an ihrer Darstellung fest», schreiben die Lokalredaktoren Daniel Wahl, der für diese Enthüllung seinen Feldzug gegen den Sexunterricht unterbrochen hat, und Aaron Agnolazza, Riehener SVP-Einwohner und Auns-Mitglied.

An allzu viel kann die Redaktion allerdings nicht festhalten. Die Zeitung hatte über ein im Mai geplantes «Schwedenreisli» der BVD-Geschäftsleitung berichtet: ein Fachseminar, das mit 13 000 Franken budgetiert worden sei. So weit entspricht die «Darstellung» den Tatsachen. Alles Weitere jedoch sind Behauptungen, die das BVD leicht widerlegen kann. So kolportiert die BaZ etwa, dass die 18-köpfige Geschäftsleitung mit Partnerbegleitung auf Staatskosten nach Stockholm reisen und dort in teuren Doppelzimmern untergebracht werde. Dumm nur, dass sich die BaZ auf eine «Teilnehmerliste» stützt, bei der es sich um die Gästeliste des letzten BVD-Weihnachtsessens handelt. Tatsächlich besteht die Reisegruppe aus 16 Kaderleuten, die weniger als die Hälfte des genannten Übernachtungspreises zu bezahlen haben.

Doch darüber war am Tag nach der in sich zusammengebrochenen Enthüllung nichts zu lesen. Beharrlich wird die Kampagne weitergesponnen – garniert mit Statements von Grossräten, die sich leichtsinnig aufs Glatteis führen lassen, und «neuen Beweisen», die nichts mehr sind als heisse Luft. Das Departement prüft nun rechtliche Schritte gegen die Zeitung, die sich beharrlich weigert, ihre verdrehten «Fakten» angebracht zu berichtigen. Von Dominique Spirgi ► tageswoche.ch/+bkmoq



Malenas Welt

Selbstgebasteltes

Die dunkle Seite von
Do-it-yourself: Es entsteht zu
viele, das die Welt nicht braucht.

Von Malena Ruder

Dass Mutter Natur frischgebackene Eltern mit der Fähigkeit ausstattet, ihr Kind wunderschön zu finden (egal, wie unansehnlich es in den Augen anderer ist), ist sicherlich eine gute Idee. Leider bedenkt sie dabei nicht, dass diese Sinnestäuschung sich auch auf andere Lebensbereiche auswirken kann. Die weltumspannende Do-it-yourself-Bewegung beruht zum grossen Teil auf der Fähigkeit, Dinge nur aus einem einzigen Grund schön zu finden – weil man sie selber gemacht hat. Das treibt seltsame Blüten. Man kreiert etwa Halsketten aus Fahrradschläuchen, Broschen aus Nespresso-Kapseln oder gehäkelte Kappen, die auf Menschenköpfen aussehen wie jene Schutzhüllen für WC-Papierrollen, die brave Bürger einst auf den Ablagen ihrer Autos spazierenfuhren.

Natürlich ist gegen Basteln und Werken überhaupt nichts einzuwenden: Es ist grossartig, wenn man sich und seine Kreativität ausleben kann, immer weiter so! Manchmal entsteht dabei ja auch Schönes.

Oft leider aber auch nicht. Gerade die zweifelhaftesten Machwerke finden vielfach eifrig Nachahmer, sie verbreiten sich unaufhaltsam und beleidigen den guten Geschmack. Selbst sonst stillichere Mitmenschen tappen in die Falle. Und besonders produktive basteln Dinge, die sie dann en gros auf Flohmärkten feilbieten.

Leider sieht es nicht danach aus, dass man diese Entwicklung noch aufhalten könnte. Das Internet vereinigt Bastlerinnen und Bastler aller Nationen auf Plattformen wie dawanda.com oder ansalia.ch. Deshalb, liebe Heimwerkerinnen und Heimwerker, betrachtet bitte Selbstgemachtes ebenso kritisch wie Dinge, die ihr selber kaufen möchtet – vor allem, wenn ihr diese verschenken wollt. Danke!

► tageswoche.ch/+bkmoq

Vielleicht wären höhere Preise eine Lösung: Eine Häkelnadel, quasi die Einstiegsdroge, gibt es bereits für etwa 5 Franken bei der Textil AG, Marktgasse 6, Basel.

Herr Dürr, Sie sind nun seit einem Jahr im Amt. Inwiefern hat sich Ihr Leben verändert? Ein neuer Job ist natürlich immer eine Herausforderung. Dieser Job ist aber mehr oder weniger so, wie ich ihn mir vorgestellt hatte. Das heisst jedoch nicht, dass er nur einfach ist, dass es keine Schwierigkeiten gibt und dass ich ihn mit links mache.

Wenn Sie auf Ihr erstes Amtsjahr zurückblicken: Was fanden Sie am mühsamsten?

Wirklich mühsam oder grauenhaft war kein Vorfall. Turbulent ging es aber sicher im Bereich Rettung zu und her, namentlich bei der Sanität. Ansonsten war es für das Departement ein ziemlich normales Jahr.

Sie sind sehr jung und durch Ihr Amt in ein enges Korsett geschnürt. Beneiden Sie manchmal nicht Ihre Altersgenossen, die ungestört über die Stränge schlagen können und keine offizielle Rolle spielen müssen?

Viele Leute müssen eine Rolle spielen, Sie als Journalistin und Journalist – und ich als Regierungsrat. Lustig ist, wie wir alle brav unsere Rolle spielen (lacht).

Sie leiden also nicht unter Ihrer Rolle?

Überhaupt nicht. Ich verbiege mich nicht und muss auch kein anderes Leben führen als früher. Natürlich bin ich heute politisch weniger frei als in meiner Zeit als Parlamentarier, wo man politisch schon mal über die Stränge hauen kann. Ich bin heute Chef eines grösseren Ladens, in dem mich die Mitarbeiter sehr genau beobachten.

Wie meinen Sie das?

Als ich das Amt antrat und eine Tour durch alle Abteilungen machte, wurde jeder meiner Augenaufschläge, jeder Nebensatz interpretiert. Das ist ja klar, wenn ein Neuer kommt. Ich verhalte mich dennoch gleich wie früher und versteife mich nicht darauf, keine Fehler zu begehen. Das wäre keine gute Strategie: Wer aus Angst nicht handelt, tut bald nichts mehr.

Auf ein Bier mit Baschi Dürr, das geht also noch?

Selbstverständlich!

Das Basler Büro der PR-Firma Farner Consulting, das Sie leiten, wurde aus dem Handelsre-

gister gestrichen. Ihre Aufbauarbeit wurde damit zunichtegemacht. Tut das nicht weh?

Ja und nein. Es war ja kein Produktionsbetrieb, den ich aufgebaut habe, sondern eine kleine Filiale mit zwei Leuten. Das Beratungs-

«Ich verbiege mich nicht und muss auch kein anderes Leben führen als früher.»

geschäft ist ein sehr personengebundenes Geschäft, da kann es vorkommen, dass eine Filiale schliesst, wenn der Chef geht.

Das Verkehrskonzept für die Basler Innenstadt sorgt derzeit für rote Köpfe. Sie wirkten vergangene Woche im Grossen Rat ziemlich genervt, als es um einen Resolutionsantrag des Grünen Bündnisses ging, wonach unbestrittene Teile des Konzeptes sofort umzusetzen seien. Was hat Sie in der Debatte so verärgert?

Ich empfand die Diskussion teilweise als plump. Wenn der Grosse Rat selber auf das Konzept zurückkommen möchte und an diesem etwas ändern will, dann kann er uns keinen Vorwurf machen, wenn wir mit der Umsetzung des Konzeptes zuwarten wollen. Das Parlament, das das Konzept mitbestimmt hat, wirft uns nun vor, seine Leitplanken nicht verletzt zu haben. Das finde ich schon ein bisschen komisch. Ich hätte die Aufregung sehen wollen im Parlament, wenn wir die Lieferzeiten einfach ausgedehnt hätten – entgegen dem Parlamentswillen. Das würde zu Recht schlecht ankommen.

Sie haben als Grossrat gegen das Konzept gestimmt. Jetzt müssen Sie es vertreten. Ist das nicht eine etwas unangenehme Situation?

Es gibt immer wieder Bereiche, wo man als Departementsvorsteher eine persönliche politische Meinung hat, aber der Auftrag ein anderer ist. Dass der Auftrag auf jeden Fall umgesetzt werden muss, steht nicht zur Diskussion. Es ist jedoch wichtig, dass wir dies mit einem gewissen Pragmatismus machen und auch die Verhältnismässigkeit wahren. Beim Verkehrskonzept haben wir dieses mit unserer Verordnung so liberal ausgelegt, wie es der Beschluss des Gros-



«Wer aus Angst nicht handelt, tut bald nichts mehr»

Der Basler Sicherheitsdirektor Baschi Dürr zieht nach dem ersten Amtsjahr Bilanz. Ihm ist es als «Chef eines grösseren Ladens» ziemlich wohl – und er gesteht sich auch Fehler zu.
Von Yen Duong und Remo Leupin



Ziemlich entspannt: Baustellen gibt es, Widerstände auch. Aber das, so Regierungsrat Baschi Dürri, gehört halt zum Geschäft. Foto: Livio M. Stöckli

sen Rats im Januar 2011 zugelassen hat. Wir sind an die Grenze dessen gegangen, was das Konzept zulässt.

Trotzdem: Das Konzept hat doch Schwächen?

Man kann den Bär nicht waschen, ohne sein Fell nass zu machen. Es wird grundsätzlich – mit gewissen Ausnahmen – keine Autos mehr in der Innenstadt geben. Für gewisse Geschäfte hat es in diesem Konzept praktisch keinen Platz. Zum Beispiel für eine Pizzeria mit Kurierdienst am Marktplatz, die darauf angewiesen ist, ständig mit dem Auto vorzufahren. Das kann man gut oder schlecht finden. Ich habe da wenig Herzblut, mich würde der Pizzakurier nicht stören – die Welt geht aber für mich persönlich auch nicht unter, wenn er nicht mehr dort ist. Für gewisse Firmen könnte es aber schwierig bis existenziell werden. Aber das hat der Grosse Rat mit diesem Konzept in Kauf genommen.

Kurz nach Ihrem Amtsantritt liessen Sie durchblicken, dass das Verkehrskonzept schnell umgesetzt werden müsse. Die Umsetzung wirkt nun unausgereift und unüberlegt. War dies nicht ein Fehlentscheid?

Das glaube ich nicht. Nachdem eine erste Verordnung vor meinem Amtsantritt gescheitert ist, haben wir relativ zügig vorwärtsgemacht und in sechs Monaten eine neue Verordnung ausgearbeitet. Wir haben diese jedoch intensiv mit allen Interessensgruppierungen diskutiert – von den Behinderten über die Anwohner bis hin zum Gewerbe und der IG Kleinbasel. Die Verordnung wurde zudem gemeinsam mit dem Gewerbeverband vorgestellt. Es ist – im Gegensatz zum ersten Versuch – auch keine einzige Verfassungsbeschwerde gegen die neue Verordnung eingegangen.

Vor Ihrer Wahl konnte man glauben, dass keine Stadt unsicherer sei als Basel. Heute ist die Sicherheit kein Thema mehr. Wie beurteilen Sie diesen Stimmungsumschwung?

Es hat mich im Wahlkampf geärgert, wie die gleichen Kriminalstatistiken je nach These sehr verschieden interpretiert wurden. Die Sicherheit hat sich 2013 sicher nicht verschlechtert, das wird sich auch im März zeigen, wenn die neue Kriminalitätsstatistik veröffentlicht wird. Solche Zahlen sind aber immer mit

einer gewissen Zufälligkeit verbunden und nur ein Ausschnitt des grossen «Sicherheitsbilds». Und genauso wenig, wie die Polizei allein schuld am Anstieg der Anzeigestatistik der Staatsanwaltschaft ist, dürfen wir es nicht ausschliesslich uns zuschreiben, wenn die Zahl der Delikte plötzlich einmal sinkt. Hier spielen immer ganz verschiedene Faktoren eine Rolle.

Jetzt sind Sie sehr defensiv.

Das Konzept meines Vorgängers, die Polizeipräsenz an den sogenannten Hotspots zu erhöhen, zeigt sicherlich Wirkung. Wichtig ist, dass man mit den vorhandenen Mitteln die richti-

«Ich habe ein paar wenige Male gekiffert. Dabei ist mir schlecht geworden.»

gen Schwerpunkte setzt – da sind wir in Basel auf dem richtigen Weg, bleiben aber immer am Ball.

Uns scheint, dass die Zahl der gemeldeten Kriminalfälle in der vergangenen Zeit gesunken ist. Werden staatlicherseits weniger Meldungen verschickt – oder ist die Zahl der Fälle wirklich gesunken?

Unsere Kommunikationspolitik und auch jene der Staatsanwaltschaft hat sich nicht geändert. Es ist tatsächlich so, dass dieser Tage glücklicherweise etwas weniger passiert.

Per Twitter haben Sie kürzlich kundgetan, dass Sie für die Straffreiheit aller Drogen seien.

Diese Meinung habe ich schon immer vertreten, sie entspricht meiner liberalen Grundhaltung.

Umfragen zeigen, dass rund zwei Drittel der Menschen in der Schweiz gegen eine Drogenliberalisierung sind. Ihre Haltung ist nicht mehrheitsfähig.

Das gibts immer wieder. Ich war ja auch gegen die Masseneinwanderungsinitiative.

Diese wurde allerdings sehr knapp angenommen ...

Ja klar. Ich bin aber nicht der Meinung, dass ich als Politiker nur Dinge vertreten darf, die mehrheitsfähig sind. Ich finde, jeder soll Drogen konsumieren können, wenn

er das will – solange sein Handeln keinem anderen schadet. Wenn man sieht, was der internationale «Krieg gegen Drogen» bringt, nämlich Milliardenkosten und Zehntausende von Toten, dann muss man sich ganz grundsätzlich fragen, ob es nicht schlauere Ansätze gibt.

Nun gibt es ja Drogen von unterschiedlicher Gefährlichkeit – machen Sie da keine Differenzierung?

Ich bin sehr skeptisch, wenn man Leute von Staats wegen vor sich selber schützen will. Man kann sich auch fragen, warum zum Beispiel Cannabis illegal ist und Alkohol oder Zigaretten erlaubt sind, obwohl diese «Drogen» ja nicht weniger gefährlich für die Gesundheit sind. So oder so praktizieren wir in Basel-Stadt seit Jahren einen vernünftigen Umgang. Hier leisten die sogenannten Kontakt- und Anlaufstellen – also die ehemaligen «Fixerstübli» – oder auch die Polizei und die Staatsanwaltschaft hervorragende Arbeit.

Haben Sie selber schon mal Drogen konsumiert?

Ich rauche und trinke Alkohol.

Und illegale Substanzen?

Ich habe ein paar wenige Male gekiffert. Dabei ist es mir allerdings schlecht geworden.

CVP-Präsident Lukas Engelberger, der als Regierungsratskandidat für die Nachfolge von Carlo Conti antritt, ist so gut wie gewählt – freuen Sie sich auf das Wiedersehen in der Regierung mit Ihrem alten Freund?

Das definitive Kandidatenfeld ist noch nicht bekannt, aber ich denke auch, dass Lukas Engelberger sehr gute Chancen hat. Ich würde mich sehr über seine Wahl freuen.

Fehlt eigentlich nur noch LDP-Mann Conradin Cramer, und die freundschaftlich verbundene junge bürgerliche Garde wäre in der Regierung komplett ...

Conradin Cramer hat gesagt, dass er sich eine Kandidatur als Nachfolger von Christoph Eymann überlegen werde, das ist richtig. Ich könnte mir Cramer sehr gut als Regierungsrat vorstellen. Aber mir steht es natürlich nicht an, anderen Parteien zu sagen, wen sie als Kandidaten aufstellen sollen.

tagswoche.ch/+bktom

Basels wildeste Strasse

Mit der Verbannung der Autos in den frühen 1990er-Jahren begann sich die Steinenvorstadt radikal zu verändern. Nicht alle sind glücklich über die Entwicklungen auf Basels lebhaftester Shopping- und Ausgehmeile. *Von Timo Posselt, Fotos: Alexander Preobrajenski*

Hans-Peter Wessels bezeichnete die Steinenvorstadt in seinem Interview mit der TagesWoche als Modell für die Entwicklung einer Strasse, nachdem sie autofrei wurde. Das zeige das grosse Potenzial, das eine Verkehrsberuhigung in der Innenstadt haben kann (tageswoche.ch/+bkggl).

Der Basler Baudirektor kennt die Steinenvorstadt aus den 1980er-Jahren. Damals war die «Kinostrasse» noch nicht verkehrsfrei. Um 23 Uhr, nach dem Ende der letzten Filmvorführungen, wurden in der Steinen die Trottoirs hochgeklappt. Wer noch nicht nach Hause wollte, verirrte sich allenfalls noch in die «Alte Bayerische Bierhalle» an der Steinenvorstadt 1 – dort, wo bis vor Kurzem Mister Wong sein Domizil hatte. Sonst herrschte in der Strasse mitten in der Stadt tote Hose.

Das ist heute anders. Doch die Entwicklung von Basels belebtester Shopping- und Ausgehmeile hat nicht alle zu Gewinnern gemacht, wie ein samstägliches Besuch zeigt.

Ergün Incesu kennt die Steinen wie seinen Hosensack. Zehn Jahre lang arbeitete er als Türsteher an dieser Strasse. Doch er mag das Wort nicht. Es klinge arrogant. «Das sagt einer, der keine Erfahrung hat.» Incesu verbrachte hier lange Nächte im Sicherheitsdienst an den Türen der Clubs – und tagsüber als Operateur im Kino. «Das war meine Welt», sagt er und deutet aus einem vegetarischen

Restaurant am Birsig-Parkplatz in Richtung Kinostrasse.

Incesu ging um acht Uhr morgens hier zur Arbeit und kam erst um vier Uhr nachts wieder heim. Auch seine Freizeit verbrachte er meistens in den Cafés der Strasse. Man spürt, dass er lange nicht mehr über diese Zeit gesprochen hat. Ständig fallen ihm neue Geschichten aus der Steinen ein.

Die Strasse habe sich über die Jahre hinweg immer wieder verändert. Früher kannte er die meisten Besitzer von Läden und Restaurants persönlich, doch nun hielten immer mehr grosse Firmenketten hier Einzug. «Die Kleinen konnten sich die hohen Mieten nicht leisten und gleichzeitig die Qualität aufrechterhalten.» Folglich schoben die Besitzer Überstunden und wälzten die Mietkosten auf die Angestellten ab, deren Löhne sanken. Ein internationaler Konzern dagegen könne 2000 Franken mehr Miete für 60 Quadratmeter Ladenfläche verkraften.

Während des Gesprächs kommen immer wieder Freunde zu Incesu und schütteln ihm die Hand. Viele arbeiten heute noch hier. «Früher war die Steinen lebendiger», sagt er und zählt die verschwundenen Clubs auf: «Fifty Fifty», «La Luna» und «Prinz». «All diese Orte liefen Anfang des Jahrtausends noch gut, dann verschwanden sie.» Incesus Blick fällt auf den Birsig-Parkplatz. In einem hiesigen Lokal hat er mit 17 Jahren angefangen, an der Türe zu arbeiten.



Für Ergün Incesu, den Sicherheitsmann und Kinooperateur, ist die Steinenvorstadt seit vielen Jahren der Arbeitsort – und sein zweites Wohnzimmer.



Die Unia-Aktivistinnen Eva Südbeck-Baur und Franziska Stier kämpfen gegen Tieflohne und überlange Arbeitszeiten.

Unter dem Parkplatz plätschert währenddessen ein Stück Basler Geschichte. Der Birsig floss einst von der Heuwaage her quer durch die ganze Innenstadt und diente der Bevölkerung im Mittelalter als Entsorgungsbekken. Neben Fäkalien wurden hier auch Tierkadaver entsorgt und machten den Fluss zur stinkenden Kloake voller Krankheitserreger. Die Steine am Ufer des Baches gaben dem Quartier seinen Namen und führten schliesslich auch zur Redewendung «in der Steinen».

In verschiedenen Etappen seit dem 13. Jahrhundert wurde der Birsig überdolt, ausgehend von seiner Mündung in den Rhein an der Schiffplände in Richtung Heuwaage. Der letzte Teil folgte Ende der 1940er-Jahre auf dem Birsigparkplatz.

An die Kloake und die Hochwasser von damals erinnert jetzt nichts mehr. Am nördlichen Ende des Parkplatzes landen an den Wochenenden die letzten Gestrandeten des Nachtlebens. Ab drei Uhr morgens kann im «Saxofönl» bis weit nach Sonnenaufgang getanzt werden. Das endet nicht immer friedlich: Im vergangenen Jahr gab es hier eine üble Schlägerei – ein Gast, der Türsteher und ein Polizist mussten ins Spital gebracht werden.

In der Tieflohnzone

An diesem Samstagnachmittag im Februar scheint die Steinvorstadt eine heile Welt zu sein. Ein junges Paar schiebt einen Kinderwagen Richtung Barfi, eine Gruppe von Teenie-Mädchen diskutiert kichernd im Vorbeigehen, und in den Strassencafés geniessen zwei herausgeputzte junge Männer die letzten Sonnenstrahlen.

Doch der Schein trügt. Hinter der gemütlichen Fassade tobt der Arbeitskampf, erzählen Franziska Stier und Eva Südbeck-Baur von der Gewerkschaft Unia Nordwestschweiz. Auf einem Spaziergang durch die Steinvorstadt zählen sie die Löhne der Angestellten in den Kleiderläden auf: Kaum einer liegt über 4000 Franken. Doch die tiefen Löhne seien nur eine der Belastungen im Detailhandel. «Die Angestellten leiden unter unzusammenhängenden und unregelmässigen Arbeitszeiten», sagt Südbeck-Baur. Menschen, die zu Stundenlöhnen angestellt sind, würden als Puffer für Ausfälle und Flauten eingesetzt.

Die Leidtragenden sind zu zwei Dritteln Frauen. «Das klappt nur, wenn man in einer Beziehung lebt und auch der Partner Geld nach Hause bringt.» Zudem seien die Ladenöffnungszeiten in den letzten Jahren immer mehr ausgeweitet worden. Im Burger King in der Steinen etwa kann sich das Partyvolk an Donnerstagen bis ein Uhr nachts mit Fastfood eindecken. Am Wochenende bis drei Uhr. Viele Arbeitgeber würden Leute bei Bedarf einstellen und sie wieder entlassen, wenn sie nicht mehr gebraucht würden. Das habe auch damit zu tun, dass der Detailhandel

fast ausnahmslos eine gewerkschaftsfreie Zone sei.

Auf unserem Spaziergang kommen wir am ehemaligen Cindy's Diner vorbei. Jetzt ist dort ein Café und Restaurant mit italienischem Essen einquartiert. Franziska Stier bleibt stehen und will nicht mehr aufhören zu erzählen: «Vor drei Jahren haben wir hier gestreikt.» Die Angestellten hätten aus der Zeitung erfahren, dass der Mutterkonzern Mövenpick die Filiale in der Steinen schliessen wolle. Plötzlich standen sie vor dem Nichts. «Statt zur

An der Basler-Shopping- und Kinomeile gibt es viele Verlierer.

Arbeit gingen fast alle Angestellten auf die Strasse.» Sie standen vor den Türen des Restaurants und machten die Kunden auf die fristlosen Kündigungen aufmerksam. Danach wollte keiner mehr hinein. Nach zwei Stunden kam die Polizei mit der Staatsanwaltschaft im Rücken, es kam zu Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Ein Sozialplan wurde ausgearbeitet und der Nachfolger Sam's Pizza übernahm schliesslich die Mehrheit der Angestellten.

Ein paar Häuser weiter in einem hässlichen Bürogebäude mit einer rostbraunen Fassade ist eine Spar-Filiale. Hier standen die beiden Gewerkschafterinnen im letzten Jahr immer wieder vor der Tür und forderten Unterstützung für die Streikenden in einer Filiale im aargauischen Dättwil. Ausserdem machten sie die Kundschaft auf die Löhne zwischen 3600 und 3700 Franken aufmerksam. Heute noch seien diese unverändert tief.

Das soll sich mit der Mindestlohninitiative der Gewerkschaften ändern. Im Mai stimmen die Schweizer über einen branchenübergreifenden Mindestlohn von 4000 Franken ab. Eva Südbek-Baur fasst das Dilemma der Verkäuferinnen und Verkäufer so zusammen: «Die meisten Angestellten in den Läden in der Steinen verkaufen gerne und setzen sich intensiv für ihre Läden ein, doch oft haben sie kaum Einfluss auf den Geschäftserfolg.» Trotzdem seien sie die Ersten, die es treffen, wenn es schlecht laufe.

Kokain vom Fenstersims

In der oberen Hälfte der Steinen vererbt kurz nach 16 Uhr der Strom der Fussgängerinnen und Fussgänger. Mit Blick auf das Heuwaage-Viadukt endet hier die Einkaufsmeile. Vor einem Monat räumte die Metro Boutique ihre Filiale im Kino Eldorado, übrig blieben nur die Restaurants. Das bemängelt auch Mathias F. Böhm, der Geschäftsführer von Pro Innerstadt Basel: «Ein paar Geschäfte würden der Steinen hier guttun.» Trotzdem hält er den An-

gebots-Mix in der Steinen für den besten der Stadt: «In den 1980er-Jahren gab es in der Steinen fast nur Läden, dann wurde sie zur Ausgangsmeile, und in den letzten zehn Jahren hat sich die Strasse zwischen den beiden Nutzungen eingependelt.»

Böhm widerspricht der Behauptung, in der Steinen gebe es zu viele Wechsel. Das sei ein natürlicher Prozess mit sehr unterschiedlichen Gründen – nicht nur den hohen Mieten. Ausserdem erhofft er sich mit dem neuen Verkehrskonzept, das gewerbefreundlich umgesetzt werden soll, neuen Schub für die Steinvorstadt. Bereits jetzt liegt der grosse Vorteil der «Kinostrasse» in den Strassencafés. Denn: «Wenn man sich wohlfühlen will, muss man sitzen können.» Möglich ist das seit Anfang der 1990er-Jahre, damals wurde die Steinen autofrei.

Wohl scheint sich auch ein Pärchen zu fühlen, das gerade aus einem Wohnhaus im zur Steinen parallelen Steinenbachgässlein kommt. Für drei Zimmer und 80 Quadratmeter Fläche bezahlen sie 1500 Franken. Laut sei es vor allem an der Fasnacht in der Steinen, erzählen sie. Am Sonntag könne man die «Kotzeflecken» im Hintergässlein zählen, und das Kokain würden sich die Leute manchmal vom Fenstersims in die Nase ziehen. Doch Probleme, hier zu wohnen, hätten sie nicht. «Unser Schlafzimmer geht so wieso nicht auf die Steinen hinaus.»

Kurz darauf kommt uns eine Polizeiistreife entgegen. Heute bleibe es ruhig. Im Sommer gebe es mehr



Kinos, Strassenbeizen, Läden aller Art – und auch spät abends flanierende Menschen, soweit das Auge reicht: An der Steinvorstadt scheint der Mix zu stimmen, seit die Strasse autofrei ist. Für die Polizei ist die Steinen andererseits zum «Brennpunkt» geworden.



Grund für eine Reportage, meinen sie. Die beiden Polizistinnen und der Polizist gehören zur zweiten Gruppe des «Einsatzelements Brennpunkt», das die Kantonspolizei im Mai letzten Jahres ins Leben rief. Damit will man die Sicherheitslage an den «Brennpunkten» vor allem am Abend und in der Nacht mit mehr sichtbaren Polizisten verbessern. Dazu gehören neben der Steinen auch die parallel verlaufende Steinstrasse, die Heuwaage, der Theaterplatz und der Barfi. Im vergangenen Sommer nahm die Polizei fast 60 Menschen fest und leistete über 1200 Stunden Fusspatrouillen-Dienst. Im Durchschnitt war damit fast die Hälfte der Zeit eine Fusspatrouille der Polizei in diesem Gebiet unterwegs. Die teilweise parallel verlaufenden Fahrzeugpatrouillen von über 1000 Stunden sind dabei noch nicht mitgerechnet.

Totaler «Brennpunkt»

Doch das war erst der Anfang: Bereits im Dezember des letzten Jahres nahm eine weitere 14-köpfige Gruppe ihre Arbeit auf. Damit haben sich die geleisteten Stundenzahlen verdoppelt. Im Frühling 2015 folgt eine dritte. Die Stundenzahl erhöht sich wiederum. Die Steinvorstadt erscheint dann wie eine innerstädtische Hochsicherheitszone. Die Polizei habe mit dem Vorgehen durchwegs positive Erfahrungen gesammelt, heisst es von der Medienstelle. Während andere Schweizer Städte wie etwa Genf oder

St. Gallen ganze Quartiere rund um die Uhr per Video überwachen lassen, setzt man in Basel auf Polizeiarbeit zur Kriminalprävention. Eine entsprechende Vorlage zur Videoüberwachung fiel vor drei Jahren im Grossen Rat durch.

Die Temperatur an diesem Februarabend in der Steinvorstadt ist fast frühlinghaft. Auch wenn eigentlich tiefster Winter sein sollte, sitzen noch immer Leute auf den Gartenstühlen und rauchen Zigaretten. Drinnen füllen sich einige Restaurants mit hungrigen Gästen und sind bald bis auf den letzten Platz besetzt. Andere bleiben fast völlig leer. Die Steinvorstadt ist für Beizer offenkundig ein hartes Pflaster. Das weiss auch Maurus Ebnetter vom Wirtverband Basel-Stadt. Auch Lokale an Toplagen hätten in der Steinen nicht automatisch Erfolg. Am meisten zu schaffen machen den Beizern die hohen Mieten: «Diese orientieren sich an der Blütezeit ums Millennium.» Damals seien die hohen Mieten durch die Laufkundschaft gerechtfertigt gewesen. Die Frequenzen seien heute nicht mehr so hoch wie damals.

Bald spült es die ersten Partygänger vom Barfi in die Steinen. Man erkennt sie an den gestylen Gel-Frisuren und dem reichlich aufgetragenen Make-up um die Augen. Sie werden die nächsten Stunden das Gesicht der Steinvorstadt prägen. Dieser Strasse, die ihr Gesicht zweimal am Tag wechselt.

► tageswoche.ch/+bkosx

Anzeige

Duploing

Fust

Und es funktioniert.

**Rundum-Vollservice mit
Zufriedenheitsgarantie**

5-Tage-Tiefpreisgarantie	Schneller Reparaturservice
30-Tage-Umtauschrecht	Testen vor dem Kaufen
Schneller Liefer- und Installationservice	Haben wir nicht, gibts nicht
Garantieverlängerungen	Kompetente Bedarfsanalyse und Top-Beratung
Mieten statt kaufen	Alle Geräte im direkten Vergleich

Infos und Adressen: 0848 559 111 oder www.fust.ch

% SALE

Letzte Tage!

<p style="font-size: 1.5em; color: red; font-weight: bold;">nur 199.-</p> <p style="font-size: 0.8em; color: red;">statt 299.-</p> <p style="font-size: 0.7em; color: red;">Sie sparen 33%</p>	<p style="font-size: 1.5em; color: red; font-weight: bold;">nur 1099.-</p> <p style="font-size: 0.8em; color: red;">Aktionspreis</p>	<p style="font-size: 1.5em; color: red; font-weight: bold;">nur 1995.-</p> <p style="font-size: 0.8em; color: red;">Tiefpreisgarantie</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

<p style="font-size: 0.8em; color: green; font-weight: bold;">Passt in jede Küche</p> <p style="font-size: 0.7em; color: green; font-weight: bold;">Klein- Geschirrspüler NOVAMATIC KGS 609 E</p> <p style="font-size: 0.6em; color: green;">• Ausgestattet mit 6 Spülprogrammen Art. Nr. 100201</p>	<p style="font-size: 0.8em; color: green; font-weight: bold;">A+</p> <p style="font-size: 0.7em; color: green;">Auch in schwarz erhältlich</p> <p style="font-size: 0.6em; color: green; font-weight: bold;">Exklusiv</p> <p style="font-size: 0.7em; color: green; font-weight: bold;">Einbau- Geschirrspüler Electrolux GA 555 iF</p> <p style="font-size: 0.6em; color: green;">• 30 Minuten Kurzpro- gramm • Frontplatte gegen Aufpreis Art. Nr. 159836</p>	<p style="font-size: 0.8em; color: green; font-weight: bold;">A+++</p> <p style="font-size: 0.7em; color: green;">A</p> <p style="font-size: 0.6em; color: green; font-weight: bold;">+ 55 cm</p> <p style="font-size: 0.7em; color: green; font-weight: bold;">Einbau-Geschirrspüler Miele G 25705 SCI BW</p> <p style="font-size: 0.6em; color: green;">• Automatikprogramme und Autosensor • Front- platte gegen Aufpreis Art. Nr. 216455</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------



«Angst ist kein guter Start für Kinder»

Überforderung, Konkurrenzdenken, Drill: Erwin Wagenhofer kritisiert im Dokumentarfilm «Alphabet», wie die Schule Kinder unter Druck setzt, statt sie zur Entfaltung zu bringen.
Von Hannes Nüsseler, Fotos: Christian Schnur

«Ich war kein guter Schüler und lernte in dieser Zeit trotzdem wahnsinnig viel!»:
Regisseur Erwin Wagenhofer.

Erwin Wagenhofer mag noch immer. Auch nach dem sechsten Interview in Folge redet sich der 52-jährige Österreicher in Fahrt, wenn es um seinen neuen Dokumentarfilm «Alphabet» geht. Den Irrsinn der Nahrungsmittelindustrie («We Feed the World») hat er schon behandelt, die Exzesse der Finanzwelt («Let's Make Money») ebenso, jetzt geht der Regisseur im letzten Teil seiner Trilogie der Grundlage dieser globalen Krisen auf den Grund.

«Alphabet» macht den Konkurrenzdruck und die Ökonomisierung der Schulen verantwortlich für eine Bildungsmisere, die gerade in den regelmässig durchgeführten Pisa-Studien zum Ausdruck kommt: Die Standardisierung von Leistung und Wissen sei Ausdruck einer «Verzweckung», die unsere Gesellschaft teuer zu stehen komme, argumentiert Wagenhofer. Der Dokumentarfilm ist eine Polemik für eine gute Sache und trifft einen wunden Punkt – gerade auch in der Schweiz, die sich mit der Umsetzung des «Lehrplans 21» schwertut.

Herr Wagenhofer, wie haben Sie selbst die Schule erlebt?

Meine Schulzeit war total relaxt. Ich war lange in der Schule, ich schloss alle Schulen, die ich anfang, auch ab. Ich war kein guter Schüler und lernete in dieser Zeit trotzdem wahnsinnig viel. Das meiste beim Basteln mit meinen Freunden, wir beschäftigten uns mit Fotoapparaten und technischen Sachen, das faszinierte uns.

Wie ist das heute? Muss man sich bei der Einschulung der Kinder Sorgen machen?

Weshalb Sorgen? Sich darüber Gedanken zu machen, wo man die Kinder hingibt, damit sie ausgebildet werden – gebildet werden sie ja nicht mehr –, kann sicher nicht schaden, aber Sorgen würde ich mir keine machen. Wenn Sie in den ersten sechs, sieben Jahren alles richtig gemacht haben, kann das auch die Schule fast nicht mehr verhauen.

Und was muss man richtig machen?

Das Wichtige ist das Vertrauen. Kinder sind Wunder, die zu uns kommen und eigentlich schon alles haben. Natürlich ist das alles noch nicht entwickelt und entfaltet. Deshalb brauchen sie uns ja auch, um sie zu begleiten und diese Entwicklung zu ermöglichen. Leider geht das oft in eine Richtung, die nicht so gut ist, und darum haben wir solche Probleme. Niemand, der unser Schulsystem befürwortet, kann die Debatte übersehen, die entstanden ist. Und auch diese Debatte ist nicht neu, Reformpädagogen haben schon vor hundert Jahren darüber gesprochen. Wenn dieser Reformbedarf so gross ist, kann doch etwas nicht stimmen. Der Film ist als Diskussionsbeitrag gedacht, nicht mehr. Es ist kein Ratgeberfilm. Wenn ich wüsste, wie es geht, würde ich nicht hier sitzen.

Wieso wird diese Debatte um das Schulsystem gerade jetzt wieder so heftig geführt?

Der Anlass ist die Unzufriedenheit mit dem, was wir haben. Wir hatten jetzt 60 Jahre Wachstum, wir sind – nicht alle – reich geworden, aber wir sind emotional komplett verarmt. Das ist der Grund, weshalb wir diese Krisen haben. Alles, was das Leben lebenswert macht, ist verloren gegangen, weil alles nur noch dem Profit unterstellt ist. Diese Verzweckung greift jetzt auch in der Schule um sich, zu meiner Zeit hat es das noch nicht gegeben: Man hat sich nicht den ganzen Tag lang darüber gesorgt, was aus den Kindern werden soll. Es gibt ja Menschen, die Kinder schon mit eineinhalb Jahren dazu anhalten, Fremdsprachen zu lernen, was völlig absurd ist. Der Hintergedanke ist, dass die Kinder an dieser Wirtschaftswelt, die wir selbst gestaltet haben, teilnehmen können. Und Angst ist kein guter Start, Kindheit soll Kindheit sein.

Wo muss man Ihrer Meinung nach denn ansetzen? Braucht es eine andere Schule, um das System zu ändern? Oder muss man das System ändern, um die Schule zu erneuern?

Zweiteres, ganz sicher muss man das System ändern. Als Beispiel: ADHS ist eine moderne, fiktive Krankheit, die es vor hundert Jahren noch gar nicht gegeben hat. Es gibt ganze Kontinente, wo man nicht einmal weiss, was das ist. Ich sehe ADHS-Kinder als Seismografen unserer Gesellschaft. Das heisst – anstatt, dass man hinschaut, wenn Kinder rechtzeitig ausflippen und uns vor einem Erdbeben warnen, streckt man sie mit Medikamenten nieder. So gehen wir immer mit Problemen um, wir machen Symptombekämpfung, statt uns zu fragen, warum? Und die Lösung, die wir finden, ist interessanterweise immer eine wirtschaftliche, die wahnsinnig viel Geld kosten muss. Dabei kann man sich die schönsten Sachen gar nicht kaufen. Was sich nicht als monetärer Wert ausdrücken lässt, ist sinnlos geworden. Dagegen wehre ich mich, das finde ich dramatisch, besonders für die Kinder.

Wieso beginnt Ihr Film in China?

Der Grund, weshalb wir überhaupt nach China gefahren sind, waren die tollen Ergebnisse der Pisa-Studie. Was ein Riesen-Fake ist, muss man wissen. China ist gar nicht bei der OECD; Pisa wird auch nur in zwei Städten getestet, nämlich in Schanghai und in Hongkong, beides sehr westlich orientierte Städte. In beiden werden nur wenige Schulen getestet, diese bereiten sich wahnsinnig gut vor und haben entsprechende Ergebnisse. Dann kommt Pisa aber nach Europa und in die USA und sagt: Da schaut, wir müssen etwas machen. Doch die Idee dahinter war nie, dass unsere Kinder besser lesen lernen, sondern Wirtschaftswachstum. Nach dem Pisa-Schock 2003 wurde in Österreich im vergangenen Jahr eine grosse Studie durchgeführt zur Frage, was sich verändert hat. Die Antwort: nichts, ausser dass wahnsinnig viel Geld in die Nachhilfeindustrie gepumpt wurde. Denn die OECD hat Bildung als Wachstumsmarkt erkannt, irgendwo müssen wir ja wachsen – materiell; geistig sind wir eh unterbelichtet. Und

das Fiese daran ist: Jeder ist dafür anfällig. Wenn schlechte Rückmeldungen aus der Schule kommen, fangen Familien an, sich richtig Sorgen zu machen.

Im Abstimmungskampf zur Masseneinwanderungsinitiative der SVP wurde Schweizer Arbeitnehmern immer wieder mit gut ausgebildeten Zuwanderern gedroht. Also macht nicht nur zu wenig, sondern auch zu viel Bildung Angst?

(Lacht) Da müssten wir uns erst einmal darüber unterhalten, was Bildung ist.

Bitte.

Bildung ist das, was in Österreich unter Artikel 14 in der Verfassung steht: Da hat man festgelegt, was am Ende dabei herauskommen soll, nämlich der mündige Bürger, die mündige Bürgerin, die mit sich und der Umwelt solidarisch lebt und auf Herausforderungen positiv zugehen kann. Mit anderen Worten: Jemand, der sich ein Bild von der Welt gemacht hat und sich darin zurechtfindet. Aber davon sind wir heute meilenweit entfernt. Heute haben wir Experten, die nur in geschlossenen Systemen agieren, die voneinander entkoppelt sind. Und das kann es doch nicht sein. Das ist das, was man in der Medizin ganzheitlich denkt: Ich kann ja nicht Hirnchirurg sein, ohne zu wissen, was das für eine Auswirkung auf das Sprachzentrum hat, wenn ich irgendwo herumschneide. Aber in der Bildung macht man genau das. In unserem Kulturraum zum Beispiel ist das Brot, das der Bäcker herstellt, etwas Heiliges. Brot hat eine grosse Symbolkraft. Aber der Bäcker bekommt in Österreich 1200 Euro Monatsgehalt, so niedrig bewerten wir das. Während ein Experte, der vielleicht in St. Gallen Wirtschaft studiert hat, an der Börse mit Getreide spekuliert und Hungersnöte in die Welt setzt, dabei das Zehntausendfache von einem Bäcker verdient. – In dieser verkehrten konditionierten Welt leben wir, und das möchte ich hinterfragen.

Sie schlagen mit der Figur des Bäckers einen Bogen zurück zu Ihrem Erstling, «We Feed the World», dem ersten von drei globalisierungskritischen Filmen. Haben Sie diese Trilogie so geplant oder hat sie sich von selbst ergeben?

Sowohl als auch. Witzigerweise war der letzte Teil derjenige, der mich am längsten interessierte. Das Thema beschäftigt mich seit meinem 17. Lebensjahr. Damals kam die Grünenbewegung auf, die die Umweltverschmutzung anprangerte: verdreckte Flüsse, Waldsterben usw. Als junge Studenten haben wir das viel diskutiert, aber ich habe schon damals gedacht, dass das wirkliche Problem nicht die physische Um-



Erwin Wagenhofer

Der 1961 in Amstetten geborene österreichische Autor und Filmemacher war nach einer Ausbildung zum Nachrichtentechniker zunächst als Entwickler in der Video-Abteilung bei Philips Österreich tätig. 1983 wechselte er als Regie- und Kameraassistent in die Filmbranche, seit 1987 ist er freischaffender Autor und Filmemacher. 2005 realisierte Wagenhofer seinen mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilm «We Feed the World», in dem er die Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion kritisch untersucht. 2008 dokumentierte Wagenhofer in «Let's Make Money» die Geldströme im globalen Finanzsystem, zwei Jahre später erschien sein erster Spielfilm: «Black Brown White» erzählt die Geschichte eines österreichischen Fernfahrers, der Afrikaner illegal nach Spanien bringt.

weltverschmutzung ist, sondern die geistige: der Schmutz, den wir in uns tragen. Deshalb ist «Alphabet» nicht so sehr ein Film über Bildung, sondern über die Haltung dahinter. Denn es wird mir niemand unterstellen können, dass ich keine Bildung haben will: Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben sind ja was Tolles und auch Befreiendes. Nur ist die Hauptfrage bei jedem Film das Timing: Nicht nur innerhalb, also wann kommt was in welchem Kontext, sondern auch ausserhalb. Ein Film, der zu früh kommt oder zu spät, geht unter. Selbst ein Film wie Michael Hanekes «Amour» hätte vor zehn Jahren niemanden interessiert. Aber er ist zu einem Zeitpunkt gekommen, wo Alter und Tod in der Gesellschaft plötzlich wieder ein Thema sind. So ähnlich haben wir es auch gemacht.

Wo Sie schon andere Regisseure erwähnen: Warum interessieren sich Filmemacher aus Ihrem Land wie Ulrich Seidl, Hubert

wir alle haben: die Gabe. Das Drama ist, dass wir von einem schlechten Menschenbild ausgehen. Bei mir ist das anders: Das Leben ist ein Wunder. Das ist ein blöder Satz, aber er stimmt. Da kommen diese Kinder mit all ihren Gaben und wollen nichts anderes, als diese Gaben ausleben zu können, um zu geben – was ja der eigentliche Sinn der Schulzeit wäre. Ich hatte als Filmemacher selbst das Glück, an diesen Punkt zu kommen – lange genug gedauert hat es ja –, darum möchte ich nur noch geben. Alles andere interessiert mich nicht mehr.

Sie haben mittlerweile auch einen Spielfilm gedreht. Worin sehen Sie den Unterschied zum Dokumentarfilm?

Ich würde lieber von «Fiction» und «Non-fiction» sprechen, ausnahmsweise sind die englischen Begriffe besser. Bei Dokumentation glauben die Leute immer, dass es etwas Begaubigtes ist, ein abgestempeltes Dokument. Wie jeder Filmemacher bin ich aber ein Dramatiker, der zuspitzt. Das braucht es sehr oft, damit ein Film überhaupt verstanden wird. Ich überlege mir also, was den grössten «Impact» hat, und manchmal sind das eben wirkliche Menschen, keine Schauspieler. Da gibt es dann keine Ausrede für den Zuschauer, der rausgeht und denkt: «Oh Gott, oh Gott, aber es war ja nur ein Film.» Das ist die Stärke des non-fiktionalen Kinos. Im fiktionalen kann ich dagegen Dinge machen, die im non-fiktionalen Kino nicht möglich sind, weil ich gar nicht zu gewissen Situationen vordringen kann. Das hat viel mehr mit Fantasie zu tun, und die Stärke der Fiktion liegt eben nicht dort, wo sie noch dokumentarischer sein will als das Dokumentarfilmkino.

Erzählen Sie mir bitte, wie «Alphabet» zu seinem Kommentar kommt, obwohl Sie kein einziges Wort darin sprechen.

Da plaudere ich jetzt aus der Schule und sage Folgendes: Es gibt offiziell keinen Kommentar, aber natürlich gibt es einen. Bei «Alphabet» war ich vor einem Jahr in einer sehr unglücklichen Lage, weil ich die eine Figur nicht bekommen habe. Allerdings konnte ich eine einstündige Rede und habe auch die Rechte dafür erhalten, so dass wir sie benutzen und zu einem Kommentar schneiden konnten. Mit einem anderen Protagonisten spreche ich zum Beispiel über Angst oder Liebe. Ich sage ihm, dass das schon immer der Untertitel von «Alphabet» war, und er nimmt das auf und erzählt etwas dazu. So bekomme ich Dinge, die ich schon lange im Kopf hatte. Es ist nicht so, dass ich manipuliere in dem Sinn, dass ich anderen etwas in den Mund lege, das geht gar nicht. Aber ich kann Fragen stellen und bekomme auch Antworten. Dort be-

ginnt das non-fiktionale Kino stark zu werden, wo plötzlich Dinge kommen, die man so gar nicht erwartet.

Wie zum Beispiel, dass ein deutscher Hirnforscher über den ehemaligen Todesstreifen zwischen BRD und DDR wandert und dazu philosophiert. Was hat das mit Bildung zu tun?

Das hat wahnsinnig viel mit Bildung zu tun, aber nicht im positiven Sinn. Schule ist in erster Linie ein Konditionierungssystem. Während seines Gerichtsverfahrens in Jerusalem wurde Adolf Eichmann gefragt, warum der Holocaust passiert ist. Er sagte: «Der Drill in der Schule.» So kommt kein Mensch zur Welt, dazu wird er gemacht! Und wissen Sie, was die Vorläufer der Schulen waren? Die Kasernen. In Österreich gibt es die Schulpflicht seit 1774, weil das preussische Heer das österreichische immer geschlagen hat. Da fragte die Regentin Maria Theresia einmal nach, was denn da los sei. «Was können die anderen besser?» – «Na, die haben Schulen, die unterrichten ihre Soldaten.» – «Dann machen wir das auch.» So wurden die Kinder in die Kasernen getrieben, die ersten Lehrer waren Offiziere, und die getakteten Einheiten kommen auch vom Militär. Heute sind die Offiziere zwar weg, aber das Taktiken ist geblieben. Und ich frage mich, ob wir nach 200 Jahren nicht endlich in einer anderen Zeit leben sollten.

Anzeigen

«Die Leute, die zu uns eine Beziehung aufgebaut haben und uns nicht erziehen wollten, haben uns weitergebracht.»

Wer ist denn jetzt gefordert?

Wir, wer sonst. Das war lange der Arbeitstitel des Films. Wir sind für 99 Prozent aller Krisen selbst verantwortlich; das ist, wenn Sie so wollen, die schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist: Wir sind nicht nur das Problem, sondern auch die Lösung. Und es kommen jetzt schon Generationen, die lassen sich das alles nicht mehr gefallen.

Was ist das Beste, was Kindern in der Schule passieren kann?

Dass sie jemanden haben, der an sie glaubt. Denn das sind die Leute, die uns wirklich weiterbringen. Nicht die, die uns irgendeinen schwierigen Lehrsatz beigebracht haben, sondern die, die in unserer Schulzeit gesagt haben: «Pass auf, aus dir wird was!» Dein Talent ist vielleicht die Sprache, deines vielleicht die Mathematik, du bist in einem Handwerk gut. Diese Leute, die zu uns eine Beziehung aufgebaut haben und uns nicht erziehen wollten, die haben uns weitergebracht. Das muss nicht der Lehrer sein, das kann jemand aus dem Sportverein sein, der Opa, seltener die Eltern, weil die selber gestresst sind. Und wenn Sie so jemanden nicht haben, dann haben Sie ein echtes Problem. Und das ist schade.

✉ tageswoche.ch/+bknwb

Der Dokumentarfilm «Alphabet» läuft im kult.kino Atelier.

4. KONZERT
COLLEGIUM MUSICUM BASEL
 DAS SINFONIEORCHESTER

MARIA SOLOZOBOVA *Violine*
KEVIN GRIFFITHS *Dirigent*

FELIX MENDELSSOHN
 Ouvertüre zu «Ein Sommernachtstraum» op. 21

HANS HUBER
 Violinkonzert Nr. 2 d-moll (Basler Erstaufführung)

PETER I. TSCHAIKOWSKY
 «Souvenir d'un lieu cher» für Violine und Orchester

FELIX MENDELSSOHN
 aus «Ein Sommernachtstraum» op. 61

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Chorwärts!»
 Kinderchöre Vivace und Saltando, Jugendchöre ATempo!, Sforzato und Vivo der Musikschule Basel.
 Leitung: Maria Laschinger, Regina Hui und Beat Vögele
Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, Tel. 061 206 99 96, www.bideruntanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis. www.collegiummusicumbasel.ch

FREITAG, 28. FEBRUAR 2014
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

BURGHOF

IM MÄRZ 2014

SO 09.03. | 11 UHR
JAKOB DAVID RATTINGER
 WERKE FÜR VIOLA DA GAMBA VON ABEL, TELEMANN, BACH, MARAIS U.A.

MI 12.03. | 20 UHR
HARY DE VILLE HAMMOND NIGHT
 FEAT. ARNO HAAS (SAX)
 JAZZ MIT HARY DE VILLE

DO 13.03. | 20 UHR
GOGOL & MÄX
 HUMOR
 IN CONCERT

FR 14.03. | 20 UHR | BURGHOFSLAM
DEAD & ALIVE EIN SLAM
TOTE GEGEN LEBENDE DICHTER

SO 16.03. | 18 UHR
HAGEN RETHER LIEBE

DO 27.03. | 20 UHR
SWEDISH FUNK FACTORY
 NEUER JAZZ IM BURGHOF: CONTRASTNACHT

FR 28.03. | 20 UHR
GEORG RINGSGWANDL
 MEHR GLANZ!

SO 30.03. | 20 UHR
VOICELAB FACES – SICHTBAR SEIN

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89 - 11/12
www.burghof.com
 VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9-17 Uhr, Sa 9-14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen
 VVK Schweiz: BaZ am Aeschenplatz, Infotek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner mit Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden

ReserviX
 Mit uns die besten Karten.

Burghof Lorrach

Basel packt die Zügelkisten

Letztes Jahr wechselten rund 17 300 Personen innerhalb des Kantons Basel-Stadt ihre Bleibe. Besonders begehrt ist Riehen, besonders unbeliebt ist das Rosental-Quartier.

Von Yen Duong und David Bauer

Trennung, Nachwuchs, Lust auf eine neue Umgebung: Gründe für einen Umzug gibt es viele. Jede neunte Baslerin und jeder neunte Basler ist im vergangenen Jahr innerhalb des Kantons umgezogen, insgesamt 17 277 Personen wechselten 2013 gemäss dem Statistischen Amt Basel-Stadt ihr Domizil.

Am meisten Bewegungen gab es in den Trendquartieren Gundeli (zugezogen: 1144 Personen; weggezogen: 1249 Personen), Matthäus (1334;1497) und St. Johann (1431;1464). Von dort zogen Ende 2013 mehr Leute in andere Quartiere, als aus dem Kanton zuzogen (Gundeli -105, Matthäus -163 und St. Johann -33). Das Minus bedeutet jedoch nicht, dass die Quartiere unbeliebt sind, im Gegenteil. Vielmehr hat es damit zu tun, dass diese Wohnviertel gross sind und dort dementsprechend auch viele Wohnungen vorhanden sind.

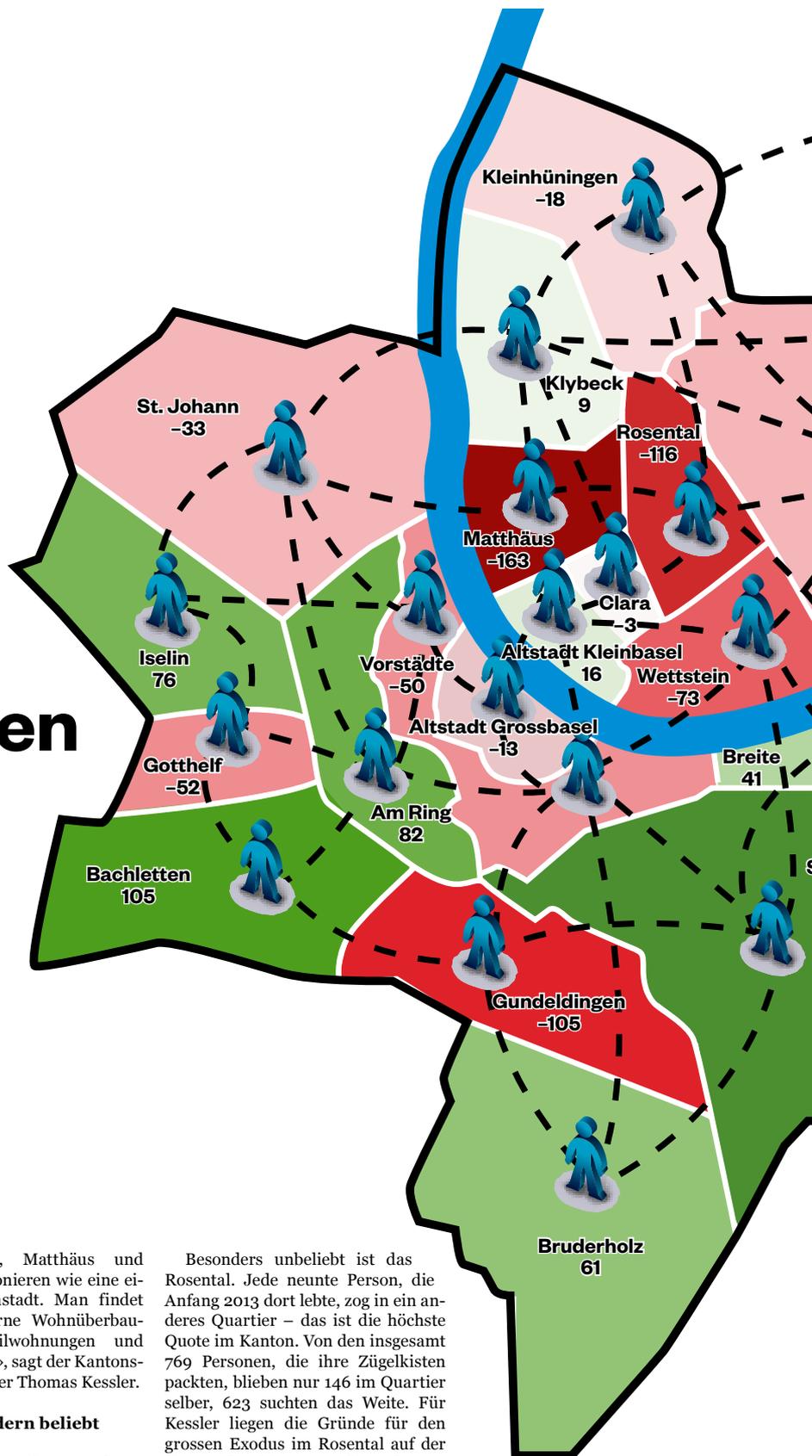
«Das Gundeli, Matthäus und St. Johann funktionieren wie eine eigenständige Kleinstadt. Man findet dort alles: moderne Wohnüberbauungen, Jugendstilwohnungen und auch Grünflächen», sagt der Kantons- und Stadtentwickler Thomas Kessler.

Rosental bei Indern beliebt

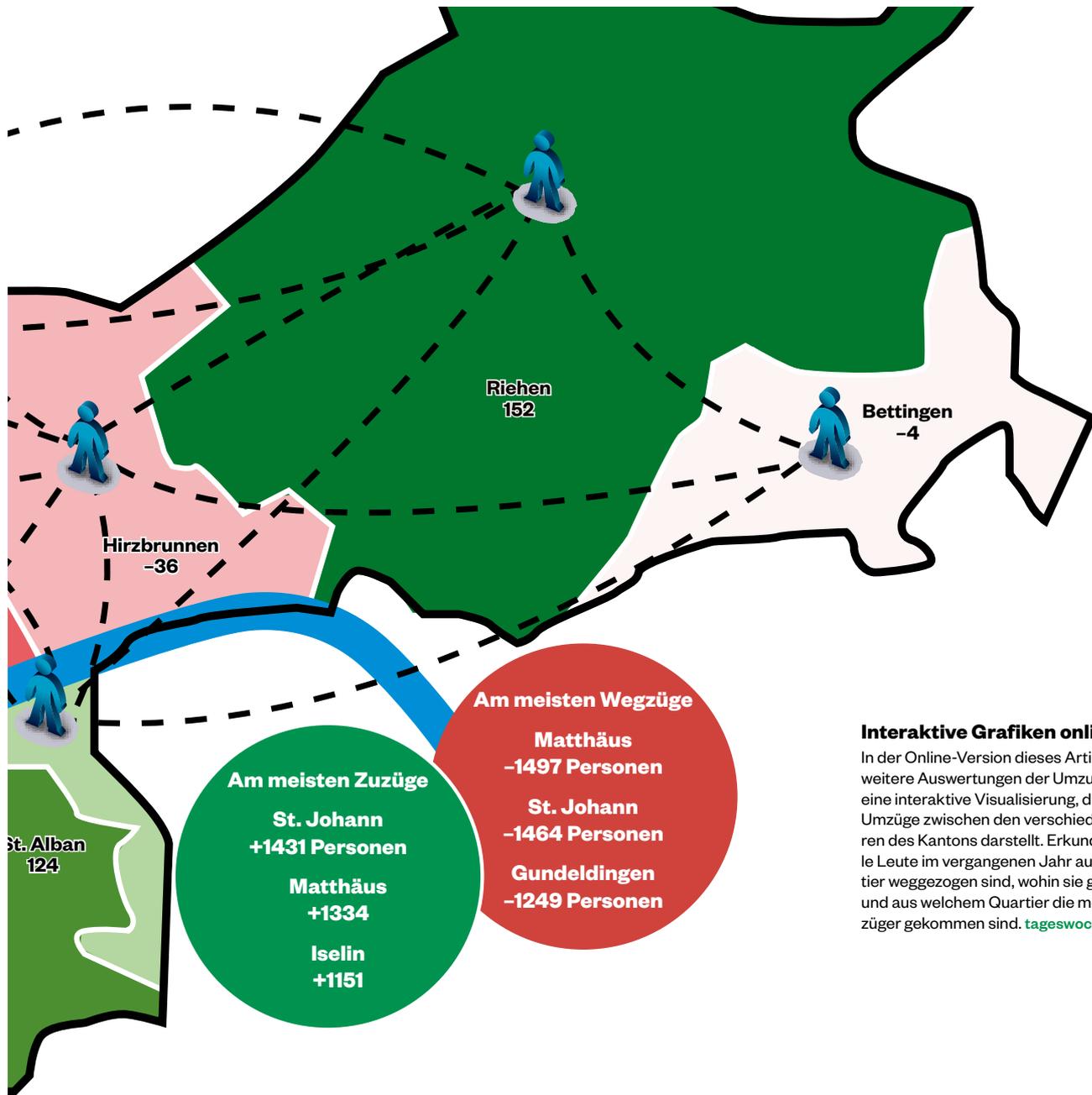
Der Chefbeamte erklärt die Spielregeln der Umzüge so: «Die Gründerquartiere Klybeck, Matthäus, Gundeli, St. Johann sind meistens die ersten Stationen, wenn man von zu Hause auszieht oder wegen der Arbeit oder des Studiums neu in die Stadt kommt. Sie sind schön und sehr beliebt.» Er bezeichnet sie auch als «Empfangs-quartiere». Sobald jedoch Kinder unterwegs seien, ziehe man nicht selten in die klassischen Familienquartiere Hirzbrunnen, Bruderholz, Bachletten oder nach Riehen.

Besonders unbeliebt ist das Rosental. Jede neunte Person, die Anfang 2013 dort lebte, zog in ein anderes Quartier – das ist die höchste Quote im Kanton. Von den insgesamt 769 Personen, die ihre Zügelkisten packten, blieben nur 146 im Quartier selber, 623 suchten das Weite. Für Kessler liegen die Gründe für den grossen Exodus im Rosental auf der Hand: «Die Wohnqualität im Rosental ist weniger gut als in anderen Quartieren, es ist zwar günstig, aber nicht attraktiv. Das führt zu einer höheren Fluktuation – die Leute kommen und gehen», sagt er.

Internationale Fachkräfte – allen voran aus Indien – seien in diesem Quartier überdurchschnittlich vertreten. «Das Rosental hat viele Kurzaufenthalter und wenige Familien. Es funktioniert nicht als eigenständige Kleinstadt, so erledigen die Menschen ihre Kommissionen nicht in diesem



Grafik: Daniel Holliger



Interaktive Grafiken online

In der Online-Version dieses Artikels finden Sie weitere Auswertungen der Umzugsdaten sowie eine interaktive Visualisierung, die sämtliche Umzüge zwischen den verschiedenen Quartieren des Kantons darstellt. Erkunden Sie, wie viele Leute im vergangenen Jahr aus Ihrem Quartier weggezogen sind, wohin sie gezogen sind und aus welchem Quartier die meisten Neuzuzüger gekommen sind. tageswoche.ch/+bkfkt

Quartier.» Kessler sagt, dass das Quartier, das hauptsächlich für Arbeiter gebaut worden sei, nicht mehr den heutigen Bedürfnissen entspreche. Pläne, das Rosental neu zu entwickeln, gibt es bereits: «Die in die Wege geleitete Umgestaltung des Badischen Bahnhofs sieht auch eine Öffnung des Rosentals vor. Es soll zugänglicher gemacht werden.»

Negative Umzugssalden innerhalb des Kantons gab es Ende 2013 nicht nur im Rosental (-116), sondern auch im Gotthelf (-52), in den Vorstädten (-50), im Hirzbrunnen (-36), Altstadt Grossbasel (-13) oder im Wettstein (-73). Die Einwohnerzahl im Wettsteinquartier könnte jedoch bald wieder nach oben gehen: Ab Juli sind die 86 gehobenen und ziemlich teuren Wohnungen auf dem ehemaligen Areal des Kinderspitals am Schaffhauser Rheinweg bezugsbereit. Geplant sind zudem auf dem ehemaligen Werkhof

des Tiefbauamts am Riehenring 3 bis 2016 insgesamt 36 Genossenschaftswohnungen. Dagegen wehren sich momentan jedoch Anwohner.

Senioren mögen das St. Alban

Sesshaft zeigen sich Personen, die in Riehen wohnen. Wer sich dort einmal niederlässt, bleibt auch dort. 60 Prozent beträgt in Riehen der Anteil umziehender Personen, die im Dorf selber eine neue Bleibe gefunden haben.

Bettingen folgt mit 35,1 Prozent an zweiter Stelle, das Gundeli belegt mit 31,9 Prozent den dritten und das Hirzbrunnen den vierten Platz (30,9 Prozent). «Dort, wo es familiär ist, gibt es geringe Fluktuationen. Vor allem Riehen funktioniert wie ein geschlossenes System», so Kessler. Riehen verzeichnete Ende des letzten Jahres denn auch 152 Zuzüger mehr aus dem Kanton. Ein Plus verzeichneten ebenfalls

das St. Alban (+124), Bruderholz (+61), Bachletten (+105), Am Ring (+82) oder das Iselin (+76).

Zu den rund 17300 Personen, die letztes Jahr innerhalb des Kantons umzogen, kommen noch etwa 12000 bis 13000 Menschen hinzu, die neu in Basel-Stadt landeten. Gemäss der Wanderungsanalyse 2013 des Statistischen Amtes sind die wichti-

Wer einmal in Riehen landet, bleibt auch meistens dort.

gen Wohnviertel für Zugewanderte das Gundeli, St. Johann und Matthäus. Vergleichsweise häufig wählen Schweizer Familien neben Riehen

auch die Viertel St. Alban, Bachletten und Hirzbrunnen als neuen Wohnort.

Bei den zugezogenen Senioren mit Schweizer Pass ist das St.-Alban-Quartier am beliebtesten. Weniger anfangen können sie hingegen mit dem Gundeli, St. Johann oder Matthäus. Bei den Zugezogenen aus dem Ausland begehrt ist wiederum das Ring-, das St. Johannis- sowie das Matthäusviertel. «Die Statistiken zeigen, dass der Wohnungsmarkt in Basel relativ gut funktioniert, die meisten finden eine Wohnung», sagt Kessler. «Unsere Kleinräumigkeit erlaubt eine höhere Flexibilität als in anderen Städten. Wir haben zum Beispiel überdurchschnittlich viele kleine Wohnungen für Studenten.» Dennoch ist für Kessler unbestritten, dass Basel zwingend mehr Wohnungen braucht, zumal die Bevölkerungszahl seit Jahren steigt.

► tageswoche.ch/+bkfkt

Bestattungs-Anzeigen

Basel-Stadt und Region

BASEL

Bloch-Fradkoff, Esther, geb. 1925, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Cadosi-Maier, Hilarius, geb. 1931, von Basel BS (Belforterstrasse 129). Trauerfeier Montag, 24. Februar, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Castellan-Verardo, Gioconda, geb. 1916, aus Italien (Pfefingerstrasse 56). Wurde bestattet.

Grob-Gubler, Max, geb. 1921, von Muttenz BL und Winzgau SO (Peterskirchplatz 1). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hofmann, Bertha, geb. 1913, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier Dienstag, 25. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Iseli-Kumml, Urs Otto, geb. 1952, von Thunstetten BE (Ackerstrasse 48). Wurde bestattet.

Jakob-Haas, Rosemarie Elsa, geb. 1939, von Trub BE (Dorfstrasse 46). Wurde bestattet.

Kienberger-Dubach, Theresia, geb. 1935, von Oeschgen AG (Hegeheimerstrasse 74). Trauerfeier Freitag, 21. Februar, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Laur-Baur, Hélène Marie, geb. 1929, von Basel BS (Peter Ochs-Strasse 19). Wurde bestattet.

Mäder-Werder, Alfred Jacques, geb. 1925, von Zürich ZH (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

Marioni-Erhard, Albert, geb. 1931, von Basel BS (Klybeckstrasse 99). Trauerfeier Freitag, 21. Februar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Moesch, Margarita Josefin, geb. 1935, von Gipf-Oberfrick AG (Horbургstrasse 54). Wurde bestattet.

Mühlethaler-Müller, Rosa, geb. 1920, von Bleienbach BE (Hammerstrasse 161). Wurde bestattet.

Neuenschwander-Eichin, Maria, geb. 1920, von Langnau im Emmental BE (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

Nydegger-Schmid, Hans, geb. 1936, von Basel BS (Horburgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Pfirter, Elsbeth, geb. 1938, von Basel BS (Froburgstrasse 19). Wurde bestattet.

Purtschert, Ruth Sonja, geb. 1931, von Basel BS (Birkenstrasse 44). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Robertiello, Michele, geb. 1979, aus Italien (Schw ortstadterstrasse 8). Wurde bestattet.

Rigg, Sylvia Renate, geb. 1937, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Wurde bestattet.

Rohrer-Dahinden, Margaretha, geb. 1913, von Sachseln OW (Claragraben 37). Trauerfeier Freitag, 21. Februar, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rutishauser-Knobel, Martha, geb. 1919, von Basel BS (Horburgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schacher-Duszynska, Werner Alfons, geb. 1927, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Wurde bestattet.

Sigg-Fässler, Elsa, geb. 1929, von Waltalingen ZH (Wiesendamm 20). Wurde bestattet.

Thorer-Sprecher, Erna, geb. 1920, von Fl asch GR (Socin-

strasse 55). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

V ogelin, Helene, geb. 1937, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wicht, André, geb. 1940, von Le Mouret FR (Luftmattstrasse 17). Trauerfeier Freitag, 28. Februar, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Winterberg, Hellmuth Karl, geb. 1923, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

RIEHEN

Bürgin-Wolff, Alfred, geb. 1927, von Basel BS (Am Ausserberg 77) Trauerfeier Freitag, 28. Februar, 16 Uhr, Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel.

Pasqualin-Keim, Ingeborg, geb. 1946, von Zürich ZH und Gams SG (Morystrasse 90). Trauerfeier Dienstag, 25. Februar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schiegg-Kunz, Roland, geb. 1931, von Steckborn TG (R utiring 23). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Halder-Perrenoud, Jacqueline Marion, geb. 1945, von Lenzburg AG (Rebg assli 20). Trauerfeier Mittwoch, 26. Februar, 15.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Schaub-Koschut, Valerie Sofie, geb. 1919, von Sissach BL und Basel BS (Muesmattweg 33). Beisetzung Freitag, 21. Februar, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Strittmatter, Erwin, geb. 1915, aus Deutschland (Lange-gasse 61, Oberwil). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 25. Februar, 13.45 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Laubscher-Bassler, Olga, geb. 1913, von Müntschemier BE (Dorneckstrasse 31, Stiftung Haus Martin, Dornach). Trauerfeier und Bestattung im engsten Familienkreis.

MUTTENZ

Kaufmann-Burri, Johann «Hans», geb. 1927, von Muttenz BL und Wauwil LU (Feldrebenweg 4, mit Aufenthalt im APH Käppeli). Trauerfeier Freitag, 21. Februar, 13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis,

Nick, Johann Rudolf «Hans», geb. 1955, von Schlierbach LU (Aufenthalt Fasanenstrasse 47, Frenken-dorf). Wurde bestattet.

Plattner-Kirsche, Eva-Maria, geb. 1957, von Reigoldswil (Chrischonastrasse 17). Wurde bestattet.

ORMALINGEN

Weber-Woodtli, Heinrich, geb. 1928, von Buus BL (Hauptstrasse 104). Abdankungsfeier Freitag, 21. Februar, 14.30 Uhr, Kirche Ormalingen.

PRATTELN

Benz, Oskar Alfred, geb. 1927, von Hugelshofen TG und Lippoldswilen TG (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Gisler, Alois Walter, geb. 1947, von Spiringen UR (Oberfeldstrasse 40). Abdankung Mittwoch, 26. Februar, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Bl ozen, Abdankungskapelle.

Hug, Johann Jakob «Hans», geb. 1922, von Stein AR (Viaduktstrasse 10). Wurde bestattet.

Pilch-Hake, Else Frieda, geb. 1925, von Pratteln BL (Esterlistrasse 21). Abdankung Freitag, 28. Februar, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Bl ozen, Abdankungskapelle.

Rominger, Liane Pauline, geb. 1931, von Egerkingen SO (Wyhlenstrasse 22). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Schaffner-Schwob, Vreneli, geb. 1931, von Augst BL (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

REINACH

Br uggler, Lucas, geb. 1936, von R omerswil LU (Stockackerstrasse 109). Wurde bestattet.

Meier, Susanne, geb. 1953, von Büren SO (Gstadstrasse 32). Urnenbeisetzung Freitag, 21. Februar, 14 Uhr.

R OSCHENZ

Schnell-Karrer, Paula Charlotte Leontina, geb. 1915, von R oschenz BL (Sinsenstrasse 12). Trauergottesdienst Freitag, 21. Februar, 14.15 Uhr, anschliessend Urnenbeisetzung.

Offizieller Notfalldienst

Basel-Stadt und Basel-Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke: 061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf: 0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke R umelinsplatz / Gr unpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

JA

«Die Fusion kann eine Variante sein»



Christine Koch
Landrätin SP Baselland

Der öffentliche Verkehr ist einer der wichtigsten Aktivposten unserer Region. Mit der Einführung des Tarifverbundes Nordwestschweiz übernahm er in den 1980er-Jahren gar schweizweit eine führende Schrittmacherrolle. Wesentlich mitgetragen wurde diese Erfolgsgeschichte durch die beiden Verkehrsunternehmen BVB und BLT.

Zum grossen Bedauern vieler hat die Dynamik der ÖV-Entwicklung im Vergleich zu anderen Regionen in den letzten Jahren abgenommen. Andere Städte haben aufge- und uns teilweise überholt. Institutionelle Hürden sind ein wesentlicher Grund dafür. Die Verkehrsbetriebe und die sie tragenden Kantone betreiben einen grossen Aufwand, um eine faire Entschädigung der Verkehrsunternehmen für gegenseitige Leistungserbringung zu gewährleisten. Jede Veränderung am Angebot bringt dieses labile Gleichgewicht ins Wanken und löst Diskussionen aus, wie aktuell am Beispiel Margarethenstich zu beobachten ist.

Die Kundenperspektive und die Weiterentwicklung des ÖV-Angebots werden durch dieses «Gärtchen-denken» in den Hintergrund gedrängt. Soll wieder Dynamik in die Entwicklung unseres ÖV kommen, müssen die bestehenden Hürden überwunden werden. Dies zum Wohle von ÖV-Benutzern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Transportbetriebe und der Trägerkantone.

Warum müssen WLAN in den Trams oder die Haltestellenanzeigen jedes Mal neu und teuer erfunden werden? Hier gibt es sicher vieles, bei dem man voneinander profitieren kann. Dabei sind verschiedene Varianten der Zusammenarbeit möglich. Beispielsweise könnten das Netz, seine Entwicklung und sein Unterhalt zusammengeführt werden, oder man überlegt sich Synergien bei der Wartung. Eine Fusion ist dabei nur eine von mehreren Varianten, von denen es alle verdienen, sorgfältig geprüft zu werden. Ziel dieser Prüfung sollte es sein, dass möglichst viel unseres ÖV-Geldes bei der Bevölkerung in Form eines guten und erschwinglichen Angebots ankommt.

Die Wochendebatte



Sollen die Trambetriebe BVB und die BLT fusionieren?

Basel-Stadt und Baselland müssen eine Fusion von BLT und BVB prüfen. Der Grosse Rat hat bereits vergangenes Jahr einen entsprechenden Vorstoss der SP gutgeheissen, vergangene Woche überwies auch der Landrat ein SP-Postulat. Den Weg bereitet haben die Verkehrsbetriebe für die Frage selbst: Auf strategischer Ebene gab es immer wieder Streitigkeiten und Spannungen (etwa beim Margarethenstich). Die beiden Vorstösse machen nun den Weg frei für weitere Schritte. Die Meinungen über eine Fusion der beiden Betriebe gehen jedoch auseinander: Während einige sich gar keine Fusion vorstellen können, geht es anderen um die Frage, wer denn wen übernimmt, und die Farbe der Trämmli. In unserer Wochendebatte diskutieren SP-Landrätin Christine Koch und FDP-Landrat Rolf Richterich über die Fusion. tageswoche.ch/wochendebatte

Schadet Einkaufstourismus dem Gewerbe?

Die Wochendebatte vom 7. Februar 2014:

Gabriel Barell und Wirtschaftsjournalist Gerd Löhner schenken sich nichts: Während Barell die Geiz-Mentalität kritisierte und die Leistungen der KMUs in der Region für alle hervorstrich, setzte Löhner auf die Frage nach dem lokalen Gewerbe: «Meine Heimat ist das Dreiländereck.» Er kaufe dort ein, wo Preis, Qualität und Erreichbarkeit stimmten. Damit sei er aber in einer besseren Position als Familien, die jeden Franken umdrehen müssen. Auf die Preise habe auch der Schweizer Detailhandel fokussiert, wozu auch Aktionen und Punktesammlerei dienen. Die Abstimmung ging hin und her, letztlich waren 61 Prozent aber für ein Nein.

NEIN

«ÖV braucht den Wettbewerb»



Rolf Richterich
Landrat FDP Baselland

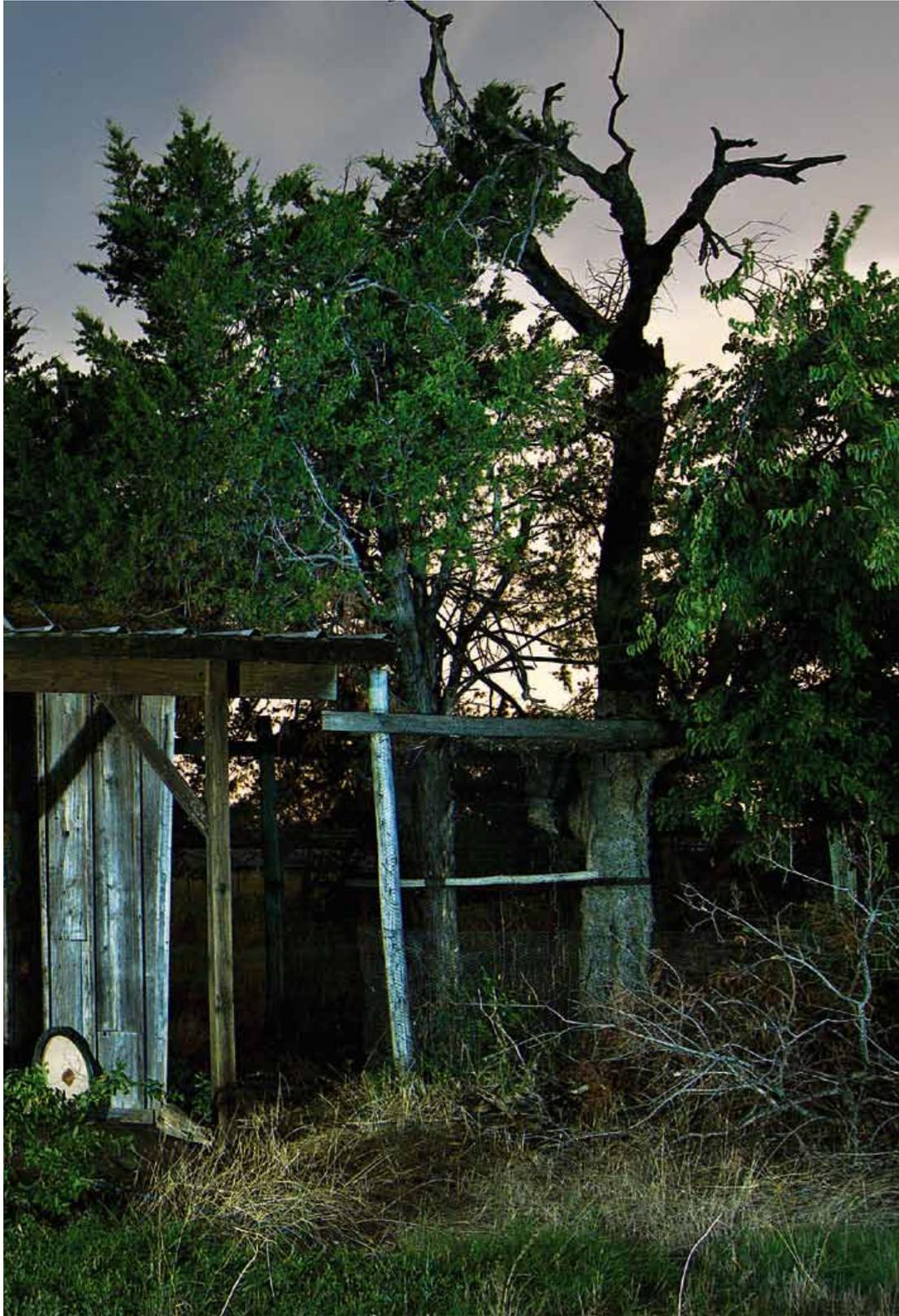
Die Forderung nach einer Fusion der beiden Verkehrsbetriebe BVB und BLT ist der falsche Ansatz. Der öffentliche Verkehr braucht den Wettbewerb. Nur damit bleibt gewährleistet, dass der eingesetzte Steuer- und Ticketpreis-Franken den meisten Nutzen bringt.

Schweizweit erlebt der Wettbewerb beim öffentlichen Verkehr in den letzten Jahren ein Revival. Standen in der Gründerzeit die verschiedenen Anbieter im ÖV noch in heftigem Konkurrenzkampf, hat die Gründung der SBB den Wettbewerb praktisch eliminiert. Erst mit der Bahnreform und dem System der Leistungsbestellung durch die öffentliche Hand haben marktwirtschaftliche Mechanismen Einzug gehalten: Das Bundesamt für Verkehr vergibt Trassen an konzessionierte Transportunternehmen (KTU). Die SBB gewinnen die Ausschreibung des Regionalverkehrs im Wiesental. Die Postautos müssen sich mit regionalen Anbietern messen. Kantone vergeben den Betrieb des Regionalverkehrs nach wirtschaftlichen Kriterien. Nur bei den beiden grössten regionalen Verkehrsbetrieben möchte ein Teil der Politik die Konkurrenzsituation mit einem fusionierten Superbetrieb ausschalten. Verlierer bei einer solchen Fusion wären mit Sicherheit der ÖV-Teilnehmer und die Steuerzahler – also wir alle.

Viel mehr Sinn als eine Fusion würde die gemeinsame Leistungsbestellung von BS und BL machen. Dabei würden die beiden Kantone die von den KTU – z.B. BLT oder BVB – zu erbringenden Leistungen für eine mehrjährige Periode definieren und ausschreiben. Der Zuschlag würde nach marktwirtschaftlichen Kriterien erfolgen. Damit könnten die Kosten für den ÖV und damit die Ticketpreise stabil gehalten oder sogar gesenkt werden. Oder zum gleichen Preis könnte ein besseres Angebot bestellt werden. Beides wären fantastische Aussichten und würden dem regionalen ÖV neuen Schwung geben. Eine Fusion aus ideologischen Gründen würde hingegen die Effizienz massiv verschlechtern.



Bildstoff: Der Texaner Noel Kerns hat sich auf das Fotografieren verlassener Orte spezialisiert: Geisterstädte, Industriebrachen oder stillgelegte Militärbasen. Dabei setzt er eine spezielle Beleuchtungstechnik («light painting») ein, die den Bildern einen dramatischen und oft surrealen Effekt verleiht. Mehr Bilder unter tageswoche.ch/+bkorc



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
eindrückliche Geschichten und
spezielle Techniken: jede Woche im
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff»
unter blogs.tageswoche.ch.
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch

BSCENE.2014

The Basel Clubfestival. Strong Music since 1996.



**FREITAG
28. FEBRUAR**

**& SAMSTAG
1. MÄRZ 2014**

**KASERNE
UNION
KUPPEL
SUD
VOLKSHAUS NO 8 CLUB
PARTERRE
HINTERHOF
SOMMERCASINO
HIRSCHI
BIRD'S EYE**

WWW.BSCENE.CH



Urban Leimbacher, 32, Torhüter des EHC Basel: «Du musst wach sein und 60 Minuten konzentriert, damit dich die Spieler spüren.»

«Ich zerstöre tagtäglich Kreativität»

Aus dem Leben eines Eishockey-Goalies: Urban Leimbacher über das Schicksal des letzten Mannes, die Einsamkeit in seinem Sport und die Aussichten für den EHC Basel.

Von Samuel Waldis, Fotos: Nils Fisch

Am Freitag beginnt für die EHC Basel Sharks die Viertelfinalserie in der National League B (NLB). Nach einer Saison mit Höhen und Tiefen und Platz 6 in der Qualifikation soll das lange Warten auf einen Sieg in den Playoffs beendet werden. Mittendrin: Urban Leimbacher, 32. Der Dietiker hütet seit 2012 zum zweiten Mal das Tor für Basel und hat gerade seinen Vertrag um ein Jahr verlängert.

Urban Leimbacher, im Eishockey geht es erst nach der Qualifikation so richtig los. Finden Sie die erste Phase mit den 45 Spielen nicht etwas lang?

Über solche Sachen mache ich mir keine Gedanken. Mir passt es ganz gut so, ich kenne es auch nicht anders.

Als es 2012 letztmals in die Playoffs ging, verlor der EHC im

Viertelfinal mit 0:4 gegen Langenthal. Schwingt das noch mit, jetzt, wo es gegen den selben Gegner geht?

Ich habe damals nicht gespielt, und bei uns denkt niemand mehr an diese Niederlagen. Die Mannschaft hat sich stark verändert: neuer Trainer, neue Ausländer, neue Schweizer Spieler. Deswegen kann man keine Parallelen ziehen. Aber Langenthal ist eine Playoff-Mannschaft, sie waren in den letzten Jahren immer in der Runde der letzten acht. Wir treffen natürlich auf einen starken Gegner.

Immerhin haben die Sharks die letzten drei Spiele in der regulären Saison gegen Langenthal gewonnen. Macht das Mut?

Ganz sicher, das war wichtig. Aber in den Playoffs wird es ungleich schwieriger, eine Runde weiter zu kommen. Dafür müssen wir sehr hart arbeiten. Mit den Playoffs

beginnt für uns eigentlich schon eine neue Saison.

Langenthal stufen Sie als eine Playoff-Mannschaft ein. Wie sieht es mit dem EHC Basel aus?

Wir haben sehr viele unerfahrene Spieler und waren letztes Jahr nicht für die Playoffs qualifiziert. Wir müssen uns den Status einer Playoff-Mannschaft erst erarbeiten.

Ist für Sie die Vorbereitung auf solche Spiele anders?

Nein, es gibt höchstens bei einem Powerplay des Gegners Spielzüge, an die ich mich anpassen muss. Wir haben bereits in der letzten Qualifikationspartie versucht, einzelne Elemente für die Playoffs anzupassen – allerdings hat das noch nicht optimal funktioniert, und wir haben verloren. Ich als letzter Mann brauche in den Playoff-Spielen vor allem mentale Frische und Energie, um über mich hinauszuwachsen. ▶

Was ist Ihre Rolle im Team?

Da ich Torhüter bin, ist das sicherlich eine spezielle. Ich stehe 60 Minuten auf dem Eis. Ich bin 32 und sollte dementsprechend auch eine Vorbildfunktion übernehmen. So sehe ich meine Rolle.

Sind Sie ruhiger geworden über all die Jahre?

Ja und nein. Es gibt Momente, in denen ich ruhiger bin. Schliesslich ist Eishockey aber ein Sport, in dem es Emotionen braucht, und ich wehre mich dagegen, diese zu stoppen. Es muss hin und wieder laut und manchmal emotional werden. Das muss man auf dem Eis leben, egal wie alt man ist.

Auch als Torhüter?

Wenn etwas nicht gut läuft, dann tue ich das auch kund. Ich möchte Emotionen weitergeben und daran will ich auch nichts ändern.

Kommt es zu Keilereien, ziehen sich Torhüter jedoch oft in eine Ecke des Eisfelds zurück. Also spielen die Emotionen beim Goalie nicht die gleiche Rolle wie bei den Feldspielern?

Der Torhüter muss versuchen, über 60 Minuten sein Level zu halten. Ich spreche aber auch nicht von Emotionen, von denen du dich zu etwas verleiten lässt. Sondern ich spreche von positiven Emotionen. Man muss wach sein, damit dich die anderen Spieler spüren.

Im Sinne von: Hinter mir gibt es noch einen, der strahlt Sicherheit und Ruhe aus?

Genau. Das ist das Ziel.

Seit dieser Saison spielt mit Michel Riesen ein Mann beim EHC mit, der auf höchstem Niveau, unter anderem im nord-amerikanischen Eishockey gespielt hat. Welche Bedeutung kommt ihm zu?

Michel bringt eine riesige Erfahrung mit und strahlt eine grosse Ruhe aus.

Übt ein solcher Spieler eine spezielle Funktion aus, etwa im Training, in der Arbeit mit den Jungen?

Er trainiert normal mit. Vom Typ her ist Michel eher der Ruhige, er kommt und macht seinen Job. Was er der Mannschaft gibt: Er ist keiner, der irgendwie hektisch wäre.

Was hat das ausgelöst, dass ein ehemaliger NHL-Spieler zum EHC stösst?

Es hatte sicherlich einen positiven Effekt. Wir alle profitieren davon, mit einem solch erfahrenen Spieler



zusammenarbeiten zu können, und auch für mich war es cool, ihn kennenzulernen.

Wie sieht es in der Garderobe aus? Wie leben Sie Ihren Beruf als Eishockeyspieler?

In der Garderobe bin ich der Ruhige, denn ich muss mich als Goalie auf 60 Minuten volle Konzentration einstellen. Im Training kann ich auch witzig und emotional sein. Und privat bin ich sicher ein eher ruhigerer Typ.

Wallisellen, Dübendorf, Olten, Basel, Bern, Langnau und wieder Basel – haben Sie sich in all den Jahren im Eishockey nie gefragt: Was mache ich hier eigentlich für einen Job? Mein Beruf ist es, eine Plastikscheibe nicht ins Tor hinein zu lassen.

Man kann es noch drastischer formulieren: Der Stürmer versucht, etwas Kreatives zu machen, was eigentlich etwas Gutes ist, und ich als Torhüter versuche das zu zerstören. Tagtäglich zerstöre ich Kreativität.

Das klingt nach einer merkwürdig negativen Wolke, in der Sie auf dem Eis stehen.

Genau (lacht). Nein, ich bin da hineingewachsen und sehe auch die schönen Dinge, die ich tagtäglich mache.

Ihre Motivation ist also weiterhin vorhanden, diesen Job noch ein paar Jahre zu machen?

Ganz sicher. Ich mag die Emotionen, und solange es mir nicht egal ist, zu verlieren, fühle ich mich in diesem Job am richtigen Ort. Ich versuche, Gas zu geben, wenig Tore zu kriegen. Und alles andere kommt von alleine.

«Solange es mir nicht egal ist, zu verlieren, fühle ich mich im richtigen Job.»

Haben Sie noch Wünsche und Ziele, oder haben Sie in Basel Sitzleder entwickelt?

Um Himmels willen. Wenn das der Fall wäre, müsste ich in den Spiegel schauen und zu mir sagen: Jetzt hörst du auf. Denn das würden auch die Mitspieler spüren, und das sind dann gar keine schönen Momente.

Das gute an ihrer Situation ist: Sie sind Profisportler in einem Land, in dem es auch nach der Karriere noch Möglichkeiten geben wird.

Nicht unbedingt. Es liegt an jedem Einzelnen, dass er sich auch darum kümmert. Es kann sein, dass man eine schlechte Saison spielt. Ein NLA-Spieler kann sich noch in die NLB retten, aber dort kann es passieren, dass man schnell weg ist. Das muss einem bewusst sein, und daher sollte man nebenher eine Schule besuchen.

Machen Sie das?

Ja, ich habe das eigentlich immer gemacht. Vor allem bei den Torhütern ist das wichtig, denn man hat ein wenig die Tendenz, zu fest in seiner Welt festzustecken und ständig zu ergründen, warum man ein Tor kassiert hat. Schule und Job helfen dabei, abzuschalten.

Geben Sie diese Sichtweise an die jungen Spieler weiter?

Absolut. Aber jeder ist mal zwischen 18 und 20 und hat Flausen im Kopf. Und es gibt ja auch viele Studenten, die nicht wissen, was sie machen sol-



«Im Eishockey ist es halt so, dass man in einer Saison jemanden jeden Tag auf dem Feld und vielleicht noch daneben sieht – und dann ist er plötzlich wieder weg.» Urban Leimbacher über die ständige Fluktuation in den Clubs.

doch ein guter Freund – und am Ende bist du doch allein. Was sicherlich hilft, ist eine funktionierende Familie im Hintergrund. Das sieht man gerade jetzt wieder sehr schön bei den Olympischen Spielen: Die Athleten danken immer zuerst den Familien. Der Sport ist in dieser Hinsicht sehr ehrlich.

Apropos Olympia: Das frühe Ausscheiden der Schweizer Männer muss nach Platz 2 bei der WM eine grosse Ernüchterung sein. Das ist enttäuschend, klar, aber man wusste eigentlich, dass Lettland eine gute Mannschaft ist, die man nicht jeden Tag schlägt.

Was bedeutet das für die aufstrebende Nationalmannschaft? Es ist ein langer Prozess, den die Nationalmannschaft durchmacht. Ralph Krüger hat eine Superbasis gelegt. Er hat es Mark Streit oder Martin Gerber ermöglicht, sich an der WM zu präsentieren und dann ins Ausland zu wechseln. Und Jean Simpson führt das weiter. Es gibt immer mehr Spieler, die den Sprung über den Teich machen. Die jungen Spieler sind frecher und mutiger geworden, und das belebt das Ganze.

Haben Sie auch die Schweizer Frauen-Nationalmannschaft verfolgt, die es bis ins kleine Finale um Bronze geschafft hat?

Ja klar, wir haben nach dem Training gemeinsam Spiele geschaut. Die Kanadierinnen und Amerikanerinnen sind nach wie vor weit voraus, aber die Schweizerinnen sind dabei, aufzuholen.

Und welchen Stellenwert hat das Frauen-Eishockey bei den Männern?

Das haben wir auch schon versucht zu ergründen. Ein grosser Unterschied besteht darin, dass bei den Frauen die Checks fehlen, die sind nicht erlaubt. Aber es wäre falsch, Vergleiche anzustellen. Und Torhüterinnen spielen immerhin bei den Männern in der dritthöchsten Liga.

Herr Leimbacher, was liegt für die Sharks in den Playoffs drin? Das Ziel in einem Best-of-Seven ist es, vier Mal zu gewinnen.

Vier Mal, nochmals vier Mal und dann noch Mal?

Diese Frage ist jetzt so typisch baslerisch.

Wie meinen Sie das?

Diese Art, immer sofort so weit zu denken. Die meisten Mannschaften, die irgendetwas gewinnen, die wach-

sen während eines Turniers zusammen. Wie die Schweizer Nationalmannschaft beim Gewinn der WM-Silbermedaille. Da kann man nicht schon Wochen zuvor sagen, was der Erfolgsweg ist.

Sind im Umfeld des EHC Wünsche und Realität nicht immer deckungsgleich?

Ja, teilweise ist das schon der Fall. Von aussen betrachtet dürfen die Leute auch grosse Erwartungen haben. Ich aber stehe im Tagesgeschäft und weiss, wie man Spiele gewinnt – und Spiele verliert. Jeder Match kann andere Formen annehmen.

«Man darf hohe Ziele haben beim EHC – aber sie müssen realistisch sein.»

Wer darf denn hohe Ansprüche stellen? Der Club-Präsident? Matthias Preiswerk wartet während seiner Amtszeit noch immer auf den ersten Sieg in einem Playoff-Spiel.

Ja sicher, aber es muss auch realistisch sein. Hohe Ziele darf man haben, das ist gut so, aber zum Sport gehören Sieg und Niederlage.

Der Kern der Mannschaft steht für die nächste Saison. Was liegt drin für die Sharks?

Wichtig ist, dass der EHC Basel als Einheit zusammenwächst, dass der Verein Spieler holt, die zum Club passen. Viele unserer Siege haben wir über eine starke Mannschaftsleistung geholt, und an dieser Strategie sollte man festhalten. Schwierig zu sagen, was möglich sein wird, gerade auch, weil die Liga sehr ausgeglichen ist, aber wenn wir einen stabilen Kern schaffen, dann würde das viel helfen.

Haben Sie das Gefühl, dass es beim EHC vorwärts geht?

In dieser Saison ist eine Entwicklung spürbar. Gewisse Siege waren nur möglich, weil die Mannschaft funktioniert. Da ist etwas Gutes herangewachsen, man ist näher zusammengerückt. Das sollte auch der Fokus in Zukunft sein: Siege mit einer Mannschaftsleistung zu erringen.

► tagswoche.ch/+bktop

Die feststehenden Heimspiele des EHC im Playoff-Viertelfinal gegen den SC Langenthal in der St. Jakob-Arena: Sonntag, 23. Februar, 16.00 Uhr und Freitag, 28. Februar, 20.00 Uhr.

Die Bilanz des EHC Basel seit 2001/2002

Saison	Liga	Rang
2001/02	NLB	9
2002/03	NLB	1
Aufstieg als 13. Team bei NLA-Aufstockung		
2003/04	NLA	13
Abstieg		
2004/05	NLB	1
Aufstieg nach Playoffs gegen Lausanne (4:3)		
2005/06	NLA	6
Viertelfinal-Playoff gegen Davos (1:4)		
2006/07	NLA	12
Ligaerhalt nach Playoff gegen SCL Tigers (4:2)		
2007/08	NLB	12
Abstieg nach Playoff gegen Biel (0:4)		
2008/09	NLB	9
2009/10	NLB	8
Viertelfinal-Playoff gegen Visp (0:4)		
2010/11	NLB	5
Viertelfinal-Playoff gegen Olten (0:4)		
2011/12	NLB	5
Viertelfinal-Playoff gegen Langenthal (0:4)		
2012/13	NLB	9
2013/14	NLB	6
Viertelfinal-Playoff gegen Langenthal		

len. Darum: Mit 20 ist das noch nicht so tragisch. Aber wenn ein 26-Jähriger vor sich hin träumt, dann muss man vielleicht schon mal das Gespräch suchen.

Spüren Sie den Jungen gegenüber eine Verantwortung? Ja, ich mag meine Mitspieler.

Wie leben Sie damit, dass eine Mannschaft ständig Veränderungen unterworfen ist und Leute kommen und gehen?

Im Hockey ist es halt so, dass man in einer Saison jemanden jeden Tag auf dem Feld und vielleicht noch daneben sieht, und dann ist er plötzlich wieder weg. Aber die ganz tiefen Freundschaften, die gibt es in meinem Leben schon. Diese Freunde sehe ich einfach nicht so oft. Es sind auch keine Hockeyspieler. Das sind Freunde aus der Rekrutenschule oder von früher.

In Ihrem Sport entwickelt man also sehr schnell sehr intensive Beziehungen zu Mitspielern, die dann aber auch ebenso schnell wieder abgebrochen werden?

Die Erfahrung macht man vor allem als Junger. Da denkt man: Der war

**Ehrlichkeit und Interesse
vor Coolness und Trend.**

Eine Künstlerin

**Ein Interesse am hiesigen
Kunstgeschehen sollte
selbstverständlich sein.**

Dorothea Trapp

**Lasst endlich eine
Frau ans Ruder!**

Romy Weber

**Unter Adam Szymczyk ist viel
Positives passiert, sehr, sehr gute,
kompromisslose Ausstellungen.**

Ein Künstler

**Am Anfang unter
Szymczyk eine
Katastrophe nach der
anderen. Es konnte
doch nicht sein,
dass eine Ausstellung
einem Intelligenztest
zu gleichen hatte.**

Andreas Hagenbach

Alleskönner

Adam Szymczyk verlässt die Kunsthalle Basel. Was soll seine Nachfolge leisten? Wir haben in der lokalen Kunstszene nachgefragt.
Von Karen N. Gerig

Am 31. Januar ist die Frist abgelaufen, in der man sich als Direktor oder Direktorin der Kunsthalle Basel bewerben konnte. Man hatte schnell reagiert beim Trägerverein: Ende November erst war bekannt geworden, dass Noch-Direktor Adam Szymczyk als neuer Leiter der Documenta nach Kassel geht. Dass dieser neue Posten mit dem alten zeitlich nicht zu vereinen sein würde, war Szymczyk gleich klar: Es werde wohl eher Monate als Jahre dauern, mutmasste er gleich nach Bekanntgabe, bis er Basel zumindest temporär verlassen werde. Ein Nachfolger wird nun per September 2014 gesucht – idealerweise, wie Martin Hatebur, der Präsident des Kunstvereins, erklärt: «Das hängt natürlich von der Person ab, die wir wählen – wann diese beginnen kann.»

Rund 150 Bewerbungen werden in diesen Tagen von der Findungskommission gesichtet, die aus Hatebur selbst, der Kuratorin Theodora Vischer, dem Künstler Kilian Rüthemann, der Künstlerin Nairy Baghramian und Manuel Borja-Villel, dem Direktor des Museums Reina Sofia in Madrid, besteht. Die Stellenausschreibung fand internationale Beachtung, Bewerbungen trafen aus Brasilien ebenso ein wie aus Basel. Aus dem beachtlichen Stapel wird die Findungskommission zwölf auswählen und die Bewerber voraussichtlich im April zu Interviews einladen, um schliesslich dem Vorstand eine Person zur Wahl vorschlagen zu können.

Langsame Annäherung

Währenddessen läuft in der Kunsthalle Basel der Betrieb weiter wie gewohnt – wenn auch im Bewusstsein, dass Veränderungen ins Haus stehen. Diese wären sowieso nötig gewesen, zumindest in Bezug auf seine Person, sagte Szymczyk noch im November im Gespräch mit der TagesWoche: Zehn Jahre seien genug. Auch wenn es ihm hier gefalle, auch wenn er hier verankert sei inzwischen, auch wenn ihm Basel ans Herz gewachsen sei.

Das war nicht immer so, die Beziehung Basel-Szymczyk war nicht immer harmonisch. 2003 trat der Pole das Erbe des Österreichers Peter Pakesch an, den man in Basel sehr schätzte, unter anderem wegen seiner Zugänglichkeit, seiner Kommunikationsbereitschaft und wegen seines guten Bezugs zur Basis der Basler Kunstszene. Szymczyk dagegen galt lange Zeit als scheu und spröde, dazu kam zu Beginn eine sprachliche Hürde. Er integrierte sich zu schlecht in die regionale Szene, vernahm man bald aus diversen Mündern, er würde diese gar vernachlässigen. Es folgte eine Phase der Entfremdung, bis Szymczyk es schaffte, ein eigenes Team um sich zu scharen und die kritischen Stimmen leiser werden zu lassen. Oder war es Resignation, welche die Kritiker verstummen liess?

Eine kleine Umfrage unter Basler Kunstschaffenden zeigt: Es ist beides. Lob und Kritik an dem, was Szymczyk hier leistete, halten sich heute etwa die Waage. Der Künstler Andreas Hagenbach bringt mehrere ähnlich lautende Voten von Kollegen und Kolleginnen folgendermassen auf den Punkt: «Die Stadt und Szymczyk haben sich gegen-

gesucht

seitig angenähert, wie es halt die Zeit mit sich bringt, aber viele (Künstler) haben wohl seinen Diskurs nicht verstanden.» Szymczyks Ausstellungen werden oft als «kompromisslos» bezeichnet – was einige gut finden, andere weniger. Sicher ist, dass Szymczyks Vorliebe für konzeptuell anspruchsvolle Kunst nicht immer einfach zu vermitteln war, und er mit seiner klaren, stringenten Linie nicht jedermann und -frau ansprach.

Auf die Besucherzahlen jedoch hat sich das über die Jahre nicht negativ ausgewirkt: Sie blieben unter Szymczyks Ägide mehr oder weniger konstant, und an den Vernissagen war das Haus jeweils gewohnt proppenvoll. Manch einer aber wünschte sich mehr Experimentierfreude. Eine junge Künstlerin etwa schreibt: «Es ist schade, dass die Ausstellungen selten farbig und frech waren. Vielleicht mehr Leichtigkeit und Lust wären schön.»

Die Kritik an der Vergangenheit beinhaltet natürlich auch Wünsche an die Zukunft. Und da wird erstaunlich oft der Ruf nach einer Frau laut. «Lasst endlich eine Frau ans Ruder!», formuliert etwa die Künstlerin Romy Weber sehr direkt. Tatsächlich wäre es die erste Direktorin an der Kunsthalle Basel, das Haus wurde in seinen 142-jährigen Geschichte bislang nur von Männern «regiert».

Regionaler Auftrag ist inexistent

Unüberhörbar aber klingt noch immer ein Ruf nach, der bei Szymczyks Antritt laut schallte: jener nach einem stärkeren Einbezug der lokalen Kunstszene. Mehrfach verweist man auf einen regionalen Auftrag der Kunsthalle. Dieser jedoch existiert gar nicht, wie Martin Hatebur bestätigt. Weder in den Statuten, noch in den Personalverträgen. «Ich erkläre mir dies so, dass man diesen regionalen Auftrag aus dem Fakt ableitet, dass wir Subventionen vom Kanton erhalten», mutmasst Hatebur. Tatsächlich aber ist auch vonseiten des Kantons kein solcher Leistungsauftrag explizit formuliert.

Manch ein Kunstschaffender beruft sich jedoch auch auf die Entstehungsgeschichte der Kunsthalle: Die Idee eines «Künstlerhauses» war Mitte des 19. Jahrhunderts in der Basler Künstlergesellschaft entstanden. Enrico Luisoni, Künstler und Präsident des Berufsverbandes Visuelle Kunst Visarte Basel, beispielsweise sagt: «Mühsig zu erwähnen, wer die Kunsthalle Basel und den Kunstkredit Basel initiiert hat.»

Es gibt aber auch andere Stimmen. Solche, die zeitgenössische Kunst von «internationalem Format» fordern, wie sie Adam Szymczyk bot und mit der er es schaffte, die Kunsthalle Basel auf der internationalen Karte zu verankern. So solle auch die Möglichkeit einer Vernetzung mit der lokalen Szene geboten und möglich sein. Wenn man nun einen Direktor oder eine Direktorin findet, der oder die es schafft, all diese Ansprüche mit Offenheit und guter Kommunikation zu verbinden, so sollte einem harmonischen Verhältnis mit dieser Stadt und ihren Bewohnern nichts im Wege stehen.

Die Kunsthalle solle ein Ort des Austausches sein, an den man gerne geht. Darin sind sich alle Befragten einig. Dazu muss man nicht gleich eine Begegnungszone einrichten, aber wie wäre es, wenn der Bücherstand der Galerie Stampa wieder im Vorraum eingerichtet würde, wo er von 1970 bis 2013 zu finden war, zusammen mit ein paar bequemen Sitzgelegenheiten? Die Künstlerin Dorothea Trapp würde sich das wünschen – wir müssen sie enttäuschen: Den Bücherstand wird es nicht mehr geben, erklärt uns Diego Stampa. Es rechne sich leider nicht mehr, der Buchmarkt habe sich zu sehr verändert.

Manche Veränderungen sind leider unvermeidlich.

Weitere Meinungen von Kunst- und Kulturschaffenden finden Sie in der Online-Version: tagswoche.ch/+bkorx

Foto: Gunnar Meier

Es ist wichtig, dass in einer Stadt die Kunsthalle und die Sammler vernetzt sind. Denn eine Kunsthalle ist kein Kunstmuseum. In einer Kunsthalle werden lebende Künstler ausgestellt.

Eine Galeristin

Er oder sie soll Kunst als Werkzeug begreifen und nicht als Statussymbol.

Fabian Chiquet

Alle sprechen von der Person, die die Erwartungen erfüllen muss – kann das nicht auch ein Team sein?

Team Ausstellungsraum Klingental

Ich wünschte mir einen Direktor, der eine eigene Sprache spricht, offen ist und neugierig und auch gegenüber dem lokalen Kunstschaffenden keine Berührungsängste hat.

H. R. Fitze



Sex im «Traumland»

Neue Filme zeigen, wo Prostitution anfängt: in den ehelichen Schlafzimmern.

Von Hansjörg Betschart

Rolf (André Jung) kauft im Schein der Zürcher Weihnachtsbeleuchtung Geschenke ein. Das Fest der Liebe steht bevor. Rolf beschert sich auch gleich selbst. Er schenkt sich den Besuch – einer Prostituierten. Mitten in der weihnächtlichen Stille entwickelt sich das Drama. Rolf ist ein netter Freier. Fast möchten wir hoffen, dass es ihm gelingt, was er vorhat: die Prostituierte auf einen Heiligabend bei sich einzuladen. Aber gibt es das überhaupt? Nette Freier?

Die Prostitution war immer eine Bedrohung des häuslichen Friedens.

Während man in Schweden seit Jahrzehnten die Freier beim Sex-Kauf unter Strafe stellt, denkt man in Frankreich wieder darüber nach, Sex-Verkäuferinnen für ihre Erwerbstätigkeit zu bestrafen. Die Liberalisierung ab den 1970ern hat die Geschäftsidee Sex-Work – bei gleichzeitig steigenden Preisen – etwas aus der Schmuddelcke geholt, nicht aber die Situation in den Wohnzimmern verändert.

Filmemacherin Petra Volpe hat für ihren Spielfilm «Traumland» fünf Jahre lang recherchiert – und dabei festgestellt, dass «viel gelogen und betro-

gen wird, und viele Familien auseinanderfallen – wegen Sex». Warum? «Wir sind sexuelle Wesen – unsere Natur ist darauf ausgerichtet, sinnlich in der Welt zu sein, neugierig und begehrend, und wir wollen begehrt werden.»

Gleichzeitig verleihen Kriege und Reichtumsschere dem Menschenhandel weltweit Schub: Jeder dreissigste Mensch auf der Welt ist laut Unesco Migrant. Auf der Suche nach Lohnarbeit treffen Frauen auf Menschenhändler, welche sie fürs älteste Gewerbe verdingen. Für die Ich-AG «Sex» bedeutet das Brutalisierung der Konkurrenz.

Sinn fürs Geschäft

«Die Rotlichtwelt hält uns einen Spiegel vor», sagt Volpe, «und zeigt uns viel über die Machtverhältnisse in der Gesellschaft. In «Traumland» geht es darum, wie die Mächtigen mit den Menschen umgehen, die in der sozialen Hierarchie ganz unten sind, und was das über sie erzählt.»

Die käufliche Liebe blüht dort, wo in den Ehebetten Flaute herrscht. Auch im Wellness-Bereich gewinnt Sex-Work im Wohlstandsland einen neuen Stellenwert.

Volpe ist nicht die einzige Filmschaffende, die sich auf Erkundung der Prostitution gemacht hat. Der Bündner Filmemacher Men Lareida zeigte an den Solothurner Filmtagen

«Viktoria – A Tale of Grace and Greed», der die Hoffnungen einer jungen Roma-Frau entzaubert – bezeichnenderweise offenbart der Bündner Filmemacher eine männliche Sicht auf die Prostitution.

«Traumland» zeigt Sexarbeit als Symptom, nicht als Problem.

Wie sehr Prostitution wieder zum (Film-)Politikum wird, offenbarte sich auch an den Berliner Filmfestspielen: In Tatjana Turanskyjs Film «Top Girl» ebnen sich mehrere junge Frauen mit der Geschäftsidee Sex ihre Karrierewege. In «She's Lost Control» von Anja Marquardt verliert eine Sexualtherapeutin die Distanz zu ihrem Patienten. Ihre Behandlung wird zu einer verunglückten Liebesgeschichte.

«Traumland» zeigt die Prostitution nicht als Problem, sondern als Symptom. Volpe beleuchtet die Seite der Sexworkerin, geht aber ebenso dem Hintergrund des Sexarbeitgebers – des Freiers – nach. Auch schaut sie hinter die Kulisse der Sozialarbeiterin, die letztlich beide betreut. «Rolfs Gang zu einer Prostituierten ist die Verneinung der Komplexität», sagt



Augen zu und durch: Das bulgarische Strassenmädchen Mia (Luna Mijovic) verkauft seinen Körper.

die 43-jährige Filmemacherin. «Freier versuchen, dieser Grösse auszuweichen, wenn sie Sex kaufen. Der Freier bezahlt, die Frau muss machen, was er will.»

Volpe hat als Studentin beim Sex-Telefon gearbeitet und dort einiges erfahren, auch über die Ehesituation der Kunden. Deshalb richtet sie in «Traumland» den Blick erst einmal auf scheinbar unzusammenhängende Familiengeschichten: Judith, die Sozialarbeiterin, betreut die Prostituierten auf dem Strassenstrich. Lena, die hochschwangere Familienmutter, die ihrem Kind noch rasch ein Geschenk kaufen will, findet eine Gleitcremepackung im Wagen ihres Mannes. Die verwitwete Maria hat für Heiligabend ihren spanischen Bekannten zum Essen eingeladen, der sie für ihre schöne Spitzenunterwäsche als Hure beschimpft. Und dann ist da die junge Nachbarin – Mia.

Mia, eine bulgarische Prostituierte, ist zu Beginn nur am Rande des Bildes sichtbar – als Kundin der Sozialarbeiterin Judith. Mia träumt, wie alle Frauen, die ihren Körper verkaufen, von Freiheit in Zürich. Mia wird zum Knotenpunkt im Netz, das die vier Familiengeschichten verbindet. Doch entscheidend bei diesem Netz sind nicht die Verbindungen, sondern die Grösse der Löcher, durch die sie fällt.

Volpe beschränkt sich bei der Geschichte von Mia nicht auf das, wozu sie das Medium Film – als vornehm-

lich männlich-voyeuristische Kunst – vorzüglich eignen würde: zur Darstellung begehrenswerter Körper in der Prostitution. Volpe hat sich in jahrelangen Recherchen ein Bild der Prostitution verschafft, wie sie in den Ehe-Schlafzimmern entsteht.

«Mir ist aufgefallen», sagt sie, «dass Freier sich sehr einfache Dinge wünschen. Sie reden aber offenbar nicht mit ihren Frauen darüber. Da das Gespräch völlig anonym war – ich hörte ja nur die Stimme –, haben die Kunden viel von sich erzählt. Es waren oft Männer, in deren Ehe vieles nicht ausgesprochen wird.»

Als Mia in Rolfs Wohnung auftaucht, dringt die Prostitution endgültig ins eigene Schlafzimmer zurück. Plötzlich sitzt Mia neben Rolfs

Prostituierte sind die Opfer auf dem Altar der Monogamie.

Tochter, die wider Erwarten doch am Weihnachtstisch erschienen ist. Doch die Tochter spricht nicht «darüber». Sie fragt nur «Ist das Huhn bio?» – «Was?» – «Bio!» Dann isst sie Riz Casimir. Da sitzen dann um Mia drei weitere Einsame: der Grossvater, der Vater und die Tochter am Weih-

nachtstisch. André Jung zückt alle Register der Verlassenheit. Er stattet den verstossenen Gatten so eindrücklich mit Liebenswürdigkeit aus, dass wir fast vergessen, wie verloren er auf einen Bus warten kann, wie akkurat er Unterhosen falten mag, als er die Nutte brutal in die Nacht hinaus-schickt.

Luna Mijovic Mia geht den Weg zu Ende. Geschäftstüchtig wie sie ist, fand sie bisher immer einen Ausweg. Als sie zum Schluss ins Zentrum der Geschichte rückt, ist das schief hängende Liebesleben ihrer Umgebung längst implodiert: Die Sozialarbeiterin kommt mit ihrem Bedürfnis nach Nähe nicht zurecht (Bettina Stucki lässt hinter der robusten Fassade der Sozialarbeiterin Judith ein trauriges, ungestreicheltes Herz aufblitzen – filmpreiswürdig). Ihr Freund (Stefan Kurt) verarmt in der unzärtlichen Quarantäne.

Volpe weist sich mit «Traumland» nicht nur als gerissene Episodenerfinderin aus. Sie kann auch Bilder sprechen lassen: Was sie uns von Zürich (und Berlin) zeigt, ist ein Grossstadtblick auf Randzonen und Dreckecken. Sie ortet die Prostitution als ein Symptom, das neben anderen steht: Die spanische Witwe schmeisst Mias Wäsche in den Abfall, klagt Mias Geld und wirft es in den Opferstock der katholischen Kirche. Die schwangere Lena, die den weihnachtsbaumschmückenden Gatten wegen der

Gleitcreme im Auto zur Rede stellen will, tröstet stattdessen ihr Töchterchen, das gerne ins Zimmer käme: «Nei, s Chrischtchindli isch nanig fertig mitem Baum.» Aber «darüber» zu reden schafft niemand von diesen Einsamen.

Geld, Macht, Liebe

Volpe zieht, wie die anderen Frauen in ihren Filmen, ähnliche Schlüsse: Prostitution fängt dort an, wo Sexualität aufhört, zur Liebe zu gehören: im Machtgehabe, in der Fantasie, im Ehebett.

«Traumland» unterläuft geschickt unsere Vorurteile, bis auf eines: Selbst zwischen der freiwilligsten Sexworkerin und dem allerherzliebsten Freier steht immer das Geld. Doch Geld ist nicht lieb. Auch wenn es gerne das liebe Geld genannt wird. Es ersetzt auch nie Liebe. Es drückt nur Machtverhältnisse aus – zwischen Männern und Frauen.

Für diese stark umgesetzte Verdeutlichung ist «Traumland» gleich dreifach für den Schweizer Filmpreis nominiert.

► tageswoche.ch/+bkosu

Der Spielfilm «Traumland» läuft u.a. im kult.kino Camera in Basel.

Das ausführliche Interview mit Regisseurin Petra Volpe lesen Sie im «Lichtspiele-Blog». tageswoche.ch/+bkiee

«Masseneinwanderungsinitiative:
Die Luft wird dünn»,
tageswoche.ch/+bkknh

Wer ist als Nächster dran?

Lieber Herr Kreis, vielen Dank für diesen grossartigen Beitrag. Die Erfahrung zeigt, dass solche Bewegungen nie genug haben, die Radikalisierung steigt mit jedem Erfolg. Minarett-Initiative – Ausschaffungsinitiative – Masseneinwanderungsinitiative: Wer ist als Nächster dran?
Rudolf Rechsteiner

Ideologisch belastet

Georg Kreis darf sich auf einer Doppelseite wegen des Abstimmungsergebnisses seinen Frust von der Seele schreiben. Ich wünsche Kreis, dass es ihm auf seine alten Tage hin vergönnt sein möge, den Verlauf der Geschichte «Schweiz/EU nach der Ablehnung der Personenfreizügigkeit» aus der Sicht eines ideologisch unbelasteten Historikers zur Kenntnis nehmen zu können.
Paul Libsig

«EU sistiert Verhandlungen über
«Horizon 2020» und «Erasmus+»»,
tageswoche.ch/+bkkmb

Zeit, dass es sich ändert

Die Schweiz hat es sich schon immer sehr einfach gemacht: Anstatt Ärzte im eigenen Land für teures Geld ausbilden zu lassen, nimmt man sich einfach aus Deutschland, was man braucht, und fertig. Zeit, dass sich da mal was ändert! Auch wenn es dann ungemütlich werden könnte.
Elissile

SVP-Bild bestätigt

Wenn die EU uns in Sachen Kontingente vorausseilen und die Zahl der in der EU lebenden Schweizer limitieren würde, gäbe es wenigstens einen Bezug zur Abstimmung. Aber wie die EU jetzt vorgeht, bestätigt genau das Bild, das die SVP seit Jahren zeichnet. Ein Gebilde, das in diesem Stil Machtpolitik betreibt, ist mit Sicherheit keine Friedensorganisation.
M Fischer

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von **Christoph Meury** zu «Kommentarkultur –
Raum schaffen für Debatte»,
tageswoche.ch/+bkfjt

Ich bin mit der Blog-Kommunikation eigentlich ziemlich zufrieden. Die Form und damit die Möglichkeiten sind allerdings eingeschränkt. Da dies alles zeitverschoben und in der Horizontalen passiert, ist diese handikapierte Kommunikationsform eine Ersatzkommunikation. Das direkte Palaver ist nicht ersetzbar und meistens auch zielführender. Trotzdem möchte ich das TaWo-Angebot, auf Artikel zu reagieren, nicht vermissen. Andere Zeitungen müssten sich dies zum Vorbild nehmen: In der «Basellandschaftlichen Zeitung» kann man nur auf ausgewählte Texte und nur in reduzierter Form reagieren. Und die BaZ stellt für Kommentare nur ein paar wenige Zeilen zur Verfügung.

«Schwerverkehr: Lasterlobby will
Alpenschutz durchlöchern»,
tageswoche.ch/+bknxp

Schönes Kuckucksei

Da haben Adrian Amstutz, Zentralvorstand der Astag, und sein Spezi Ulrich Giezendanner ein schönes Kuckucksei ausgebrütet ... ganz im Sinne des Schweizer Volchs.
Angelo Rizzi

«Riehen tut sich schwer mit der
Autonomie», tageswoche.ch/+bkkmu

Wohl der Schule

Kurz nach der Kommunalisierung der Primarschulen die harmonisierte Schule und die integrative Schule umzusetzen, war und ist eine Herkulesaufgabe. Ganz sicher sind innerhalb dieser Prozesse Fehler passiert, und nicht nur Lehrpersonen, sondern auch Eltern sind verunsichert. Das müssen wir als GemeindepolitikerInnen sehr ernst nehmen. Mit den gewonnenen Erkenntnissen gilt es nun, Anpassungen zum Wohle der Schulen vorzunehmen.
Franziska Roth

Konstruktionsfehler

Dieses Theater habe ich nie verstanden. Das Problem liegt daran, dass der (Halb-)Kanton Basel-Stadt kein normaler Kanton ist, in dem die Hauptstadt auch keine eigenständige Gemeinde ist. Ein Konstruktionsfehler von Anfang an.
David Heimgartner

«Läden sollen bis um 20 Uhr geöffnet
haben», tageswoche.ch/+bkorq

An der Realität vorbei

Wie oft haben Abstimmungen in den letzten Jahren gezeigt, dass das Volk dies NICHT wünscht? Das sind diese CVP-FDP-SVP-GLP-«Bürgerlichen», die hardcoremässig, gebetsmühlenartig und reichlich an der Realität vorbei den freien Markt anbieten ...
Angelo Rizzi

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

TagesWoche
4. Jahrgang, Nr. 8
WEMF-beglaubigte Auflage:
26358 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
Nicolas Ryhiner, Michael
Theurillat, Urs Buess
(Publizistischer Leiter)
Chefredaktion
Dani Winter, Redaktionsleiter
Remo Leupin, Leiter Print
Digitalstrategie
David Bauer
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),

Alain Appel (Praktikant),
Renato Beck,
Felicitas Blanck (Community-
Redaktorin), Yen Duong,
Karen N. Gerig, Simon Jäggi,
Christoph Kieslich,
Valentin Kimstedt,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Hannes Nüsseler (Produzent),
Matthias Opplinger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Livio Marc Stöckli
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel

Bildredaktion
Nils Fisch
Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger
Korrektorat
Irene Schubiger,
Martin Stohler,
Dominique Thommen
Abo- und Lesermarkt
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
Martina Berardini

Verlag
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
Olivia Andrighetto
Geschäftsleitung
Tobias Faust
Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann
Werbemarkt
Tel. 061 561 61 50
Cornelia Breijl, Tobias Gees,
Felix Keller, Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistenz)

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten Schweiz
Druck
Zehnder Druck AG, Wil

WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
21.2.2014

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
[Pestalozzistr. 20](#), Basel

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Yesteryear Remembered
[Malzgasse 20](#), Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Wann ist man ein Mann?
[St. Alban-Graben 5](#), Basel

Ausstellungsraum Klingental
Cadavre l'espace (MurKs) exquis
[Kasernenstr. 23](#), Basel

Ausstellungsräume der SFG Basel
Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013–2014
[Spalenvorstadt 2](#), Basel

Balzer Art Projects
Angelika Schori, Sunyoung Park
[Wallstr. 10](#), Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
übersehen
[Breisacherstr. 50](#), Basel

Cartoonmuseum Basel
Die Abenteuer der Ligne claire.
Der Fall Herr G. & Co.
[St. Alban-Vorstadt 28](#), Basel

Galerie Carzaniga
Bruno Suter / Zaccaro Zilioli
[Gemsberg 8](#), Basel

Galerie Gisèle Linder
Andrea Wolfensberger / Luzia Hürzeler
[Elisabethenstr. 54](#), Basel

Galerie Hilt
Lorrain Villebois
[St. Alban-Vorstadt 52](#), Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Hanspeter Kamm
[Freie Str. 88](#), Basel

Galerie Katharina Krohn
Bernd Vöikle
[Grenzacherstr. 5](#), Basel

Galerie Mäder
Stephanie Grob
[Claragraben 45](#), Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Ana Vujic / Jakob Roepke
[Müllheimerstrasse 144](#), Basel

Graf & Schelble Galerie
Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013–2014 / Die Besten. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013/2014
[Spalenvorstadt 14](#), Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Echte Burgen – Falsche Ritter?
[Barfüsserplatz](#), Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof
pop@basel
[Im Lohnhof 9](#), Basel

John Schmid Galerie
Sonja Feldmeier
[St. Alban-Anlage 67](#), Basel

Keck Kiosk
Bianca Hildenbrand & Sarina Scheidegger
[Klybeckstr. 1b](#), Basel

Wochenstopp Lehrstück mit Lehre

In Volker Löschs «Biedermann» werden die mysteriösen Brandstifter die Ausländer sein. *Von Valentin Kimstedt*

Als «Biedermann und die Brandstifter» 1958 in Zürich uraufgeführt wurde, war das Publikum Feuer und Flamme. Zu dumm. Im Stück nimmt der Fabrikant Biedermann, dessen Name Programm ist, zwei «Fremde» in sein Haus auf, obwohl diese keine Andeutung auslassen, dass sie Brandstifter sind. Da raunten die Theatergänger: «So kommt es, ja, so kommt es, wenn man Kommunisten in sein Haus lässt» – das war nicht in Frischs Sinne.

Deswegen schrieb er ein Nachspiel. Setting ist die Hölle, in der sich alle Figuren wieder treffen, die Biedermanns eingeschlossen. Womit Frisch die Message auf volle Lautstärke drehte. Um jeden Zweifel auszukehren, sind die Biedermanns dort Sympathisanten der Nazis. Wenig später strich Frisch das Nachspiel wieder. Er wollte nicht, dass die Figuren in der Vergangenheit angesiedelt sind und auf ein bestimmtes Land gemünzt. Was jedoch in Erinnerung bleibt, ist der schöne Untertitel: «Lehrstück ohne Lehre – Mit einem Nachspiel».

Dieses Nachspiel, wenn man so will, liefert Volker Lösch mit seiner Inszenierung am Theater Basel nach. Im Ankündigungstext zitiert die Website Frischs berühmten Satz: «Man hat Arbeitskräfte gerufen und es kamen Menschen.» Löschs Inszenierung wird sich also auf unseren Umgang mit den Ausländern beziehen – er hätte nach dem 9. Februar keinen aktuelleren Anlass finden können. Neben dem Feuerwehrchor wird Lösch auch einen Löschtrupp aus Asylanten auf die Bühne schicken, ebenfalls in chorischer Funktion. Seine Brandstifter sind die Ausländer.

Und die Biedermänner – eine Mehrheit von uns. Wir sind in unserer Anschauung aus Bequemlichkeit Freunde des Multikultus und im Herzen nicht so sicher, wie wir das eigentlich finden. Frischs Brandstifter werden uns also keinen Ausweg lassen. Denn der Autor hat sie mit einem Sprachskill ausgestattet, der es dem Biedermann unmöglich macht, sie vor die Tür zu setzen. Jede Andeutung, dass sie sein Haus in die Luft jagen werden, kombinieren sie mit der Erleichterung, in Biedermann noch einen guten Menschen vor sich zu haben, der nicht jeden Fremden gleich für einen Brandstifter hält. Da werden auch reaktionäre Herzen weich.

Frischs «Lehrstück ohne Lehre» wird bei Lösch doch wieder eine Lehre bekommen und klar ausdeuten, mit welchen Fremden Biedermann da ringt. Und das obwohl sich der Autor 20 Jahre nach der Uraufführung selbst dazu äusserte, wen seine Brandstifter seiner Meinung nach darstellen: «Es gibt Pyromanen. Ihre Tätigkeit ist apolitisch. Ich meine, ihre Tätigkeit gehört in die Familie der Dämonen. Sie sind geboren aus Gottlieb Biedermann selbst: aus seiner Angst, die sich ergibt aus seiner Unwahrhaftigkeit.» Und das passt schon wieder sehr gut. Dass die Bedrohlichkeit der Ausländer aus unserer Angst geboren wird, spricht sich hoffentlich bald rum. Das Nachspiel zur gegenteiligen Überzeugung haben wir ja bereits am Laufen.

📧 tageswoche.ch/+bknyu

«Biedermann und die Brandstifter»: Theater Basel. Premiere am 27. Februar.
www.theater-basel.ch



Die Schweiz schafft sich ab – durch die Angst des Biedermanns. Bild: Giovanna Bollinger

Kunsthalle Basel

Rita Ponce de León / Ross Birrell and David Harding / Tercerquinto
[Steinenberg 7](#), Basel

Kunstmuseum Basel

Die überraschten Masken:
James Ensor / Fokus: Van den Berge bis Tytgat
[St. Alban-Graben 16](#), Basel

Licht Feld Galerie

Carlo Aloë
[Davidsbodenstr. 11](#), Basel

Maison 44

Lotti Kofler
[Steinenring 44](#), Basel

Maurerhalle der SFG Basel und der HGK FHNW

Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013–2014
[Vogelsangstrasse 15](#), Basel

Museum Tinguely

Spielobjekte – Die Kunst der Möglichkeiten
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Make up – Aufgesetzt ein Leben lang? / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
[Münsterplatz 20](#), Basel

Museum für Gegenwartskunst

Every Time You Think of Me, I Die, a Little
[St. Alban-Rheinweg 60](#), Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Xavier Mertz
[Augustinergasse 2](#), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Monica Studer / Christoph van den Berg
[Rosentalstr. 28](#), Basel

Pausenplatz

Andreas Schneider, Susanne Schär & Peter Spillmann
[Gotthelfstr. 23](#), Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum

Luginsland. Architektur mit Aussicht
[Steinenberg 7](#), Basel

Schwarzwaldallee

Kevin Aeschbacher / Adrien Chevalley / Nelly Haliti
[Voltastrasse 43](#), Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
[Mittlere Strasse 17](#), Basel

Spielzeug Welten Museum

Private Marilyn – der Mensch hinter der Kunstfigur Monroe
[Steinenvorstadt 1](#), Basel

Stampa

Artist's Books
[Spalenberg 2](#), Basel

Theater Basel

Holligers Walser
[Theaterstr. 7](#), Basel

Von Bartha Garage

Bob & Roberta Smith
[Kannenfeldplatz 6](#), Basel

mitart

Winter-Preziosen
[Reichensteinerstr. 29](#), Basel

Forum Würth Arlesheim

Friedensreich Hundertwasser
[Dornwydenweg 11](#), Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum

Jörg Shimon Schuldhess
[Rathausstr. 30](#), Liestal

S'Ridicule 2014

Die wunderschöne Vorfasnachtsveranstaltung der Helmut Förmbacher Theater Company
Förmbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Wirrlete 2014

Schräge Fasnachtsatire mit Buser, Niedermann, Suter und grossem Team
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Post vom Meer

Theater Narrenpack
Alte Trotte, Ziegelackerweg 24, Arlesheim. 20.15 Uhr

S' Rahmdäffel – ein Vorfasnachtstheater

Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 19.30 Uhr

POP/ROCK

Angie Baumann

Pop
Kulturhotel Guggenheim, Wasserturmplatz 6-7, Liestal. 19 Uhr

Michael von der Heide

Pop
Winterreise
Kulturhotel Guggenheim, Wasserturmplatz 6-7, Liestal. 20 Uhr

Kool & Kass

Urban
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66, Münchenstein. 21 Uhr

Die Krupps

Alternative, Rock, Metal
+ Support
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 19.30 & 20.00 Uhr

PARTY

Antz in the Pantz

DJ Pun and Rainer
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

DJ Ribose

Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Escargot

DJs Micky Morris, Suddenly
Neighbours, Le Roi
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Funtastik

Ace, Ren le Fox, Core, Leonist
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Jagen mit Kollektiv Ost

Weitere DJs: Steve Cole, Tarik, Yare
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 22 Uhr

Kick It!, Überyoo, Positive Impact

Hardcore, Punk
Restaurant Hirscheneck, Lindenbergr. 23, Basel. 22 Uhr

Klisché

Bailey, Milner, Oronik
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Steffi & Efdemin

Weitere DJs: Berlin, Garcon
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Supa Dupa Reggae Bar

DJs Don Ranking, Flink
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

Supertrick & Miss Lucky Lee

Grenzwert Bar, Rheingasse 3, Basel. 22 Uhr

Wasted with Ntfo

Weitere DJs: Malicious Joy, Sam Genius, Branislove
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Lichtspiele Gaunerstück

«American Hustle» von David O. Russell ist der Favorit der diesjährigen Oscarverleihungen. Von Hansjörg Betschart



Hochstapler trifft Höchststaplerin: Amy Adams und Christian Bale.

«Das ist ein Fake. Er ist nicht echt! Aber solange er hier hängt, glauben es die Leute.» So kommentiert Irving Rosenfeld das Selbstbildnis von Rembrandt und eröffnet damit die oscarominierte Hochstapler-Geschichte.

Dabei erzählt «American Hustle» auch eine komplexe Liebesgeschichte – Hochstapler trifft Hochstaplerin. Doch in dieser Liebe will einer immer noch höher stapeln. Bald ist dem Paar ein eifriger FBI-Beamter auf den Fersen.

Christian Bale (rettet normalerweise als «Batman» die Welt), Bradley Cooper («sexiest man alive»), Amy Adams (kürzlich in «The Master» zu sehen) und Jennifer Lawrence (hinreissend in «Silver Linings Playbook») schenken sich nichts. Mal schmutzig, mal charmant, mal giftig hauen sie einander übers Ohr – nicht nur metaphorisch. Und alle sind sie für einen Oscar nominiert.

Das Meisterstück der altmodischen narrativen Dramaturgie wird von grandiosem Sound begleitet, u.a. einem Meisterstück der Big-Band-Blues-Ballade (Johnny Hodges spielt eines der schönsten Saxofonsoli des Jazz). «American Hustle» besticht aber vor allem durch seine intelligente Dramaturgie, die uns nicht nur immer wieder Zeuge einer Übervorteilung sein

lässt, sondern uns auch immer von Neuem aufs Glatteis führt – dorthin, wo eine der kleinen Nebengeschichten sich abspielt: Der Abteilungsleiter des FBI erzählt seinem übereifrigen Untergebenen, wie er einst als Kind mit seinem Bruder auf einen gefrorenen See hinausrannte, um zu fischen, und was dann geschah – verrät er uns nicht!

Wir sollen, wie die von Bradley Cooper gespielte Figur, selbst unsere Schlüsse daraus ziehen! Das tun wir denn auch. Wir stellen zum Beispiel fest, dass für einmal in einem amerikanischen Film über Schwarzgeld und illegale Konten die Schweiz nur am Rand erwähnt wird. In Zürich heisst es da nur, sei ein Nagellack erhältlich, der dufte wie Parfüm. Und wie jeder süsse Duft sei auch dieser immer von einem Hauch von Gestank begleitet.

► tageswoche.ch/+bkny

«American Hustle» läuft in den Basler Kinos Capitol und Küchlin.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

JAZZ/KLASSIK

Erich Fischer Quartett

Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringerstrasse 63, Basel. 20 Uhr

Hans Hubers «Väter» – und ein Basler in Zürich

Werke von Johannes Brahms, Friedrich Hegar, Hans Huber und Carl Reinecke
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel. 19.30 Uhr

Kammerorchester Basel

Giovanni Antonini (Leitung), Sol Gabetta (Violoncello). Werke von Ludwig van Beethoven und Robert Schumann
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr

Lackerschmid, Faller, Morello

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Mondrian Ensemble

Weisse Äpfel
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

Albrecht Klär, Riehen
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Zweites Cocktaillkonzert

Sinfonieorchester Basel, Michal Nesterowicz (Leitung), Soyong Yoon (Violine). Werke von Edward Grieg und Felix Mendelssohn Bartholdy
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 18.15 Uhr

TANZ

Männer

Junges Theater Basel
Kasernenareal, Klybeckstrasse 1b, Basel. 20 Uhr

D10S – eine Hommage an Diego Maradona

Eine Lecture-Performance von und mit Aljoscha Begrich
Theater Roxy, Muttenerstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

COMEDY

Jess Jochimsen

«Für die Jahreszeit zu laut»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Mimösl 2014

«Mer verroote no nyt ...»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 19.30 Uhr

Simon Enzler

«Vestolis»
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55, Laufen. 20.15 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Friedensprozess! – Friedensprozess?

Prof. Dr. Helga Baumgarten
Gewerkschaftshaus, Rebgasse 1, Basel. 19.30 Uhr

DIVERSES

Gefühlsecht: Eine Diskussion über Mode & Geschlecht

Mit Barbara Vinken und Thomas Meinecke, Moderation: Sonja Eismann (Missy Magazine)
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 19 Uhr

Glaibaslar Charivari
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 20 Uhr

Lottospektakel Nr. 7:
«Partnertausch»
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20 Uhr

Philosophicum-Forum:
Philosophical Counseling
and Spiritual Care
Mit der Philosophin Shlomit Shuster
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 19.30 Uhr

eco.expo
Zukunft erleben.
20.–23. Februar 2014
Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 10 Uhr

Muba
14.–23. Februar 2014
Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 10 Uhr

Die Schweizer Carrossiers
Sie sind die Solitäre im
Oldtimermarkt
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

Ausstellungsraum Klingental
Cadavre l'espace (MurKs) exquiss
Kasernenstr. 23, Basel

Balzer Art Projects
Angelika Schori, Sunyoung Park
Wallstr. 10, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
uebersehen
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel
Die Abenteuer der Ligne claire.
Der Fall Herr G. & Co.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Bruno Suter / Zaccheo Zilioli
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Andrea Wolfensberger /
Luzia Hürzeler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hiit (Freie Strasse)
Hanspeter Kamm
Freie Str. 88, Basel

Galerie Katharina Krohn
Bernd Völkle
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Stephanie Grob
Claragraben 46, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Ana Vujic / Jakob Roepke
Müllheimerstrasse 144, Basel

**HMB – Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Echte Burgen – Fälsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

**HMB – Museum für Musik /
Im Lohnhof**
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Hebel_121
Michel Winterberg
Hebelstrasse 121, Basel

John Schmid Galerie
Sonja Feldmeier
St. Alban-Anlage 67, Basel

Keck Kiosk
Bianca Hildenbrand &
Sarina Scheidegger
Klybeckstr. 1b, Basel

Kunsthalle Basel
Rita Ponce de León / Ross Birrell
and David Harding / Tercerunquinto
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die überraschten Masken:
James Ensor / Fokus: Van
den Bergh bis Tytgat
St. Alban-Graben 16, Basel

Maison 44
Lotti Kofler
Steinerling 44, Basel

Museum Tinguely
Spielobjekte – Die Kunst
der Möglichkeiten
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Make up – Aufgesetzt ein Leben
lang? / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Every Time You Think
of Me, I Die, a Little
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Xavier Mertz
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Monica Studer / Christoph
van den Berg
Rosentalstr. 28, Basel

Parzelle403 – Raum für Kultur
Simone Näf
Unterer Heuberg 21, Basel

Pausenplatz
Andreas Schneider, Susanne
Schär & Peter Spillmann
Gotthelfstr. 23, Basel

**S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
Luginsland. Architektur mit Aussicht
Steinberg 7, Basel

Schwarzwaldallee
Kevin Aeschbacher / Adrien
Chevalley / Nelly Haliti
Voltastrasse 43, Basel

Skulpturhalle Basel
Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Private Marilyn – der Mensch
hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Artist's Books
Spalenberg 2, Basel

Theater Basel
Holligers Walser
Theaterstr. 7, Basel

Von Bartha Garage
Bob & Roberta Smith
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Winter Preziosen
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Friedensreich Hundertwasser
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Jörg Shimon Schuldhess

Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
35 Jahre Palazzo – Welt in Liestal
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Dreiländermuseum
Der schreibende Präsident /
Paradiesische Pflanzen im
Judentum, Christentum und Islam
Basler Str. 143, Lörrach

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Spielsalon: Art & Arcade
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler
Daros Latinamerica
Collection / Odilon Redon
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &
Ketterer & Triebold**
George Grosz
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Sam Grigorian und Pi Ledergerber
Gartengasse 10, Riehen

Kunst Raum Riehen
Tiit!
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play –
Videospiele erleben
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia / Visiona 1970
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

A eeffentlig Ärgernisserregung
Cerule Théâtral Alsacien Mulhouse
– CTAM
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Bernhard Mikeska
«Departure : Basel SBB»
Bahnhof SBB, Centralbahnstr. 10,
Basel. 19 Uhr

Bluthochzeit
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

**Dornbüsche im Acker des Herrn.
Bekennnisse einer Äbtissin**
Ein Theaterstück von und mit Satu
Blanc.
Museum Kleines Klingental,
Unterer Rheinweg 26, Basel. 19 Uhr

**Drummeli 2014 – Pure
Vorfroede auf die Fasnacht**
Vom 22. bis 28. Februar geht im
Musical Theater Basel die grösste
Basler Vorfroedtsveranstaltung
über die Bühne.
Musical Theater, Feldbergstr. 151,
Basel. 13.15 & 19.30 Uhr

**Fasnachtsbändeli – Schweschter
Maria – e himmlischi Komödie**
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 & 20.00 Uhr

Froschkönig
Fauteuil-Märchenbühne.
Dialektmärchen für Kinder
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 14 Uhr

Kinder-Charivari 2014
Guet Nacht – Frau Fasnacht
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 14 Uhr

Merlin der Zauberer
Drachen und Hexenritt verzaubern
die ganze Familie
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Pfyfferli 2014
«Das Bijou der Basler Fasnacht».
Vorfroedtsveranstaltung
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 18 Uhr

S'Ridicule 2014
Die wunderschöne Vorfroedts-
veranstaltung der Helmut
Förnbacher Theater Company
Förnbacher Theater, Schwarz-
waldallee 200, Basel. 20 Uhr

Wirrlite 2014
Schräge Fasnachtssatire mit Buser,
Niedermann, Suter und grossem
Team
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Die Bremer Stadtmusikanten
Ein Märchen der Brüder Grimm.
Farbiges Transparentfigurenspiel.
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 15 Uhr

Rose von Jericho
Unterhaltsames, Tiefgründiges,
Heiteres, Facettenreiches.
Ein Eurythmie-Solo-Programm
mit Bettina Grube
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

**S'Rahmdäfeli –
ein Vorfroedtsstheater**
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 19.30 Uhr

POP/ROCK

Crystal Antlers
Alternative, Rock, Metal
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 22 Uhr

Trummer
Pop
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Büne Huber
Urban
Kultur Marabu, Schulgasse 5a,
Gelterkinden. 20.15 Uhr

**Corin Curschellas,
Andy Gabriel, Pflanzplätz**
Pop
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20.30 Uhr

Sousoul
Funk
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6–7, Liestal. 20 Uhr

The Countrypickers
Blues
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6–7, Liestal. 19 Uhr

Ivan Mangia
Pop
Kentucky Saloon, Gallenweg 22,
Pratteln. 20.30 Uhr

Seputura
Alternative, Rock, Metal
With Legion of the Damned, Flotsam
and Jetsam, Mortillery
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 18.15 Uhr

PARTY

**Balzen mit Wasted
Ruffins und Dr. D**
Disco, Funk, House
Wasted Ruffins, Dr. D
Balz, Steinenbachgässlein 34,
Basel. 18 Uhr

Bebbi Hop
Jazz, Latin
Corrientes, Gundeldinger Feld,
Dornacherstrasse 192,
Basel. 20 Uhr

SAMSTAG 22.2.2014

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Yesterday Remembered
Malzgasse 20, Basel

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Anzeigen

Block Party

Disco, Funk, Hip-Hop
Sweap, Pfund 500, Goldfinger
Brothers
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Bravohits

90s, Charts
Disco Trash Team
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Bubista Party

Union, Klybeckstr. 95,
Basel. 20.30 Uhr

DJ Ray

R&B, Rock'n'Roll, Soul
Ray
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

Electro Swing Club

DJs Mirk Oh, Johnny Bosco
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Fidello Bass Nights #15

Access Label Night
Partytunes
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Herzschwester & Miss Peel

Electro, House
Jägerhalle, Erlenstr. 59,
Basel. 22 Uhr

Jumpoff

Dancehall, Hip-Hop, R&B
DJs Tray, Lukee Lava, Mistic
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Nordstern presents

House, Techno
DJs Shlomi Aber, Gianni Callipari,
Mischel Sacher, Oliver K.
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23 Uhr

R&B Deluxe

R&B
DJ Soulchild
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Random

Drum'n'Bass, Dubstep
Live: Dual
DJs Jurkhands, Samithy Sam,
Skeptical
Sommercasi, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 23 Uhr

Thom Nagy

Open Format
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Zeitmaschine

Open Format
DJ Selecta and Alain Avalon
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Party Animals Feat. Daniel Pride

Charts, Electro, House, Latin
Daniel Pride, Marcello
Musikpark A2, St. Jakob Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

Pazzoide

House
DJs Fabrizio Maurizi, Oliver K.,
Adrian Martin
Rockfact Music Club, Tramstrasse
66, Münchenstein. 23 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Jazzbrunch

Eric Gilson & Guests
Volkshaus Basel, Rebgeasse 12,
Basel. 10.30 Uhr

Musikschule BS, Musik

Akademie, Blindenheim BS
Benefizkonzert
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 18 Uhr

Leibspeise Einbürgerung

Wer sagt, dass Fastfood zu Hause nicht auf den Tisch kommt?
Vegane Burger schmecken köstlich. *Von Carmen Wong Fisch*

Manchmal bekommen wir diesen Heiss Hunger auf einen guten Veggie-Burger mit eingelegten Gurken, Tomaten und Salat mit knusprigen Pommes frites. Aber auf dem Netz gibt es unzählige Rezepte für Veggie-Burger, die oft schon beim Wenden in der Pfanne auseinanderfallen oder einfach langweilig schmecken. So haben wir die Suche nach einem wirklich guten Veggie-Burger begonnen.

Wichtig ist, dass Sie sich auf ein, zwei Hauptbestandteile konzentrieren und diese zum Star des Burgers machen. Das kann von Kichererbsen bis zur Aubergine alles Proteininhaltige sein. Vergessen Sie nicht einen Binder. Dieser hält die Burger zusammen. Ei und Brotkrümel können die Basis sein. Oder für vegane Burger: gedämpfte und zerdrückte Kartoffeln, die Sie dann untermischen.

Gehen Sie bitte nicht sparsam mit frischen Kräutern und Gewürzen um. Und versuchen Sie, die Burger nicht nur klassisch mit Salat und Tomaten zu belegen, sondern probieren Sie auch Avocados, eingelegte Zwiebeln, Olivenpaste oder eine scharfe Sauce aus.

Die Brötchen sind natürlich ganz entscheidend. Holen Sie sich die frischesten Brötchen, die Sie finden können. Hauptsache, sie sind luftig und haben eine knusprige Kruste. Vor dem Servieren halbieren und im Ofen aufwärmen.

Linsen-Burger

- 3 EL Olivenöl
- 1 rote Zwiebel, gewürfelt
- 360 g Champignons, gehackt
- 500 g gekochte rote Linsen (Linsen ca. 30 Minuten in 750 ml Wasser kochen)

- 40 g Haferflocken
- 2 EL Tomatenmark
- 5 Knoblauchzehen, gepresst
- 1 EL getrockneter Basilikum
- 1 EL getrockneter Oregano
- 1 EL Majoran
- 20 Umdrehungen frischer schwarzer Pfeffer
- 2 TL Salz
- 2 EL Tapiokamehl

Geben Sie 500 g gekochte Linsen in eine Schüssel und stellen Sie diese beiseite. Heizen Sie den Ofen auf 180° C vor. Geben Sie das Olivenöl in eine Pfanne und braten Sie die Zwiebeln ca. fünf Minuten. Dann die Pilze mit einer Prise Salz dazugeben, Pfanne zudecken und für weitere drei Minuten unter gelegentlichem Umrühren weiterbraten. Geben Sie das Gebratene zu den Linsen und fügen Sie nun die Haferflocken, das Tomatenmark, den Knoblauch, die getrockneten Gewürze, das Salz, den Pfeffer und das Tapiokamehl hinzu. Vermengen Sie die Zutaten gut, aber nicht zu lange. Formen Sie sechs ca. 1,5 cm dicke Burger. Braten Sie die Burger in einer Pfanne mit ein wenig Öl scharf an und legen Sie sie dann auf ein mit Backpapier ausgekleidetes Backblech. Schieben Sie die Burger in den vorgeheizten Ofen und backen Sie sie während 10 Minuten, dann wenden und weitere 15 Minuten backen.

► tagswoche.ch/+bkosh

Sie finden die ungekürzte Version des Textes im «Leibspeise»-Blog unter blogs.tagswoche.ch



Knusprig und knackig: Linsen-Burger mit Garnitur. Foto: Carmen Wong Fisch

Basler Madrigalisten, Raphael Immoos, Musica

Fiorita, Daniela Dolci
Geistliche Musik von Valentin Molitor
1637-1713
Kath. Kirche Binningen,
Margarethenstr. 32,
Binningen. 19.30 Uhr

Neues Orchester Basel

Winterkonzert. 5.
Abonnementskonzert
Stadtkirche Liestal, Liestal. 20 Uhr

OPER

Schneewittchen

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Jess Jochimsen

«Für die Jahreszeit zu laut»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Mimösl 2014

«Mer verroote no nyt ...»
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 19.30 Uhr

DIVERSES

Besondere Veranstaltung

Die abenteuerliche Flucht des Grafen Cagliostro aus dem Haus zum Kirschgarten. Ein Schau- und Hörspielabend im Museum für Wohnkultur. Ein Projekt von Tilo Ahmels und Christoph Polus
HMB – Museum für Wohnkultur /
Haus zum Kirschgarten,
Elisabethenstr. 27/29,
Basel. 19.30 Uhr

Brocante

Markthalle, Steinentorstrasse,
Basel. 9 Uhr

Filmabend

Schweizer Cabaret Klassiker
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20 Uhr

Glaibasler Charivari

Volkshaus Basel, Rebgeasse 12,
Basel. 20 Uhr

ReparierBar

Quartiertreffpunkt Burg,
Burgweg 7, Basel. 10 Uhr

Serata Napoletana

Viergangsmenu mit napoletanischer Musik: ein Gaumen-, Ohren- und Augenschmaus! Viergangsmenu und Musik, exklusive Getränke
Fr. 40.–. Anmeldung bis 20.2.
Tel. 078 797 40 56.
Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringer-
strasse 63, Basel. 21 Uhr

eco.expo

Zukunft erleben.
20. – 23. Februar 2014
Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 10 Uhr

Muba

14. – 23. Februar 2014
Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 10 Uhr

BurghofSlam

Wortgewandt III mit Till Reiners und Nico Semsrott
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

Die Schweizer Carrossiers

Sie sind die Solitäre im
Oldtimermarkt
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Mutzten. 10 Uhr

SONNTAG
23.2.2014

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum

der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk

oder Fehlkonstruktion?

[Pestalozzistr. 20](#), Basel

Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig

Wann ist man ein Mann?

[St. Alban-Graben 5](#), Basel

Ausstellungsraum Klingental

Cadavre l'espace (MurKs) exqu

[Kasernenstr. 23](#), Basel

BelleVue – Ort für Fotografie

übersehen

[Breisacherstr. 50](#), Basel

Cartoonmuseum Basel

Die Abenteurer der Ligne claire.

Der Fall Herr G. & Co.

[St. Alban-Vorstadt 28](#), Basel

HMB – Museum für Geschichte /

Barfüsserkirche

Echte Burgen – Falsche Ritter?

[Barfüsserplatz](#), Basel

HMB – Museum für Musik /

Im Lohnhof

pop@basel

[Im Lohnhof 9](#), Basel

Keck Kiosk

Bianca Hildenbrand &

Sarina Scheidegger

[Klybeckstr. 1b](#), Basel

Kunsthalle Basel

Rita Ponce de León / Ross Birrell

and David Harding / Tercerunquinto

[Steinenberg 7](#), Basel

Kunstmuseum Basel

Die überraschten Masken:

James Ensor / Fokus: Van

den Berghe bis Tytgat

[St. Alban-Graben 16](#), Basel

Museum Tinguely

Spielobjekte – Die Kunst

der Möglichkeiten

[Paul Sacher-Anlage 2](#), Basel

Museum der Kulturen

Make up – Aufgesetzt ein Leben

lang? / Was jetzt? Aufstand

der Dinge am Amazonas

[Münsterplatz 20](#), Basel

Museum für Gegenwartskunst

Every Time You Think

of Me, I Die, a Little

[St. Alban-Rheinweg 60](#), Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Xavier Mertz

[Augustinergasse 2](#), Basel

Pausenplatz

Andreas Schneider, Susanne

Schär & Peter Spillmann

[Gotthelfstr. 23](#), Basel

RappazMuseum

Roger Humbert

[Klingental 11](#), Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum

Luginsland. Architektur mit Aussicht

[Steinenberg 7](#), Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?

[Mittlere Strasse 17](#), Basel

Spielzeug Welten Museum

Private Marilyn – der Mensch

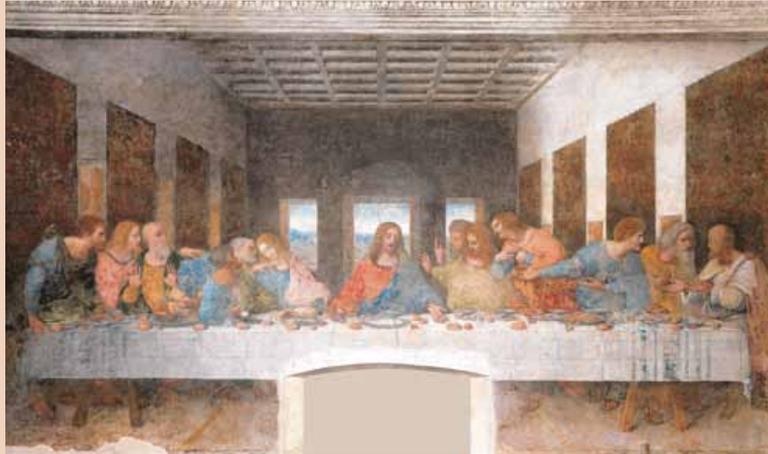
hinter der Kunstfigur Monroe

[Steinenvorstadt 1](#), Basel

Kultwerk #118

Das Abendmahl

Viel Glück war nötig, dass wir Leonardo da Vincis «Abendmahl» heute noch bewundern können. *Von Karen N. Gerig*



Bewundert, oft kopiert und fast zerstört: Leonardo da Vincis «Abendmahl».

Im Film «Monuments Men» rasen George Clooney & Co. Kunstwerken hinterher, die die Nazis zerstören oder selber besitzen möchten. Leonardo da Vincis «Abendmahl» gehörte zwar nicht dazu, überlebte aber auch nur dank dem beherzten Eingreifen einiger Männer den Zweiten Weltkrieg. Wäre nicht Jahre zuvor ein schützendes Gerüst mit Sandsäcken aufgebaut worden, dann wäre das berühmte Gemälde im Kloster Santa Maria delle Grazie in Mailand im Jahr 1943 wohl von der Wand gebrösel, als eine Bombe der Alliierten nur 20 Meter davon entfernt die Ostwand des Gebäudes und das Dach zum Einsturz brachte. Unter anderem dieser Vorfall brachte den im Film von Clooney verkörperten Kunsthistoriker dazu, sich zum Schutz der Kunst nach Europa aufzumachen.

445 Jahre lang schmückte das Gemälde damals schon die Wand des Refektoriums im Kloster. Von 1494 bis 1498 arbeitete Leonardo im Auftrag des Mailänder Herzogs Ludovico Sforza am neun Meter breiten und vier Meter hohen Wandgemälde. Der Künstler liess sich Zeit, um nebenbei andere Arbeiten zu erledigen – und um sich Gedanken zu machen, wie Jesus und seine zwölf Apostel richtig ins Bild zu rücken seien.

Das Bild zeigt jenen Moment, als Jesus sagte: «Einer unter euch wird mich verraten.» Es fokussiert auf die Reaktionen seiner Jünger, die von Schrecken über Zorn und Fragen bis zu tiefer Betroffenheit reichen. Alle sitzen sie an einem Tisch, Jesus in der Mitte, den Blick auf seine linke Handfläche gerichtet. Ursprünglich hatte Jesus auch Füße – diese fielen jedoch einer später eingefügten Tür zum Opfer.

Je sechs der Apostel sitzen links und rechts zu Jesus' Seite. Der Verräter Judas

sitzt als einziger im Halbschatten. In der Rezeption ist die meistdiskutierte Figur jedoch eine andere: jene, die zwischen Judas und Jesus sitzt. Sie soll den Evangelisten Johannes zeigen, Jesus' Lieblingsjünger. In seiner jugendlich sanften Darstellung sahen manche jedoch auch weibliche Züge, was sie zum Gedanken veranlasste, es könnte sich stattdessen um Maria Magdalena handeln. Sogar über einen Brustansatz wurde spekuliert.

Der US-Autor Dan Brown stricke aus dieser Spekulation eine ganze Geschichte, die er in seinem Roman «The da Vinci Code» erzählt. Leonardos «Abendmahl» hatte spätestens nach der Verfilmung dieses Romans noch mehr Fans. Dabei war es auch vorher schon Kult – kurz nach seiner Entstehung bereits wurde es mehrfach kopiert. Vor allem die Behandlung der Perspektive regte diverse Kunstschaffende zum Kopieren an und macht es zu einem der wichtigsten Werke der Renaissance.

Das «Abendmahl» hat einiges erlebt. Die meiste Zeit wohl speisten darunter die Mönche des Klosters. Unter Napoleon wurde das Refektorium zu einem Pferdestall umfunktioniert. Das «Abendmahl» zerfiel zusehends – nicht nur wegen der Bombe im Zweiten Weltkrieg – und konnte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts restauriert werden.

Heute ist der Speisesaal ein Museum, das fragile Wandgemälde wird durch Sicherheits- und Staubschleusen geschützt. Wer es sehen will, muss sich vorher anmelden. Richtige Fans verstehen das.

► tagswoche.ch / [+bkkwk](mailto:tagswoche.ch)

Kultwerke, die jeder kennen sollte.
Alle bisherigen:
tagswoche.ch/themen/kultwerk

Theater Basel

Holligers Walser

[Theaterstr. 7](#), Basel

Forum Würth Arlesheim

Friedensreich Hundertwasser

[Dornwydenweg 11](#), Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum

Jörg Shimon Schuldheiss

[Rathausstr. 30](#), Liestal

Kunsthalle Palazzo

35 Jahre Palazzo – Welt in Liestal

[Bahnhofplatz/Poststrasse 2](#), Liestal

Dreiländermuseum

Der schreibende Präsident /

Paradiesische Pflanzen im

Judentum, Christentum und Islam

[Basler Str. 143](#), Lörrach

Haus für elektronische

Künste Basel

Spielsalon: Art & Arcade

[Oslostr. 10](#), Münchenstein

Fondation Beyeler

Daros Latinamerica

Collection / Odilon Redon

[Baselstr. 101](#), Riehen

Kunst Raum Riehen

Ti!t!

[Baselstr. 71](#), Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play –

Videospiele erleben

[Baselstr. 34](#), Riehen

Vitra Design Museum

Lightopia / Visiona 1970

[Charles-Eames-Str. 1](#), Weil am Rhein

THEATER

Bernhard Mikeska

«Departure » Basel SBB»

[Bahnhof SBB](#), Centralbahnstr. 10,

Basel. 19 Uhr

Cold Heart

Vorstadtheater Basel

[Vorstadtheater](#), St. Alban-Vorstadt

[12](#), Basel. 11 Uhr

Das Fähnlein der sieben

Auffrechten

Schauspiel nach einer Novelle von

Gottfried Keller

[Schauspielhaus](#), Steinertorstr. 7,

Basel. 19 Uhr

Der kleine Prinz

Förnbacher Theater, Schwarz-

waldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Doktor Faust

[Basler Marionetten Theater](#),

[Münsterplatz 8](#), Basel. 17 Uhr

Drummeli 2014 – Pure

Vorfreude auf die Fasnacht

Vom 22. bis 28. Februar geht im

Musical Theater Basel die grösste

Basler Vorfasnachtsveranstaltung

über die Bühne.

[Musical Theater](#),

[Feldbergstr. 151](#), Basel. 14 Uhr

Fasnachtsbändeli – Schweschter

Maria – e himmlische Komödie

[Theater Arlecchino](#), Amerbach-

strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Kinder-Charivari 2014

Guet Nacht – Frau Fasnacht

[Theater Basel](#), Theaterstr. 7,

Basel. 11 Uhr

Merlin der Zauberer

Drachen und Hexenritt verzaubern

die ganze Familie

[Basler Kindertheater](#),

[Schützengraben 9](#), Basel. 15 Uhr

Parzival und das Atom

Unternehmen Mitte,

[Gerbergasse 30](#), Basel. 17 Uhr

Pfyfferli 2014

«Das Bijou der Basler Fasnacht». Vorfasnachtsveranstaltung
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 16 Uhr

Wirrlete 2014

Schräge Fasnachtssatire mit Buser, Niedermann, Suter und grossem Team
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

Die Bremer Stadtmusikanten

Ein Märchen der Brüder Grimm. Farbiges Transparentfigurenspiel.
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 11 Uhr

Rumpelstilzchen

Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 16.30 Uhr

S'Rahmdäfel - ein Vorfasnachtstheater

Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 16 Uhr

POP/ROCK

Nana Mouskouri

Pop
Grand Casino Basel, Flughafenstr. 225, Basel. 17 Uhr

Open Stage Night

«Die Rache der Talentierten»
SUD, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Majesty - Wisdom - Stormwarrior

Alternative, Rock, Metal
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

Untragbar -

Die Homobar am Sonntag
Dubstep
DJ Ginzen
Restaurant Hirschenek, Lindenbergr. 23, Basel. 21 Uhr

We Love Sunday

House, Techno
DJs Karotte, Oscar Niczco, Albi, Saxo, Otist Riddim, Avern
BO Le Best Of, Rue des Romains, Sierentz. 17 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Bläsersolisten Aargau

Werke von: F. Farkas, J. Haydn, G. Briccialdi, H. Villa-Lobos, A. Piazzolla F. Farkas
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 17 Uhr

Ensemble Musica Viva Basel

Gastkonzert Bläsersolisten Aargau. Werke von Farkas, Haydn, Briccialdi, Villa-Lobos, Piazzolla
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 17 Uhr

Musikschule BS, Musik Akademie, Blindenheim BS

Familienkonzert
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 11 Uhr

Neues Orchester Basel

Winterkonzert 5. Abonnementskonzert
Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

«Musik von da, Musik von dort» gare des enfants

Mit Sulp: Matthias Gubler (Sopran- und Tenorsaxophon), Simon Dettwiler (Schwyzerörgel) und Hannes Fankhauser (Kontrabass, Tuba, Alphorn) sowie Lanet Flores

Wochenendlich in Badenweiler

Oh, süsses Nichtstun! In Badenweiler lässt sich dem wunderbar frönen. *Von Karen N. Gerig*



Frische Forelle, alter Lift: Badenweiler macht Lust auf Bequemlichkeit. Foto: Karen N. Gerig

Am besten nimmt man von Basel nach Badenweiler nicht den Weg über die Autobahn, sondern fährt hintenrum, via Kandern. Die Strasse führt durch kleine Dörfer, durch Wälder, und wenn man in Badenweiler einfährt, dann ist man schon richtig eingestimmt auf die Ruhe, aufs Nichtstun. Denn eines ist klar: Hier steppst kein Bär.

Dafür schwimmt die Forelle, und weil Badenweiler so nahe an der Grenze zur Schweiz liegt, reist man idealerweise schon am Freitagabend an. Dann kann man nicht nur ausschlafen am Samstagmorgen, sondern auch gleich nach Ankunft in der «Post» einkehren und sich eine frische Forelle einverleiben. Die gibt es dort immer freitags, auf sieben verschiedene Weisen zubereitet, am besten mit viel Butter, einfach lecker. Zum Verdauen dann ein Himbeergeist, und das Wochenende kann kommen.

Badenweiler besteht fast nur aus Hotels, die alle ihre Gäste in die örtliche Therme zum Baden und Dampfen schicken. Herausstechen aus der Hotelmasse tut das «Römerbad», ein altherwürdiges Gebäude, das seine Gäste auf eine Zeitreise schickt. Nicht gleich zurück zu den alten Römern, aber doch ein gefühltes Jahrhundert. Die Zimmer sind modern eingerichtet und grosszügig, vor allem auch das Bad.

In den Gängen und den Gemeinschaftsräumen sind die Teppiche dick und die Böden etwas schief. Eine mehrstöckige Halle und der hohe Wintergarten, der als exzellentes Restaurant dient, erinnern ans aufkommende 19. Jahrhundert – wenn auch alles etwas angestaubt ist. An einem Kronleuchter kann man vielleicht eine Spinnwebe entdecken, und in der Bar darf noch geraucht werden!

Das Frühstück lässt man sich am besten aufs Zimmer servieren, und wenn der

Kellner, der es bringt, 80 Jahre alt zu sein scheint, so sollte einen das nicht wundern. Auch das passt.

Den Tag verbringt man gerne in der Cassiopeia Therme. Lässt sich massieren oder im warmen Thermalwasser treiben. Oder man macht den kurzen Parcours durchs römisch-irische Bad mit und legt sich nachher für eine kürzere oder längere Ruhepause in den zugehörigen Ruheraum, zugedeckt mit einem frischen Laken.

Danach gibts einen Kaffee. Entweder auf gut deutsche Art in einer grossen Tasse oder im Kännchen, dazu ein grosses Stück Schwarzwäldertorte. Oder im italienischen Bistro Ambrosia einen Espresso für all jene, die es lieber klein haben.

Wenn das Wetter mitspielt, kann man noch ein bisschen spazieren gehen. Aber eigentlich kommt man ja hierher, weil man entspannen möchte. Also sollte man am besten auch gar nichts tun. Ausser sich verwöhnen lassen.

► tageswoche.ch / +bkkwkh

Ausschlafen: In Grandhotel-Atmosphäre im Hotel Panacée Grand Römerbad mit Blick auf die Rheinebene.

Ausspannen: In der Cassiopeia Therme, am liebsten im römisch-irischen Bad.

Anbeissen: Im Restaurant Post am Forellen-Freitag.

Anknabbern: Etwas Süsses zum Espresso im Bistro Ambrosia, echt italienisch! Oder für die, die es gerne deutsch haben: ein Stück Schwarzwäldertorte im Café Gerwig.

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter:

tageswoche.ch/themen/wochenendlich

(Klarinette), Dominik Dolega (Perkussion) und Hansjürgen Wädele (Oboe)
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 11 Uhr

Balthasar-Neumann-Ensemble & Thomas Hengelbrock

«Armida E Rinaldo». Kate Lindsey (Mezzosopran), Steve Davislim (Tenor)
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 18 Uhr

Connaissez-vous

«Russische Musik im Westen»

Caravaggio Quartett Basel. Werke von: Nikolaj Roslawez, Reinhold M. Glière, Evgenij O. Gunst, I. Strawinsky, P. Tschaikowski
Dorfkirche, Kirchplatz 5, Riehen. 17 Uhr

OPER

Eugen Onegin

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

COMEDY

Mimösl 2014

«Mer verroote no nyt ...»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 14 Uhr

DIVERSES

Besondere Veranstaltung

Kämpfen wie die Ritter – Einführung ins mittelalterliche Langstock-Fechten für Kinder und Erwachsene; Peter Aebi
HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche, Barfüsserplatz, Basel. 13.15 Uhr

Führung an Sonntagen

Führung Ausstellung «uebersehen» mit Regine Flury
BelleVue – Ort für Fotografie, Breisacherstr. 50, Basel. 14 Uhr

Hans Huber und das Basler Musikleben um 1900

Führung durch die Sonderausstellung
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel. 14 Uhr

Poetry Slam zu StadtLeben mit Daniela Dill

BelleVue – Ort für Fotografie, Breisacherstr. 50, Basel. 17 Uhr

Szenischer Rundgang für Kinder

Anna, Klostermagd zu Klingental
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel. 11 Uhr

eco.expo

Zukunft erleben.
20. – 23. Februar 2014
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 10 Uhr

Muba

14. – 23. Februar 2014
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 10 Uhr

Öffentliche Führung

Salome Hohl. «Echte Burgen – Falsche Ritter?» Rundgang durch die Sonderausstellung
HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche, Barfüsserplatz, Basel. 11.15 Uhr

Die Schweizer Carrossiers

Sie sind die Solitäre im Oldtimermarkt
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

Vom Werben und Reklamieren

Reklame gibt es schon lange, Werbung erst seit den Nazis.

Von Hans-Jörg Walter



Hingucker: Der Fotograf Alfred Kugler (1877–1937) nahm 1931 diesen Stand der Publicitas an der Muba auf. Foto: Staatsarchiv Basel-Stadt

Es gibt verschiedene Wege, ein Produkt oder eine Dienstleistung an den Mann beziehungsweise die Frau zu bringen. Die einfachste Methode ist eine Empfehlung unter Freunden. Soll allerdings ein grösserer Kundenkreis erreicht werden, treten Werbeprofis in Erscheinung.

So etablierte sich im Mittelalter ein erster Beruf der Werbezunft: der Marktschreier. Umherziehende Händler verwendeten Kauf- und Strassenrufe, um Kundschaft auf sich aufmerksam zu machen. In einfachen kurzen, beständig wiederholten Melodien wurde auf Waren, Dienste oder Darbietungen aufmerksam gemacht.

Das hat mehrere Hundert Jahre gut funktioniert. Doch Anfang des 19. Jahrhunderts kam mit der Industrialisierung die Massenproduktion. Wer richtig verkaufen wollte, musste jetzt Massen von Käufern ansprechen. Die neuen Massenmedien, die Zeitungen, waren dafür wie geschaffen, und eine neue Branche entstand in kürzester Zeit. Die Inseratevermittlungsgesellschaften schossen in allen Städten aus dem Boden und waren die Vorläufer der Werbeagenturen.

Eine von ihnen war die Anzeigenagentur Haasenstein und Vogler, die im Jahr 1855 gegründet wurde und zunächst in Deutschland und Dänemark tätig war. Bald lief das Geschäft mit der Vermittlung von Werbung so gut, dass die Agentur expandierte,

unter anderem in die Schweiz. Bis 1916 zog man am selben Strick; dann trennte sich die Basler Niederlassung und betrieb ihr Geschäft fortan unter dem Namen Publicitas.

Mitte des 19. Jahrhunderts begann auch das Plakat seinen Siegeszug als Medium im öffentlichen Raum. Die vom Drucker Ernst Litfass entwickelte Litfasssäule wurde 1855 in Berlin an über hundert Standorten aufgestellt und präsentierte nicht nur Reklame, sondern auch die neusten Nachrichten in Form von Plakatzeitungen.

Käufer, hört die Signale!

Die Reklamespezialisten waren gefordert und überboten sich mit immer gewagteren Sprüchen und Kreationen und gerieten dabei schon früh in Konflikt mit der Zensur. Das einfache Prinzip «permanente Penetration» setzte sich schnell durch. Potente Kunden konnten es sich leisten, ihre Botschaft so «laut» wie möglich «herauszuposaunen». Schnell war klar, dass Reklame mit Reizen arbeiten muss. Nur was auffällt, wird wahrgenommen. Das hat sich bis heute nicht geändert und wird auch in den neuen Medien bis zum epileptischen Anfall durchgespielt.

In Deutschland verwendete man noch bis in die 1930er-Jahre den Begriff Reklame, abgeleitet vom Französischen *réclame* (*réclamer*: ausrufen, anprei-

sen). Im «Dritten Reich» wurde dieses «Fremdwort» von den Nationalsozialisten systematisch verdrängt, da man die angeblich «jüdische Reklame» der Weimarer Republik durch «deutsche Werbung» ersetzen wollte.

Ob «Werbung» oder «Reklame»: Mag die Werbebranche auch auf Heerscharen von gut ausgebildeten Spezialisten zurückgreifen können, so kochen doch alle mit dem gleichen Wasser und würzen die Werbesuppe mit denselben wenigen Ingredienzien. Mit ein bisschen Training werden Sie rasch in der Lage sein, sie zu erkennen.

Wir werden in kommenden Zeitmaschinen diese verschiedenen Würzzutaten anhand einiger Beispiele aus der Plakatsammlung der Schule für Gestaltung vorstellen und analysieren.

✉ tageswoche.ch/tbkoupl

Haben Sie Informationen zu diesem Bild oder einen anderen spannenden Input: zeitmaschine@tageswoche.ch
Alle bisherigen Beiträge: tageswoche.ch/themen/zeitmaschine

Kinoprogramm 21.2.–26.2.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
Minuscul – Kleine Helden [6/4 J]
 14.45 ohne Dialog
Stromberg – Der Film [12/10 J]
 14.45/17.45/20.45 D
Vaterfreuden [10/8 J]
 17.45 D
Mandela – Long Walk to Freedom [12/10 J]
 20.45 E/d

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch
Alphabet [0/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 Ov/d
Tino – Frozen Angel [16/14 J]
 12.30 D
Amazonia – 3D [0/6 J]
 14.15 ohne Dialog
Der Goalie bin ig [12/10 J]
 14.30/19.00/21.00 Dialekt/f
Le Week-End [12/10 J]
 14.45/18.45/20.45 E/d
Philomena [10/8 J]
 16.00/18.15/20.30 E/d/f
Nebraska [8/6 J]
 16.30 E/d/f
Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]
 17.00 So 13.00 D
Blue Jasmine [10/8 J]
 Sa/Mo/Di 12.10 E/d/f
Millions Can Walk [6/4 J]
 So 10.45 Ov/d/e
Ballett – Notre Dame de Paris
 So 11.00 Ov
Theater – Onegin
 So 11.00 E/d
 Anschl. Gespräch mit dem Dramaturgen

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
On the Way to School [6/4 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 13.30 So 11.00 D
 17.00 Ov/d/f
Traumland [16/14 J]
 14.15/20.30 Dialekt/f
Viva la libertà [16/14 J]
 15.00/18.45 I/d/f
The Lunchbox [10/8 J]
 16.15 Ov/d/e
Berge im Kopf [8/6 J]
 18.30 Sa/So 12.30 Dialekt
Enough Said [8/6 J]
 20.45 E/d
L'escale [10/8 J]
 So 10.45 Ov/d
Like Father, Like Son [16/14 J]
 So 12.45 Jap/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch
Dallas Buyers Club [14/12 J]
 15.30/20.45 E/d/f
12 Years a Slave [16/14 J]
 18.00 So 12.45 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
The Aggressives
 Fr 21.00 Ov/d
 Mit einer Filmeinführung von Yv E. Nay
Kurz & Knapp – Schweizer Kurzfilme
 Sa 21.00 Ov

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
12 Years a Slave [16/14 J]
 Fr/Di 14.15/20.15 Sa-Mo/Mi 17.15 D
 Fr/Di 17.15 Sa-Mo/Mi 14.15/20.15 E/d/f
Der Medicus [12/10 J]
 Fr/Di 14.45 Sa-Mo/Mi 20.00 E/d/f
 Fr/Di 20.00 Sa-Mo/Mi 14.45 D
Akte Grüninger [10/8 J]
 18.00 D

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch
Stromberg – Der Film [12/10 J]
 12.30/17.45/20.20 Fr/Mo/Di 16.10 Fr/Sa 23.10 D
Monuments Men [12/10 J]
 Fr/Di 12.45/17.45 Fr 23.10
 Sa-Mo/Mi 15.15/20.30 E/d/f
 Fr/Di 15.15/20.30 Sa-Mo/Mi 12.45/17.45
 Sa 23.10 D
Winter's Tale [12/10 J]
 Fr/Di 13.00 Fr/Mo/Di 15.30
 Sa-Mo/Mi 18.00 D
 Fr/Di 18.00 Sa-Mo/Mi 13.00 E/d/f
47 Ronin – 3D [12/10 J]
 13.00/19.45 Fr/Sa 22.30 Sa/So 10.30 D
Free Birds [6/4 J]
 3D: 13.00 Sa/So 10.45 D
 2D: Sa/So 11.00 D
Vaterfreuden [10/8 J]
 13.00/15.20/17.50/20.15 D
American Hustle [14/12 J]
 Fr/Di 14.15/20.15 Sa/So 11.00
 Sa-Mo/Mi 17.15 Sa 23.10 D Fr/Di 17.15
 Fr 23.10 Sa-Mo/Mi 14.15/20.15 E/d/f
RoboCop [16/14 J]
 Fr 14.30 Sa-Mo/Mi 17.10 E/d/f
 Fr/Di 17.10 Fr/Sa 22.45 Mo/Di 14.30 D
Dallas Buyers Club [14/12 J]
 Fr/Di 15.00/20.00 Sa-Mo/Mi 17.30
 Sa 22.45 D Fr/Di 17.30 Fr 22.45
 Sa-Mo/Mi 15.00/20.00 E/d/f
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
 Fr/Di 15.45 Fr/Sa 23.00 Sa-Mo 19.30 E/d/f
 Fr/Di 19.30 Sa-Mo/Mi 15.45 D
Homefront [16/14 J]
 20.45 Fr/Sa 23.00 D
Tarzan – 3D [8/6 J]
 Sa/So 10.30 D
Genug gesagt [8/6 J]
 Sa/So 10.30 D
Fünf Freunde 3 [6/4 J]
 Sa/So 10.45 Sa/So/Mi 15.30 D
Minuscul – Kleine Helden – 3D [6/4 J]
 Sa/So 11.15 Sa/So/Mi 15.10 D
Die Abenteuer von Mr. Peabody & Sherman – 3D [6/4 J]
 Sa/So/Mi 13.00/15.10 D
Pompeii – 3D [14/12 J]
 Mi 20.30 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch
Tarzan – 3D [8/6 J]
 14.00/16.10/18.20/20.30 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com
American Hustle [14/12 J]
 17.00 Fr/Mo/Di 14.00 Fr-Di 20.30 E/d/f
Tarzan – 3D [8/6 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 14.30 Fr-Di 16.45 D
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
 Fr-Mo/Mi 20.00 E/d/f
Free Birds – 3D [6/4 J]
 Sa/So 14.00 Mi 16.45 D
Die Abenteuer von Mr. Peabody & Sherman – 3D [6/4 J]
 So 14.30 D
Swisscom Carte Bleue Night:
Jack Ryan: Shadow Recruit [12/10 J]
 Di 20.00 E/d/f
Bim Bam Bino: Epic [6/6 J]
 Mi 14.30 D
Swisscom Ladies Night:
August: Osage County
 Mi 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
It's a Free World [14/11 J]
 Fr 15.15 E/d/f
Tenebre [18 J]
 Fr 17.30 So 15.15 E/d/f
My Name Is Joe [12 J]
 Fr 20.00 E/d/f
Reazione a catena [18 J]
 Fr 22.15 Mi 21.00 I/e
The Wind That Shakes the Barley [12 J]
 Sa 15.00 So 18.30 Mi 18.30 E/d/f
Riff-Raff [12 J]
 Sa 17.30 E/d/f
Blow up [16 J]
 Sa 20.00 E/d/f
Berberian Sound Studio [12 J]
 Sa 22.15 Ov/d
The Navigators [6 J]
 So 13.15 E/d/f
La casa dalle finestre che ridono [18 J]
 So 17.30 I/d
The Spirit of '45 [16/14 J]
 Mo 18.30 E/d
Cosa avete fatto a Solange? [16 J]
 Mo 21.00 I/e
The Machine Which Makes Everything Disappear
 Di 20.00 Ov/e

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
Akte Grüninger [10/8 J]
 15.00/17.30/20.00 Dialekt/D/d

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
 Betriebsferien bis 2. März 2014

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
Stromberg – Der Film [12/10 J]
 18.00 D
Monuments Men [12/10 J]
 20.30 D
Free Birds [6/4 J]
 3D: Sa/So 14.00 D 2D: Mi 14.00 D
Akte Grüninger [10/8 J]
 Sa/So/Mi 16.00 Dialekt

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Le Week-End [12/10 J]
 18.00 E/d/f
Der Goalie bin ig [12/10 J]
 20.15 Dialekt
Fünf Freunde 3 [6/4 J]
 Sa 13.45 Mi 14.00 D
Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]
 Sa 16.00 D
Alphabet [0/8 J]
 So 11.00 Ov/d
Auf dem Weg zur Schule [6/4 J]
 20.30 D
Philomena [10/8 J]
 So 15.45 E/d/f
Amazonia [0/6 J]
 Mi 16.00 ohne Dialog

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
12 Years a Slave [16/14 J]
 18.00 E/d/f
The Monuments Men [12/10 J]
 20.30 E/d/f
Minuscul – Kleine Helden – 3D [6/4 J]
 Sa/So/Mi 14.00 D
Die Schwarzen Brüder [8/6 J]
 Sa/So/Mi 16.00 D
Berge im Kopf [8/6 J]
 So 10.30 Dialekt

Anzeigen

TONI SERVILLO VALERIO MASTANDREA
 VALERIA BRUNI TEDESCHI MICHELA CESCON
 ANNA BONAIUTO

Eine witzige und tief sinnige Polit satire mit Starbesetzung. Brilliant und umwerfend komisch!

jetzt im kult.kino
 CAMERA

VIVA LA LIBERTÀ

Ein Film von ROBERTO ANDÒ

XENIX FILM

National Theatre Live

NATIONAL THEATRE LIVE AUS LONDON IM PATHE ELDORADO

WAR HORSE
 Donnerstag, 27. Februar 2014 | 20h00 (OV)*

KING LEAR
 Donnerstag, 1. März 2014 | 20h00 (OV)*

THE CURIOUS INCIDENT OF THE DOG IN THE NIGHT-TIME LEAR
 Donnerstag, 22. März 2014 | 20h00 (OV)*

*mit englischen Untertiteln

TICKETS: CHF 30.–(NORMALTARIF) | CHF 27.–(REDUZIERT).
 INKL. EIN GLAS CHAMPAGNER ODER EIN PET GETRÄNK.

pathe.ch

ARTS COUNCIL ENGLAND

Miteinander den Vorsprung zementieren.

Einführungsangebot:
50% Rabatt auf die neuen
KMU-Produktpakete.



Wir sind da, wo die Region uns braucht. An der Seite unserer KMU sorgen wir für eine starke Wirtschaft. Vertrauen Sie auf unsere Unterstützung. Sichern Sie Ihre Hypothekengeschäfte mit uns. www.bkb.ch/kmu

Tozzo AG setzt auf
die Basler Kantonalbank

 **Basler
Kantonalbank**
fair banking